

Der Franzfelder



KALENDER 1990

Der Franzfelder Kalender 1990

Herausgeber
Franzfelder Kulturelle Interessengemeinschaft e.V.
Reutlingen

Wir gehen die Wege

Wir gehen die Wege
In stiller Not.

Und keiner weiß wohin.
Wir sind wie die Wolken,
Die fremd und grau
Durch nächtliche Länder flieh'n.

Wir haben nicht Ruhe;
Stets schlägt das Herz
Sein Lied mit wirbelnder Hast.
Wir sind wie die Vögel,
Verloren im Wald,
Barmherziger Gipfel Gast.

Doch tröstet der Sterne
Lichtseliges Feld
Uns Wanderer in banger Nacht,
Daß jeder am Abgrund
Erschauernd spürt,
Wie ihn ein Auge bewacht.

Karl Seelig

Copyright © 1988 Eigenverlag der Franzfelder Kulturellen Interessengemeinschaft e. V.
Geschäftsstelle: Mainstraße 18, 7410 Reutlingen 25
Redaktion und Gestaltung: Friedrich Kühbauch, Reutlingen
Zeichnungen (Monatsbilder): Gerhard Hinkel, Weil der Stadt
Herstellung: Druckerei Harwalik KG, Reutlingen

Titelbild: *Evangelische Kirche in Franzfeld im Jahr 1930.*

Vergänglichkeit

Die Zeit verrinnt mir aus der Hand wie Sand
und nichts bleibt mir zurück als bloß die Finger,
die ihn halten wollen,
indes die Körnchen hoffnungslos
zurück in ihrer Erde Schoß verrollen.

Und ich steh klein im blassen Abendlichte
und seh den Himmel, der sich droben spannt
und den's nicht anficht, daß durch die Geschichte
Geschlechter gleiten wie der lose Sand.

Erwin Walter Stein

(Aus: Auf stillen Wegen Südtirols. Südtirol Verlag München/Innsbruck 1981.)

Vorwort

Liebe Franzfelder Landsleute!
Liebe Freunde Franzfelds!

Der 7. Franzfelder Kalender liegt vor Ihnen. Die Zahl 7 galt in früherer Zeit als magische Zahl, heutzutage spricht man bei ehelichen und Partnerschaftsbeziehungen von dem »verflixten siebten Jahr«; sollte dies etwa auch für unseren Franzfelder Kalender oder gar die Beziehungen zwischen den in Reutlingen ansässigen zwei Franzfelder Gruppen eine Bedeutung haben?

Wir sind nicht abergläubisch, und ich kann Sie beruhigen: das 7. Jahr, in dem unser Kalender erscheint, ist so normal und so unnormal verlaufen, wie jedes der vorhergehenden Jahre. Die Franzfelder Kulturelle Interessengemeinschaft e. V. hat ihre Arbeit für das Andenken von Franzfeld und den Zusammenhalt der Franzfelder Landsleute weiterhin geleistet wie seither.

Die Zeitung »Der Franzfelder« wurde erneut in zwei Ausgaben herausgebracht und mit jeweils 1000 Stück an unsere Landsleute im In- und Ausland sowie in Übersee kostenlos verschickt. Sie stellt nach wie vor ein wichtiges Bindeglied für die Franzfelder dar und wird insbesondere von unseren Landsleuten in Übersee dankbar aufgenommen, wie Zuschriften, Telefonate und persönliche Äußerungen ergeben. Auch aus der DDR erhalten wir neuerdings eine positive Resonanz.

Der letztjährige Franzfelder Kalender wurde erneut – wie auch dieser – unbestellt versandt und wurde so gut wie ausnahmslos angenommen und bezahlt. Dafür danken wir unseren Landsleuten und sonstigen Freunden sehr herzlich, insbesondere auch für die sehr zahlreich eingegangenen Spenden. Der Preis des Kalenders ist nämlich so kalkuliert, daß wir daran nichts verdienen. Wir hoffen, daß auch dieser Kalender die gleiche Aufnahme findet.

Das Franzfelder Heimatbuch konnte nun endlich in über 100 Exemplaren nachgedruckt werden und ist zu einem Preis von 95.00 DM noch lieferbar. Wer daran interessiert ist, möge sich mit der Bestellung beeilen. Ca. 50 Exemplare sind bereits verkauft, und einen weiteren Nachdruck wird es wegen der hohen Preise nicht mehr geben.

Schließlich sei noch unsere ordentliche Hauptversammlung erwähnt, die am 10. Juni 1989 in Reutlingen mit Neuwahlen stattfand. Vorstand und Ausschuß wurden mit wenigen Änderungen wiedergewählt. Be-

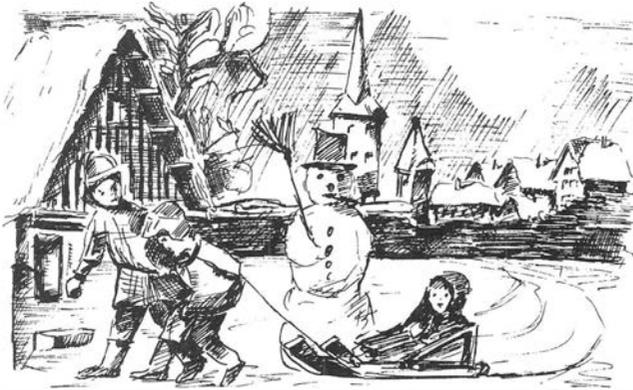
dauerlicherweise mußte erneut berichtet werden, daß die Bemühungen um eine Annäherung der beiden Franzfelder Gruppen erfolglos waren. Näheres ist in der landmannschaftlichen Presse und im »Franzfelder« nachzulesen.

Am Ende bleibt mir nur noch zu danken: allen, die unsere Arbeit in der »Franzfelder Kulturellen« mit Rat und Tat und sonstigen Beiträgen unterstützt haben; allen, die zum Gelingen dieses Kalenders beigetragen haben, insbesondere: sämtlichen Verfassern von Beiträgen, den Mitgliedern des Kalenderausschusses, für ihre nicht immer leichte Aufgabe des Prüfens und Auswählens, letztlich dem Kulturreferenten der Landmannschaft, Herrn Friedrich Kühbauch, der die redaktionelle Gestaltung des Kalenders wieder in hervorragender Weise verwirklicht hat. Nicht zu vergessen ist aber auch, daß Lm. Johann Schindler erneut in vorbildlicher Organisation dafür Sorge trägt, daß dieser Kalender möglichst allen Beziehern noch vor Weihnachten zugeht.

Weihnachten und Neujahr bringen uns zur Besinnung in der Hektik des Alltags. Wir erinnern uns an die Weihnachten, die wir in unserem geliebten Franzfeld erleben konnten, und die Geborgenheit, die wir dort fanden. Unser Franzfeld gibt es nicht mehr, aber es lebt in uns fort und die verlorene Geborgenheit finden wir nur in unserem gemeinsamen Bewußtsein, daß wir Franzfelder sind: *Wir sind Franzfeld!*

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und im Neuen Jahr 1990 Glück, Gesundheit und Gottes Segen.

*Ihre Franzfelder Kulturelle Interessengemeinschaft e. V.
Dr. Michael Lieb, Vorsitzender*



Januar Hartung

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Montag	1 Neujahr	Neujahr	≈
Dienstag	2 Basilius 379	Gregor von Nazianz	☾
Mittwoch	3 Gordius um 306	Irmina	☾
Donnerstag	4 Fritz v. Bodelschwingh 1946	Marius	☾
Freitag	5 Feofan 1894	Ämiliana	☾
Samstag	6 Erscheinung des Herrn	Erscheinung des Herrn	☾
Sonntag	7 1. S. n. Epiphania	Taufe des Herrn	☾
Montag	8 Severin 482	Severin	☾
Dienstag	9 Johann Laski 1560	Adrian	☾
Mittwoch	10 Karpus u. Pappylus um 165	Walarich	☾
Donnerstag	11 Ernst der Bekenner 1546	Hyginus	☾
Freitag	12 Remigius v. Reims 533	Ernst	☾
Samstag	13 Hilarius von Poitiers um 367	Hilarius	☾
Sonntag	14 2. S. n. Epiphania	2. S. i. Jahreskreis	☾
Montag	15 Traugott Hahn 1919	Romedius	☾
Dienstag	16 Georg Spalatin 1545	Marcellus I.	☾
Mittwoch	17 Antonius 356	Antonius v. Ägypten	☾
Donnerstag	18 Ludwig Steil 1945	Priska	☾
Freitag	19 Joh. Michael Hahn 1819	Agritius	☾
Samstag	20 Sebastian 288	Fabian und Sebastian	☾
Sonntag	21 3. S. n. Epiphania	3. S. i. Jahreskreis	☾
Montag	22 Vincentius 304	Vinzenz	☾
Dienstag	23 Menno Simons 1561	Heinrich Seuse	☾
Mittwoch	24 Erich Sack 1943	Franz von Sales	☾
Donnerstag	25 Bekehrung d. Apostels Paulus	Bekehrung d. Apostels Paulus	☾
Freitag	26 Timotheus und Titus um 97	Timotheus und Titus	☾
Samstag	27 Paavo Ruotsalainen 1852	Angela Merici	☾
Sonntag	28 4. S. n. Epiphania	4. S. i. Jahreskreis	☾
Montag	29 Theolphil Wurm 1953	Valerius	☾
Dienstag	30 Xaver Marnitz 1919	Adelgundis	☾
Mittwoch	31 Charles Spurgeon 1892	Johannes Bosco	☾



Familie Josef Merkle (H. Nr. 412) und Katharina geb. Morgenstern mit Tochter Juliane verh. Brumm im Jahr 1942.

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

3. Januar 1945: Zweiter Franzfelder Menschentransport wird für die Zwangsarbeit in Rußland zusammengetrieben. – 4. Januar 1889: Johannes Scherer, evang. Bischof in der Slowakei, in Franzfeld geboren. – 5. Januar 1923: Adam Müller-Gutenbrunn in Weidling bei Wien gestorben. – 14. Januar 1858: Felix Milleker, Heimatforscher, als Sohn eines Nagelschmiedes in Werschetz geboren. 15. Januar 1867: Der Bezirk des Deutschbanater Grenzregiments entsendet einen deutschen Volksmann (Franz Friedrich) in den Wiener Reichsrat. – 21. Januar 1836: Das Banater evangelische Seniorat wird errichtet. – 26. Januar 1699: Friedensschluß von Karlowitz. – 28. Januar 1790: Der sterbenskranke Kaiser Joseph II. widerruft auf Verlangen des Adels die meisten seiner Reformen in Ungarn, doch die Aufhebung der Leibeigenschaft widerruft er nicht.



Februar Hornung

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Donnerstag	1 Klaus Harms 1855	Sigisbert	☾
Freitag	2 Lichtmeß	Lichtmeß	☾
Samstag	3 Ansgar 865	Blasius	☾
Sonntag	4 Letzter S. n. Epiphania	5. S. i. Jahreskreis	☾
Montag	5 Philipp Jakob Spener 1705	Agatha	☾
Dienstag	6 Amandus 679	Paul Miki	☾
Mittwoch	7 Adolf Stoecker 1909	Richard	☾
Donnerstag	8 Georg Wagner 1527	Hieronimus Ämiliani	☾
Freitag	9 John Hooper 1555	Apollonia	☾
Samstag	10 Friedr. Christ. Oetinger 1782	Scholastika	☾
Sonntag	11 Septuagesimä	6. S. i. Jahreskreis	☾
Montag	12 Valentin Ernst Löscher 1749	Benedikt v. Aniane	☾
Dienstag	13 Chr. Friedr. Schwartz 1798	Wiho	☾
Mittwoch	14 Cyrillus u. Methodius 869/885	Cyrril und Methodius	☾
Donnerstag	15 Georg Maus 1945	Siegfried	☾
Freitag	16 Wilhelm Schmidt 1924	Juliana	☾
Samstag	17 Johann Heermann 1647	7 Grd. d. Servitenordens	☾
Sonntag	18 Sexagesimä	7. S. i. Jahreskreis	☾
Montag	19 Peter Brullius 1545	Julian	☾
Dienstag	20 Friedrich Weißler 1937	Eleuterius	☾
Mittwoch	21 Lars Levi Laestadius 1861	Petrus Damiani	☾
Donnerstag	22 Barth. Ziegenbalg 1719	Kethedra Petri	☾
Freitag	23 Polycarpus 155	Polykarp	☾
Samstag	24 Apostel Matthias	Matthias, Apostel	☾
Sonntag	25 Estomihi (Quinquagesimä)	8. S. i. Jahreskreis	☾
Montag	26 M. v. Magdeburg um 1285	Alexander	☾
Dienstag	27 Patrick Hamilton 1528	Leander	☾
Mittwoch	28 Aschermittwoch	Aschermittwoch	☾



Familie Christoph Hild (Jarkowatz Pusta) und Katharina geb. Hummel mit ihren Söhnen Christoph und Adam im Jahr 1943.

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

2. Februar 1792: Weißkirchen wird freie Militärkommunität. – 3. Februar 1757: Dr. Paul Kitaibal in Mattersdorf (Komitat Ödenburg) geboren. Berühmt geworden als Erforscher der Banater Pflanzenwelt. – 5. Februar 1794: Pantschowa wird freie Militärkommunität. – 7. Februar 1924: Ludwig Graff de Pancsova, Naturwissenschaftler, in Graz gestorben. – 10. Februar 1794: Erste Dampfmühle im Banat wird in Werschetz in Betrieb genommen. – 16. Februar 1970: Jakob Metzger, Mitverfasser des zweiten Franzfelder Heimatbuches, in Wien gestorben. – 19. Februar 1958: Prof. Dr. Josef Müller, Sprachwissenschaftler, in Pinkafeld/Österreich gestorben. – 23. Februar 1763: Kaiserin Maria Theresia leitet mit einem Kolonisierungspatent die zweite (größte) Besiedlung des Banats von 1763 bis 1770 ein.



März Lenzing

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Donnerstag	1 Martin Moller 1606	Albinus	♄
Freitag	2 John Wesley 1791	Simplicius	♃
Samstag	3 J. Frdr. d. Großmütige 1554	Titian	♂
Sonntag	4 I. S. i. d. F.: Invokavit	1. Fastensonntag	☾ II
Montag	5 H. Friedr. Kohlbrügge 1875	Johannes Josef	II
Dienstag	6 Chrodegang von Metz 766	Fridolin	♁
Mittwoch	7 Perpetua u. Felicitas 202/203	Perpetua u. Felicitas	♁
Donnerstag	8 Thomas von Aquin 1274	Johannes von Gott	♁
Freitag	9 Pusei 344	Bruno v. Querfurt	♁
Samstag	10 Vierzig Ritter v. Sebaste 320	40 Mart. v. Sebaste	♁
Sonntag	11 2. S. i. F.: Reminiszere	2. Fastensonntag	☽ III
Montag	12 Gregor d. Große 604	Engelhard	♁
Dienstag	13 Georg von Ghese 1559	Paulina	♁
Mittwoch	14 Mathilde 968	Mathilde	♁
Donnerstag	15 Kaspar Olevianus 1587	Klemens M. Hofbauer	♁
Freitag	16 Heribert von Köln 1021	Heribert	♁
Samstag	17 Patrick von Irland 461	Gertrud v. Nivelles	♁
Sonntag	18 3. s. i. d. F.: Okuli	3. Fastensonntag	♁
Montag	19 Michael Weiße 1534	Josef	☾ III
Dienstag	20 Albrecht von Preußen 1568	Wolfram	♂
Mittwoch	21 Benedikt v. Nursia 547	Serapion	♂
Donnerstag	22 August Schreiber 1903	Herlinde und Reinhilde	♂
Freitag	23 Wolfgang zu Anhalt 1566	Turibio	♁
Samstag	24 Veit Dietrich 1549	Bernulph	♁
Sonntag	25 4. S. i. d. F.: Lätare	4. Fastensonntag	♁
Montag	26 Liudger 809	Liudger	☾ III
Dienstag	27 Meister Eckhart 1327	Frowin	♄
Mittwoch	28 Rupert 718	Tutilo	♄
Donnerstag	29 Hans Nielsen Hauge 1824	Eustasius	♄
Freitag	30 Joh. Evang. Goßner 1858	Quirin	♄
Samstag	31 Akazius von Melitene um 260	Kornelia	II



Wohnhaus von Adam Hittinger (H. Nr. 476).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

13. März 1741: Kaiser Joseph II. geboren.
– 15. März 1942: Franz Hein, evang. Pfarrer in Franzfeld, wird vom Leiter des kirchlichen Außenamtes in Berlin, Bischof Dr. Heckel, als Bischof des Banats in sein Amt eingeführt. – 18. März 1923: Die Deutschen Jugoslawiens wählen zum erstenmal ihre Vertreter ins jugoslawische Parlament: Dr. Stephan Kraft, Dr. Hans Moser, Prof. Josef Täubel, Dr. Wilhelm Neuner, Senior Samuel Schumacher, Dr. Simon Bartmann, Prof. Peter Heinrich und Franz Schauer. – 18. März 1908: Dr. Erwin Walter Stein, Dichter, Sohn des Schriftstellers und Erzählers Conrad Jacob Stein (Franz Feld), in Graz geboren. – 23. März 1883: D. Dr. Philipp Popp, Landesbischof der Deutsch-Evangelischen Landeskirche in Jugoslawien, in Beschania (Bezanija) bei Semlin geboren. – 30. März 1722: Mit einem »Preßbrief« Kaiser Karls VI. wird die erste systematische Kolonisierung der Deutschen im Banat eingeleitet.



April Ostermond

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Sonntag	1 5. S. i. d. F.: Judika	5. Fastensonntag	II
Montag	2 Friedrich v. Bodelschwingh 1910	Franz v. Paula	☾ ☽
Dienstag	3 Gerhard Tersteegen 1769	Irene	☽ ☽ ☽
Mittwoch	4 Ambrosius v. Mailand 397	Isidor	☽ ☽
Donnerstag	5 Christian Scriver 1693	Vinzenz Ferrer	☽ ☽
Freitag	6 Notker der Stammler 912	Notker	☽ ☽
Samstag	7 Albrecht Dürer 1528	Joh. Baptist de la Salle	☽ ☽ ☽
Sonntag	8 6. S. i. d. F.: Palmarum	Plamsonntag	☽ ☽ ☽
Montag	9 Dietrich Bonhoeffer 1945	Waltraud	☽ ☽ ☽
Dienstag	10 Thomas v. Westen 1727	Fulbert	☽ ☽ ☽ ☽
Mittwoch	11 Matth. A. v. Löwenstern 1648	Stanislaus v. Krakau	☽ ☽ ☽ ☽ ☽
Donnerstag	12 Gründonnerstag	Gründonnerstag	☽ ☽ ☽ ☽ ☽
Freitag	13 Karfreitag	Karfreitag	☽ ☽ ☽ ☽ ☽
Samstag	14 Simon Dach 1659	Karsamstag	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
Sonntag	15 Ostersonntag	Ostersonntag	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
Montag	16 Ostermontag	Ostermontag	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
Dienstag	17 Ludwig v. Berquin 1529	Stephan Harding	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
Mittwoch	18 Apollonius um 180	Ursmar	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
Donnerstag	19 Philipp Melanchthon 1560	Leo IX.	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
Freitag	20 Johannes Bugenhagen 1558	Oda	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
Samstag	21 Anselm v. Canterbury 1109	Konrad v. Parzham	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
Sonntag	22 1. S. n. O.: Quasimodogeniti	2. S. d. O. (Weißer Sonntag)	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
Montag	23 Georg um 303	Adalbert	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
Dienstag	24 Johann Walter 1570	Fidelis von Sigmaringen	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
Mittwoch	25 Evangelist Markus	Markus, Evangelist	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
Donnerstag	26 Tertullian nach 220	Trudpert	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
Freitag	27 Origenes um 254	Petrus Kanisius	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
Samstag	28 Johannes Gramann 1541	Pierre Chanel	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
Sonntag	29 2. S. n. O.: Misericordias Domini	3. Sonntag der Osterzeit	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽
Montag	30 David Livingstone 1873	Pius V.	☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽ ☽



Wohnhaus von Karl Rödler (H. Nr. 83).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

3. April 1857: Adam Brandner Edler von Wolfszahn, Feldmarschalleutnant, in Franzfeld geboren. – 6. April 1941: Kriegsbeginn gegen Jugoslawien. – 12. April 1941: Einmarsch der deutschen Truppen in Franzfeld. – 13. April 1941: Sechste Einnahme von Belgrad. – 17. April 1941: Kapitulation des jugoslawischen Heeres. – 21. April 1736: Prinz Eugen von Savoyen, der Befreier Südungarns vom Türkenjoch, in Wien gestorben. – 23. April 1863: Dr. Georg Graßl, erster Sekretär und Gründer des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes, in Panschowa geboren. – 25. April 1942: Felix Milleker, Heimatforscher, in Werschetz gestorben. – 26. April 1945: Die Bevölkerung von Franzfeld wird in ein Arbeitslager im Ort zusammengetrieben und interniert. – 30. April 1945: Franzfelder Kinder werden gewaltsam von ihren Müttern getrennt und nach Jabuka (Apfeldorf) verschleppt.



Mai Wonnemond

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Dienstag	1 Nikolaus Hermann 1561	Josef der Arbeiter	☽ ☾
Mittwoch	2 Athanasius 373	Athanasius	☾ ☽
Donnerstag	3 Apostel Philippus/Jakobus	Philippus und Jakobus	☽ ☾
Freitag	4 Michael Schirmer 1673	Florian	☾ ☽
Samstag	5 Godehard 1038	Godehard	☽ ☾
Sonntag	6 3. S. n. O.: Jubilate	4. Sonntag der Osterzeit	☽ ☾
Montag	7 Otto der Große 973	Gisela	☽ ☾
Dienstag	8 Gregor v. Nazianz um 390	Ulrika	☽ ☾
Mittwoch	9 Nik. Graf v. Zinzendorf 1760	Beatus	☽ ☾ ☽
Donnerstag	10 Johann Hüglin 1527	Bertram	☽ ☾ ☽
Freitag	11 Johann Arnd 1621	Gangolf	☽ ☾ ☽
Samstag	12 Pankratius 304	Pankratius	☽ ☾ ☽
Sonntag	13 4. S. n. O.: Kantate	5. Sonntag der Osterzeit	☽ ☾ ☽
Montag	14 Nikolaus v. Amsdorf 1565	Bonifatius	☽ ☾ ☽
Dienstag	15 Pachomius 346	Sophie	☽ ☾ ☽
Mittwoch	16 Die 5 Märtyrer v. Lyon 1553	Johannes Nepomuk	☽ ☾ ☽
Donnerstag	17 Valerius Herberger 1627	Paschalis Baylon	☽ ☾ ☽ ☽
Freitag	18 Christian Heinr. Zeller 1860	Johannes I.	☽ ☾ ☽ ☽
Samstag	19 Alkuin 804	Petrus Cölestin	☽ ☾ ☽ ☽
Sonntag	20 5. S. n. O.: Rogate	6. Sonntag der Osterzeit	☽ ☾ ☽ ☽
Montag	21 Konstantin d. Große 337	Hermann Josef; Bittag	☽ ☾ ☽ ☽
Dienstag	22 Marion v. Klot 1919	Rita	☽ ☾ ☽ ☽
Mittwoch	23 Girolamo Savonarola 1498	Wibrecht	☽ ☾ ☽ ☽
Donnerstag	24 Himmelfahrt des Herrn	Christi Himmelfahrt	☽ ☾ ☽ ☽ ☽
Freitag	25 Beda der Ehrwürdige 735	Beda	☽ ☾ ☽ ☽ ☽
Samstag	26 Augustin v. Canterbury 604	Philipp Neri	☽ ☾ ☽ ☽ ☽
Sonntag	27 So. n. Himmelf.: Exaudi	7. Sonntag der Osterzeit	☽ ☾ ☽ ☽ ☽
Montag	28 Karl Mez 1877	Wilhelm	☽ ☾ ☽ ☽ ☽
Dienstag	29 Hieronymus v. Prag 1416	Maximin	☽ ☾ ☽ ☽ ☽
Mittwoch	30 Gottfried Arnold 1714	Ferdinand; Quatemberwoche	☽ ☾ ☽ ☽ ☽
Donnerstag	31 Joachim Neander 1680	Hiltrud	☽ ☾ ☽ ☽ ☽



Vor dem Haus von Michael Oster (H. Nr. 130) im Jahr 1941. V. l.: Friedrich Scheuermann, Wagner (H. Nr. 63), seine Frau Christine geb. Gallik, Andreas Oster (H. Nr. 130), ein deutscher Soldat (sitzend), Valentin Fempel (H. Nr. 131), Michael Oster, sen. (H. Nr. 130) und Elisabeth Oster geb. Volb (H. Nr. 130).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

2. Mai 1948: Conrad Jacob Stein (Franz Feld), Banater Schriftsteller und Erzähler, in Graz gestorben. – 13. Mai 1717: Kaiserin Maria Theresia geboren. – 15. Mai 1946: Zweiter Menschentransport aus Franzfeld wird in das Lager Rudolfsgnad abgeschoben. – 20. Mai 1871: Georg Daxer, Philosoph und Theologe, in Pantschowa geboren. – 21. Mai 1834: Karl Zeh, Dramatiker und Theaterleiter, in Werschetz geboren. – 22. Mai 1717: Prinz Eugen bereist mit Mercy das südliche Banat. – 28. Mai 1877: Stephan Jäger, Banater Maler und Schöpfer des Gemäldes »Einwanderung der Schwaben« in Csene (Tschene), Bezirk Temeschwar, geboren. – 29. Mai 1941: Verordnung über die innere Verwaltung des Banats wird erlassen.



Juni Brachmond

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Freitag	1 Justin der Märtyrer 165	Justin	♌
Samstag	2 Blandina 177	Marcellinus u. Petrus	♍
Sonntag	3 Pfingstsonntag	Pfingstsonntag	♎
Montag	4 Pfingstmontag	Pfingstmontag	♏
Dienstag	5 Winfried/Bonifatius 754	Bonifatius	♐
Mittwoch	6 Norbert v. Xanten 1134	Norbert	♑
Donnerstag	7 Ludwig Ihmels 1933	Eoban	♒
Freitag	8 August Herm. Francke 1727	Medard	♓ ☺
Samstag	9 Ephräm der Syrer 373	Ephräm	♈
Sonntag	10 Dreifaltigkeit (Trinitatis)	Dreifaltigkeit	♉
Montag	11 Barnabas um 70	Barnabas	♊
Dienstag	12 Isaak Le Febre 1702	Leo III.	♋
Mittwoch	13 Antoine Court 1760	Antonius von Padua	♌
Donnerstag	14 Gottschalk der Wende 1066	Fronleichnam	♍
Freitag	15 Georg Israel 1588	Vitus	♎
Samstag	16 Johannes Tauler 1361	Benno	♏ ☺
Sonntag	17 1. Sonntag n. Trinitatis	11. S. i. Jahreskreis	♐
Montag	18 Albert Knapp 1864	Elisabeth v. Schönau	♑
Dienstag	19 Ludwig Richter 1884	Romuald	♒
Mittwoch	20 Johann Georg Hamann 1788	Adalbert v. Magdeburg	♓
Donnerstag	21 Eva v. Tiele-Winkler 1930	Aloysius Gonzaga	♈
Freitag	22 Paulinus von Nola 431	Paulinus von Nola	♉ ☺
Samstag	23 Argula v. Grumbach 1568	Edeltraud	♊
Sonntag	24 2. Sonntag n. Trin.; Joh. d. T.	Geburt Joh. d. Täufers	♋
Montag	25 Augsburg. Konfession 1530	Prosper	♌
Dienstag	26 Vigilus 400	Anthelm	♍
Mittwoch	27 Joh. Valentin Andrea 1654	Hemma	♎
Donnerstag	28 Irenäus um 202	Irenäus	♏
Freitag	29 Apostel Petrus u. Paulus	Petrus u. Paulus, Apostel	♐ ☺
Samstag	30 Märtyrer unter Nero 64	Otto	♑



Kleedrusch im Hof von Michael Hild (H. Nr. 580) im Jahr 1935. V. l.: Elisabeth Hild geb. Hild (H. Nr. 580), Magdalena Mesarosch/Hild (von Jabuka), Barbara Oster, geb. Metzger (H. Nr. 579), Theresia Frankesch/Hild (H. Nr. 832), Jakob Volb, Schneider (H. Nr. 532), Elisabeth Hild, geb. Haas (H. Nr. 580), Friedrich Ulmer, Schuster (H. Nr. 37), Michael Frankesch (H. Nr. 832), Jakob Hild (H. Nr. 580). Rechts die zwei kleinen Mädchen: Christine Oster verh. Gerhart (H. N. 579) und Barabara Ulmer verh. Hess (H. Nr. 37). Links die zwei kleinen Mädchen: Katharina Hild verh. Trautmann (H. Nr. 839) und Theresia Mesarosch (aus Jabuka).

Notizen / Termine / Aufschriebe

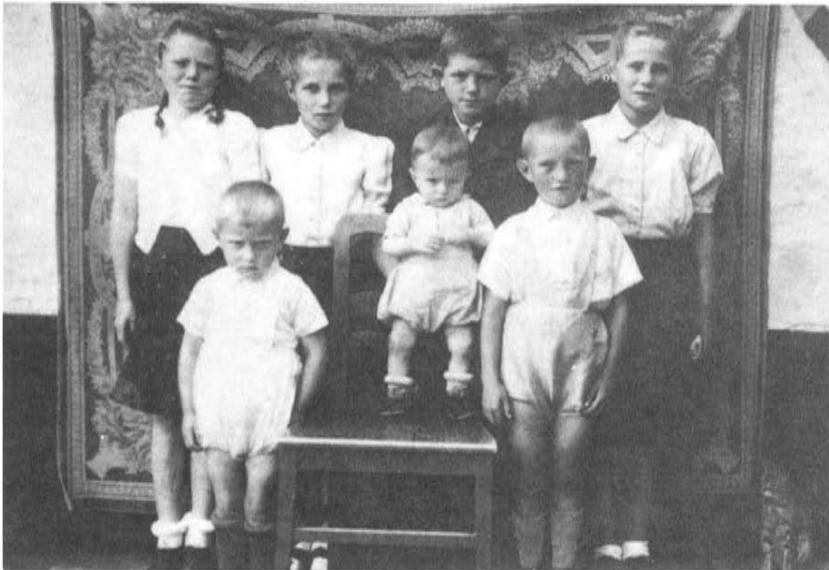
Gedenktage

4. Juni 1920: Im Frieden von Trianon leistet Ungarn Verzicht auf das Banat. – 6. Juni 1778: Das Banat wird Ungarn einverleibt. Damit hört seine Eigenentwicklung auf. – 9. Juni 1872: Die seit 1764 bestehende Militärgrenze wird aufgelöst. – 20. Juni 1920: Gründung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Neusatz. – 23. Juni 1913: Michael Reiser, Lehrer, im Zweiten Weltkrieg Bataillonskommandeur, in Franzfeld geboren. – 29. Juni 1734: Graf Klaudius Florimund Mercy, der Regenerator des Banats, fällt vor Parma. – 29. Juni 1945: D. Dr. Philipp Popp, Landesbischof der Deutsch-Evangelischen Landeskirche in Jugoslawien, von den Partisanen in Agram zum Tode durch Erschießen verurteilt. – 30. Juni 1781: Kaiser Joseph II. erläßt das Toleranzpatent für die Protestanten.



Juli Heumond

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Sonntag	1 3. Sonntag n. Trinitatis	13. S. i. Jahreskreis	♁
Montag	2 Heimsuchung Mariä	Mariä Heimsuchung	♃
Dienstag	3 Aonio Paleario 1570	Thomas, Apostel	♃
Mittwoch	4 Ulrich von Augsburg 973	Ulrich	♃
Donnerstag	5 Joh. Andreas Rothe 1758	Antonius Maria Zaccaria	♂
Freitag	6 Johannes Hus 1415	Maria Goretti	♂
Samstag	7 Tilm. Riemenschneider 1531	Willibald	♁
Sonntag	8 4. Sonntag n. Trinitatis	14. Sonntag im Jahreskreis ☽	♁
Montag	9 Georg Neumark 1681	Veronika	♁
Dienstag	10 Wilhelm v. Oranien 1584	Knud, Erich u. Olaf	♁
Mittwoch	11 Renata von Ferrara 1575	Benedikt v. Nursia	♁
Donnerstag	12 Natan Söderblom 1931	Hermagoras u. Fortunat	♁
Freitag	13 Heinr. II. 1024 u. Kunig. 1033	Heinrich II. u. Kunigunde	♁
Samstag	14 Karoline Utraiinen 1929	Kamillus	♁
Sonntag	15 5. Sonntag n. Trinitatis	15. Sonntag im Jahreskreis ☽	♁
Montag	16 Anna Askew 1546	Mariengedenktag	♁
Dienstag	17 Märtyrer von Scili 180	Alexius	♁
Mittwoch	19 Paul Schneider 1939	Answer	♁
Donnerstag	19 Johann Marteilhe um 1740	Makrina	♁
Freitag	20 Margareta um 307	Margareta	♁
Samstag	21 John Eliot 1690	Laurentius v. Brindisi	♁
Sonntag	22 6. Sonntag n. Trinitatis	16. Sonntag im Jahreskreis ☽	♁
Montag	23 Birgitta v. Schweden	Birgitta	♁
Dienstag	24 Christophorus um 250	Christophorus	♁
Mittwoch	25 Apostel Jakobus d. Ä.	Jakobus, Apostel	♁
Donnerstag	26 Luise Scheppler 1837	Joachim und Anna	♁
Freitag	27 Angelus Merula 1557	Pantaleon	♁
Samstag	28 Johann Seb. Bach 1750	Beatus und Bantus	♁
Sonntag	29 7. Sonntag n. Trinitatis	17. Sonntag im Jahreskreis ☽	♁
Montag	30 William Penn 1718	Petrus Chrysologus	♁
Dienstag	31 Bartolome Las Casas 1566	Ignatius von Loyola	♁



Die Enkelkinder von Jakob Gebhardt und Katharina geb. Kopp (H. Nr. 446) im Jahr 1944. V. l.: Katharina Gebhardt verh. Alexa (H. Nr. 158), Sophia Strapko verh. Scholz (H. Nr. 39), Jakob Gebhardt (H. Nr. 446), Elise Strapko verh. Pohnke (H. Nr. 30). Vorne v. l.: Michael Gebhardt (H. Nr. 446), Friedrich Metzger (H. Nr. 167), Jakob Gebhardt (H. nr. 446).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

12. Juli 1816: Schweres Unwetter im südlichen Banat. – 18. Juli 1934 Senior Julius Géza Josef Mernyi in Franzfeld gestorben. – 20. Juli 1552: Das Banat gerät unter die Türkenherrschaft. – 21. Juli 1718: Friede von Passarowitz, das Banat wird von den Türken freigegeben. Ein Erfolg Prinz Eugens. – 25. Juli 1920: Ortsgruppe des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Franzfeld gegründet. (Obmann: Friedrich Reiser.) – 25. Juli 1697: Prinz Eugen bricht mit seinem Heer von Esseg nach Peterwardein auf. – 27. Juli 1878: Conrad Jacob Stein (Franz Feld), Banater Schriftsteller und Erzähler, in Franzfeld geboren. – 31. Juli 1944: Michael Reiser, Hauptsturmführer und Bataillonskommandeur, bei Sarajewo gefallen.



August Ernting

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Mittwoch	1 Gustav Werner 1887	Alfons Maria v. Liguori	♈
Donnerstag	2 Christoph Blumhardt 1919	Eusebius v. Vercelli	♈
Freitag	3 Josua Stegmann 1632	Lydia	♈
Samstag	4 Johannes M. Vianney 1859	Johannes Maria Vianny	♈
Sonntag	5 8. Sonntag n. Trinitatis	18. Sonntag im Jahreskreis	♈
Montag	6 Die evang. Salzburger 1731	Verklärung des Herrn	☉ ☿
Dienstag	7 Afra 304	Kajetan	☿ ☿
Mittwoch	8 Jean Vallière 1523	Dominikus	☿ ☿
Donnerstag	9 Adam Reusner 1575	Altman	☿ ☿
Freitag	10 Laurentius 258	Laurentius	☿ ☿
Samstag	11 Klara von Sciffi 1253	Klara	☿ ☿
Sonntag	12 9. Sonntag n. Trinitatis	19. Sonntag im Jahreskreis	☿ ☿
Montag	13 Radegundis 587	Pontianus u. Hippolyt	☿ ☿
Dienstag	14 Georg Balthasar 1629	Maximilian Kolbe	☿ ☿
Mittwoch	15 Hermann von Wied 1552	Mariä Himmelfahrt	☿ ☿
Donnerstag	16 Leonhard Kaiser 1527	Stefan von Ungarn	☿ ☿
Freitag	17 Johann Gerhard 1637	Hyazinth	☿ ☿
Samstag	18 Erdmann Neumeister 1756	Helene	☿ ☿
Sonntag	19 10. Sonntag n. Trinitatis	20. Sonntag im Jahreskreis	☿ ☿
Montag	20 Bernhard v. Clairvaux 1153	Barnhard v. Clairvaux	☿ ☿
Dienstag	21 Geert Grootte 1384	Pius X.	☿ ☿
Mittwoch	22 Symphorian 178	Maria Königin	☿ ☿
Donnerstag	23 Gaspard de Coligny 1572	Rosa	☿ ☿
Freitag	24 Apostel Bartholomäus	Bartholomäus, Apostel	☿ ☿
Samstag	25 Gregor von Utrecht 775	Ludwig	☿ ☿
Sonntag	26 11. Sonntag n. Trinitatis	21. Sonntag im Jahreskreis	☿ ☿
Montag	27 Monika 387	Monika	☿ ☿
Dienstag	28 Augustinus 430	Augustinus	☿ ☿
Mittwoch	29 Martin Boos 1825	Enthauptung Johannes d. T.	☿ ☿
Donnerstag	30 M.G. Nithart »Grünewald« 1528	Ritza	☿ ☿
Freitag	31 John Bunyan 1688	Paulinus von Trier	☿ ☿



Im Hof der Schnapsbrennerei Jakob Merkle (H. Nr. 386 b). V. l.: Josef Oster (H. Nr. 799), Katharina Weber geb. Weidle mit Sohn Adam (H. Nr. 800), Eva Oster geb. Ulmer (H. Nr. 799), Regina Koch geb. Brumm (H. nr. 940), Barbara Koch geb. Hild (H. Nr. 384), Katharina Weber verh. Grauer (H. Nr. 800).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

5. August 1716: Sieg des Prinzen Eugen bei Peterwardein. – 8. August 1940: Adam Brandner Edler von Wolfszahn, Feldmarschalleutnant, in Wien gestorben. – 13. August 1802: Nikolaus Lenau in Lenauheim (Csatád; Schadat), Bezirk Temeschwar, geboren. – 14. August 1864: Maria Eugène della Grazia, Banater Dichterin, in Weißkirchen geboren. – 16. August 1717: Prinz Eugen erobert Belgrad. – 17. August 1717: Franz Grisellini, der erste Geschichtsschreiber des Banats, in Venedig geboren. – 19. August 1691: Markgraf Ludwig von Baden (Türkenlouis) schlägt die Türken bei Slankamen. – 22. August 1850: Nikolaus Lenau in Döbling bei Wien gestorben. – 24. August 1916: Hans Arnold, Wasserbauingenieur, in Wiesbaden gestorben. – 25. August 1986: Bischof Franz Hein in Stuttgart gestorben. – 31. August 1966: Johannes Scherer, ehem. evang. Bischof in der Slowakei, gestorben; beigesetzt in Salzburg.



September Scheidung

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Samstag	1 Sixt Karl, Kapff 1879	Verena	♌
Sonntag	2 12. Sonntag n. Trinitatis	22. Sonntag im Jahreskreis	♍
Montag	3 Oliver Cromwell 1658	Gregor der Große	♎
Dienstag	4 Giovanni Mollio 1553	Swibert	♏
Mittwoch	5 Katharina Zell 1562	Maria Thersia Wüllenweber ☺	♐
Donnerstag	6 Matthias Waibel 1525	Magnus	♑
Freitag	7 Lazarus Spengler 1534	Otto v. Freising	♒
Samstag	8 Korbinian 725	Mariä Geburt	♓
Sonntag	9 13. Sonntag n. Trinitatis	23. Sonntag im Jahreskreis	♈
Montag	10 Leonhard Lechner 1606	Theodard	♉
Dienstag	11 Johannes Brenz 1570	Maternus	♊
Mittwoch	12 Matthäus Ulicky 1627	Mariä Namen	♋
Donnerstag	13 Johannes Chrysostomus 407	Johannes Chrysostomus	♌
Freitag	14 Cyprian 258	Kreuzerhöhung	♍
Samstag	15 Jan van Woerden 1525	Mariä Schmerzen	♎
Sonntag	16 14. Sonntag n. Trinitatis	24. Sonntag im Jahreskrei	♏
Montag	17 Hildegard v. Bingen 1179	Hildegard	♐
Dienstag	18 Lambert 705	Lambert	♑
Mittwoch	19 Thomas John Barnardo 1905	Januarius	♒
Donnerstag	20 Carl Heinr. Rappard 1909	Eustachius	♓
Freitag	21 Apostel u. Evang. Matthäus	Matthäus, Apostel	♈
Samstag	22 Mauritius um 286	Mauritius	♉
Sonntag	23 15. Sonntag n. Trinitatis	25. Sonntag im Jahreskreis	♊
Montag	24 Hermann der Lahme 1054	Rupert und Virgil	♋
Dienstag	25 Paul Rabaut 1794	Niklaus von Flüe	♌
Mittwoch	26 H. + L. de Cislere 1559/68	Kosmas und Damian	♍
Donnerstag	27 Vinzenz von Paul 1660	Vinzenz von Paul	♎
Freitag	28 Lioba 782	Lioba und Thekla	♏
Samstag	29 Erzengel Michael (Michaelis)	Michael, Gabriel, Raphael	♐
Sonntag	30 16. S. n. Trin., Erntedanktag	26. Sonntag im Jahreskreis	♑



Im Weingarten von Peter Hild (H. Nr. 410a) im Jahr 1943. V. l.: Margaretha Schütz/Kopp (Pan.-Weingarten), Katharina Weber/Weidle (H. Nr. 800), Jakob Schütz (Pan.-Weingarten), Sophia Hittinger/Kopp (Pan.-Pusta), Katharina Weber verh. Grauer mit ihrem Bruder Adam (H. Nr. 800).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

6. September 1688: Das kaiserliche Heer befreit Belgrad. – 11. September 1697: Sieg des Prinzen Eugen bei Senta (Zenta). – 12. September 1683: Befreiung der von den Türken belagerten Kaiserstadt Wien. – 18. September 1739: Friede von Belgrad. – 19. September 1780: Kaiserin Maria Theresia gestorben. – 21. September 1782: Kaiser Joseph II. leitet mit einem Patent die dritte deutsche Kolonisierung des Banats ein. – 21. September 1788: Siegreiche Verteidigung von Werschetz unter Jakob Henneemann. – 23. September 1970: Lehrer Julius Roth, Verfasser des zweiten Franzfelder Heimatbuches, in Wien gestorben. – 28. September 1901: Franz Hein, evang. Pfarrer in Franzfeld, von 1942 bis 1944 Bischof des Banats, in Kishegyes (Klein-Idjosch; Mali Idjos) in der Batschka, geboren. – ? September 1945: Erster Menschentransport aus Franzfeld in das Lager Rudolfsnad abgegangen.



Oktober Gilbhart

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Montag	1 Petrus Herbert 1571	Theresia v. Kinde Jesu	☾
Dienstag	2 Pietro Carnesecci 1576	Schutzengel	☾
Mittwoch	3 Franz von Assisi 1226	Ewald	☾
Donnerstag	4 Rembrandt 1669	Franz v. Assisi	☾
Freitag	5 Theodor Fliedner 1864	Meinolf	☾
Samstag	6 William Tindale 1536	Bruno d. Karthäuser	☾
Sonntag	7 17. Sonntag n. Trinitatis	27. Sonntag im Jahreskreis	☾
Montag	8 Johann Metthesius 1565	Sergius	☾
Dienstag	9 Justus Jonas 1555	Dionysius	☾
Mittwoch	10 Bruno von Köln 965	Viktor; Quatemberwoche	☾
Donnerstag	11 Huldreich Zwingli 1531	Bruno von Köln	☾
Freitag	12 Elisabeth Fry 1845	Maximilian	☾
Samstag	13 Theodor Beza 1605	Lubentius	☾
Sonntag	14 18. Sonntag n. Trinitatis	28. Sonntag im Jahreskreis	☾
Montag	15 Hedwig v. Schlesien 1243	Theresia v. Avila	☾
Dienstag	16 Gallus 645	Hedwig	☾
Mittwoch	17 Ignatius um 110	Ignatius von Anthiochien	☾
Donnerstag	18 Evangelist Lukas	Lukas, Evangelist	☾
Freitag	19 Ludwig Schneller 1896	Jean de Brébeuf u. I. Jogues	☾
Samstag	20 K. Segebrock/E. Ovir 1896	Wendelin	☾
Sonntag	21 19. Sonntag n. Trinitatis	29. Sonntag im Jahreskreis	☾
Montag	22 Jeremias Gotthelf 1854	Cordula	☾
Dienstag	23 Johannes Zwick 1542	Johannes von Capestrano	☾
Mittwoch	24 Starez Leonid 1841	Antonius Maria Claret	☾
Donnerstag	25 Philipp Nikolai 1608	Krispin und Krispinian	☾
Freitag	26 Frumentius um 380	Amandus	☾
Samstag	27 O. und L. Petri 1552/73	Wolfgang	☾
Sonntag	28 20. Sonntag n. Trinitatis	30. Sonntag im Jahreskreis	☾
Montag	29 Henri Dunant 1910	Ferrutus	☾
Dienstag	30 Gottschalk 868	Liutbirg	☾
Mittwoch	31 Gedenktag der Reformation	Wolfgang	☾



Aufnahme, die gelegentlich einer Pfarrerkonferenz in Franzfeld im Jahr 1933 entstanden ist. V. l.: Johann Hild mit Ehefrau Barbara geb. Hild und Sohn Johann (H. Nr. 657), der Belgrader evang. Senior--Pfarrer Theophil Turek mit Ehefrau (als Gäste), Elisabeth Hild geb. Gallik und ihr Ehemann Franz Hild (H. Nr. 657).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

1. Oktober 1944: Die Volksgruppenführung fordert die Bevölkerung von Franzfeld zur Evakuierung auf. – 4. Oktober 1944: Franzfeld wird von den Russen und Partisanen besetzt. – 9. Oktober 1789: Dritte Einnahme von Belgrad durch die kaiserliche Armee. – 11. Oktober 1915: Fünfte Einnahme von Belgrad. – 11. Oktober 1944: Vierzehn Franzfelder Männer und Frauen werden nachts von den Partisanen aus ihren Wohnungen geholt. Die Verschleppten hat später niemand mehr gesehen. – 13. Oktober 1716: Prinz Eugen erobert Temeschwar. – 18. Oktober 1663: Prinz Eugen von Savoyen in Paris geboren. – 22. Oktober 1852: Adam Müller-Guttenbrunn, Heimatdichter, Kulturpolitiker und Theaterdirektor, in Guttenbrunn geboren. – 27. Oktober 1860: Eine kaiserliche Entschließung schlägt die Wojwodschaf Serbien und das Temescher Banat mit Anfang 1861 wieder zu Ungarn.



November Nebelung

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Donnerstag	1 Gedenktag der Heiligen	Allerheiligen	☾
Freitag	2 Johann Albrecht Bengel 1752	Allerseelen	☾
Samstag	3 Pirmin 753	Rubert Mayer	☾
Sonntag	4 21. Sonntag n. Trinitatis	31. Sonntag im Jahreskreis	☾
Montag	5 Hans Egede 1758	Emmerich	☾
Dienstag	6 Gustav Adolf 1632	Leonhard	☾
Mittwoch	7 Willibrord 739	Willibrord	☾
Donnerstag	8 Willehad 789	Willehad	☾
Freitag	9 Emil Frommel 1896	Theodor	☾
Samstag	10 Leo der Große 461	Leo der Große	☾
Sonntag	11 Drittl. S. d. Kirchenjahres	32. Sonntag im Jahreskreis	☾
Montag	12 Christian Gottlob Barth 1862	Josaphat	☾
Dienstag	13 Ludwig Harms 1865	Stanislaus Kostka	☾
Mittwoch	14 Gottfried W. Leibnitz 1716	Alberich	☾
Donnerstag	15 Albert der Große 1280	Albert der Große	☾
Freitag	16 Amos Comenius 1670	Margareta von Schottland	☾
Samstag	17 Jakob Böhme 1624	Gertrud von Helfta	☾
Sonntag	18 Vorl. S. d. Kirchenjahres	33. Sonntag im Jahreskreis	☾
Montag	19 Elisabeth v. Thüringen 1231	Elisabeth v. Thüringen	☾
Dienstag	20 Bernward v. Hildesheim 1022	Bernward	☾
Mittwoch	21 Buß- und Betttag	Mariengedenktag i. Jerusalem	☾
Donnerstag	22 Cäcilia um 230	Cäcilia	☾
Freitag	23 Kolumban 615	Kolumban	☾
Samstag	24 Johannes Oekolampad 1531	Modestus	☾
Sonntag	25 Totensonntag	Christkönigsfest	☾
Montag	26 Konrad 975	Konrad und Gebhard	☾
Dienstag	27 Virgilius von Salzburg 784	Bilhildis	☾
Mittwoch	28 Margaretha Blarer 1541	Gerhard	☾
Donnerstag	29 Saturninus nach 250	Friedrich	☾
Freitag	30 Apostel Andreas	Andreas, Apostel	☾



Eine Kindergruppe aus der Alten Mühlgasse mit Frau Weber und Frau Weidle im Jahr 1943. Jeweils v. l.: 1. Reihe: Barbara Kittelberger verh. Schneider (H. Nr. 762), Susanne Cizka verh. Cagaric (H. Nr. 808), Friedrich Koch (H. Nr. 801). – 2. Reihe: Josef Oster (H. Nr. 799), Adam Weber (H. Nr. 800), Eva Weidle geb. Wenz. – 3. Reihe: Susanne Scherer verh. Olbert (H. Nr. 806), Barbara Weidle verh. Maier (H. Nr. 807), Christine Koch verh. Stiefel (H. Nr. 801), Johanna Schütz verh. Johs (H. Nr. 763), Barbara Scheurer verh. (?) (H. Nr. 764 b). – 4. Reihe: Elisabeth Eberle verh. Görzing (H. Nr. 759), Katharina Weber verh. Grauer (H. Nr. 800), Katharina Reiter verh. Peidl mit Kind Jakob Scholler (H. Nr. 796), Christine Weidle verh. Gaus (H. Nr. 797), Katharina Weber verh. Weidle (H. Nr. 800), Johanna Koch verh. Hummel (H. Nr. 801).

Notizen / Termine / Aufschiebe

Gedenktage

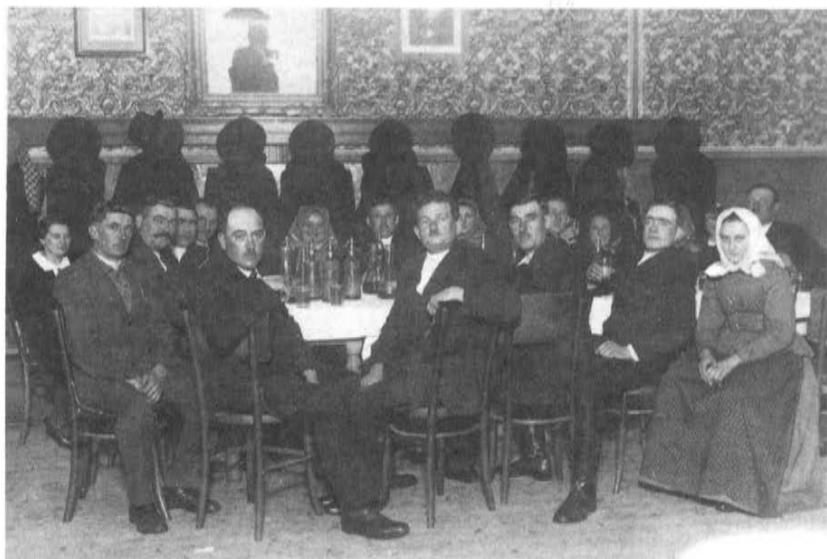
1. November 1781: Kaiser Joseph II. hebt die Leibeigenschaft in Österreich auf und dehnt dies später auch auf Ungarn aus. – 1. November 1872: Auflösung der Banater Militärgrenze. – 1. November 1887: Jakob Metzger, Mitverfasser des zweiten Franzfelder Heimatbuches, in Franzfeld geboren. – 9. November 1944: Dr. Simon Bartmann aus Brestowatz, ehemaliger Abgeordneter im Belgrader Parlament, von Partisanen in Pantschowa ermordet. – 19. November

1849: Ein kaiserliches Patent schafft aus dem Banat, der Batschka und Syrmien die Provinz »Wojwodschaf Serbien und Temescher Banat«. – 21. November 1874: Prof. Dr. Josef Müller, Sprachwissenschaftler, in Franzfeld geboren. – 27. November 1880: Lehrer Julius Roth, Verfasser des zweiten Franzfelder Heimatbuches, in Zipser Bela geboren. – November 1944: Johann Keks, Bundesobmann des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Groß-Betschkerek von Partisanen ermordet.



Dezember Christmond

	Evangelisch	Katholisch	Mondlauf
Samstag	1 Eligius 660	Eligius	♃
Sonntag	2 1. Sonntag im Advent	1. Adventsonntag	☺ ♀
Montag	3 Ämilie Jul. v. Schwarzb.	Franz Xaver	♁
Dienstag	4 Barbara 306	Barbara	♁
Mittwoch	5 Aloys Henhöfer 1862	Anno; Quatemberwoche	♁
Donnerstag	6 Nikolaus um 350	Nikolaus; Quatemberw.	♁
Freitag	7 Blutz. d. Thorner Blutger. 1724	Ambrosius	♁
Samstag	8 Martin Rinckart 1649	Mariä Empfängnis	♁
Sonntag	9 2. Sonntag im Advent	2. Adventsonntag	☾ ♁
Montag	10 Heinrich Zütphen 1524	Petrus Fourier	♁
Dienstag	11 Lars Olsen Skrefsrud 1910	Damasus I.	♁
Mittwoch	12 Vicelin 1154	Joh. Franziska v. Chantal	♁
Donnerstag	13 Odilia um 720	Odilia	♁
Freitag	14 Berthold v. Regensburg 1272	Johannes von Kreuz	♁
Samstag	15 Gerhard Uhlhorn 1901	Wunibald	♁
Sonntag	16 3. Sonntag im Advent	3. Adventsonntag	♁
Montag	17 Abt Sturmius v. Fulda 779	Yolanda	☺ ♁
Dienstag	18 Wunibald und Willibald	Desideratus	♁
Mittwoch	19 Paul Blau 1944	Mengoz	♁
Donnerstag	20 Katharina von Bora 1552	Julius	♁
Freitag	21 Apostel Thomas	Anastasius	♁
Samstag	22 Dwight Liman Moody 1899	Jutta	♁
Sonntag	23 4. Sonntag im Advent	4. Adventsonntag	♁
Montag	24 Matilda Wrede 1928	Adam und Eva	♁
Dienstag	25 Geburt d. Herrn	Weihnachten	☺ ♁
Mittwoch	26 Erzmärtyrer Stephanus	Stephanus	♁
Donnerstag	27 Apostel u. Evangel. Johannes	Johannes, Apostel	♁
Freitag	28 Unschuldige Kindlein	Unschuldige Kinder	♁
Samstag	29 Thomas Becket 1170	Thomas Becket	♁
Sonntag	30 Sonntag nach dem Christfest	Fest der hl. Familie	♁
Montag	31 Altjahrsabend (Silvester)	Silvester I.	♁



Im Gasthaus des Bauernvereins im Jahr 1939. V. l.: Rosine Klein geb. Jahraus (Pantschowa), Christoph Hild (Jarkowatz-Pusta), Friedrich Kittelberger (H. Nr. 678 a), Johann Hittinger (H. Nr. 519), Adam Hild (H. Nr. 53), Friedrich Leitenberger (H. Nr. 776 a), Katharina Eberle geb. Koch (H. Nr. 14), Johann Eberle (H. Nr. 14), Georg Hummel (H. Nr. 233), Katharina Rödler geb. Jahraus (H. Nr. 82 b), Adam Kittelberger (H. Nr. 599), Adam Rödler (H. Nr. 82 b), Barbara Leitenberger/Eberle (H. Nr. 520), Andreas Rödler (H. Nr. 239), Theresia Rödler geb. Eberle (H. Nr. 239), Franz Leitenberger (H. Nr. 520).

Notizen / Termine / Aufschriebe

Gedenktage

6. Dezember 1885: Johann Keks, Bundesobmann des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes (bis 1939), in Kathreinfeld geboren. – 8. Dezember 1944: Franzfelder Männer werden in ein Internierungslager weggetrieben. – 19. Dezember 1922: Gründung der »Partei der Deutschen« im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS) in Hatzfeld. – 27. Dezember 1946: Hans Arnold, Wasserbautechniker, in Weißkirchen geboren. – 28. Dezember 1944: Franzfelder Frauen und Mädchen

werden für die Zwangsarbeit in Rußland bestimmt und abgeführt. – 30. Dezember 1887: Julius Géza Josef Mernyi, Pfarrer in Franzfeld, in Oberwart/Burgenland geboren. – 30. Dezember 1905: Gründung der »Ungarländischen Deutschen Volkspartei« in Werschetz. – 31. Dezember 1944: Erster Transport mit Männern und Frauen aus Franzfeld und aus anderen deutschen Dörfern des Banats geht in Güterwaggons vom Donaubahnhof in Pantschowa zur Zwangsarbeit nach Rußland ab.

Allgemeine Angaben zum Kalender

Die astronomischen Jahreszeiten

Der *Frühling* beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders am 20. März. Tag und Nacht gleich. – Der *Sommer* beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses am 21. Juni. Längster Tag, kürzeste Nacht. – Der *Herbst* beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage am 23. September. Tag und Nacht gleich. – Der *Winter* beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks am 21. Dezember. Kürzester Tag, längste Nacht.

Die 12 Zeichen des Tierkreises

♈ Widder	♌ Löwe	♏ Schütze
♉ Stier	♍ Jungfrau	♐ Steinbock
♊ Zwillinge	♎ Waage	♑ Wassermann
♋ Krebs	♏ Skorpion	♒ Fische

Mondphasen

☾ Neumond	☾ Erstes Viertel zunehmender Mond	☽ Vollmond	☾ Letztes Viertel abnehmender Mond
-----------	--------------------------------------	------------	---------------------------------------

Feiertage im Jahr 1990

Aschermittwoch	28. Febr.	Fronleichnam	14. Juni
Karfreitag	13. April	Erntedankfest	30. September
Ostersonntag	15. April	Volkstrauertag	18. November
Muttertag	6. Mai	Buß- und Betttag	21. November
Himmelfahrt	24. Mai	Totensonntag	25. November
Pfingstsonntag	3. Juni	1. Advent	2. Dezember

Die beweglichen Feste 1991 – 1993

	1991	1992	1993
Ostern	31. April	19. April	11. April
Himmelfahrt	9. Mai	28. Mai	20. Mai
Pfingsten	19. Mai	7. Juni	30. Mai
Fronleichnam	30. Mai	18. Juni	10. Juni
Erntedanktag	6. Okt.	4. Okt.	3. Okt.
Buß- und Betttag	20. Nov.	18. Nov.	17. Nov.
Totensonntag	24. Nov.	22. Nov.	21. Nov.
1. Advent	1. Dez.	29. Nov.	28. Nov.

Anmerkung: Den evangelischen Tagesnamen des Kalenders liegen die Angaben der Luth. Liturg. Konferenz Deutschlands von 1962 zugrunde. Die Namen sind jeweils am Todestag eingesetzt.

Kalendergewohnheiten

Wie jeder Mensch seine Eigenarten und Gewohnheiten hat, so hat sie auch der Kalender.

Diese Eigenschaften sind aber nur wenigen Menschen bekannt, denn man lernt davon nichts in der Schule und braucht sie nicht zu wissen, um im Leben voranzukommen.

Dennoch soll davon die Rede sein, weil vieles Wissen noch keinem geschadet hat.

Gewiß weiß keiner, daß das Jahrhundert nur an einem Montag, Dienstag, Donnerstag oder Samstag beginnen kann, niemals aber an einem Mittwoch, Freitag oder Sonntag. Januar und Oktober beginnen stets mit dem gleichen Tage; ist der 1. Januar ein Dienstag, ist auch der 1. Oktober ein Dienstag. April und Juli sowie September und Dezember haben die gleiche Eigenart. Februar, März und November beginnen auch stets mit dem gleichen Wochentage. Eine Ausnahme in dieser Regel machen die Schaltjahre.

Das gewöhnliche Jahr beginnt und endet stets mit dem gleichen Wochentage. Wenn also der 1. Januar ein Dienstag war, ist der 31. Dezember des gleichen Jahres auch ein Dienstag.

(Im Jahr 1990 fallen der 1. Januar und der 1. Oktober auf einen Montag, der 1. April und der 1. Juli auf einen Sonntag, der 1. September und der 1. Dezember auf einen Samstag und der 1. Februar, 1. März und 1. November auf einen Donnerstag.)

Außerdem ist der Kalender alle 28 Jahre gleich. Wer also sparsam sein will, der bewahrt seinen Kalender von 1990 auf, damit er ihn im Jahr 2018 wieder verwenden kann.

(Aus: Deutscher Volkskalender, Neusatz 1930, S. 14.)



Liste der verstorbenen Franzfelder

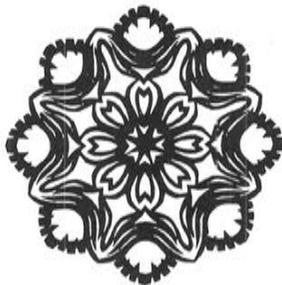
(Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit)

So wachsen wir auf Erden
 Und hoffen, groß zu werden,
 Und schmerz- und sorgenfrei;
 Doch eh wir zugenommen
 Und recht zur Blüte kommen,
 Bricht uns des Todes Sturm entzwei.

Haus- Nr.	Name	Vorname	Geburtsname	Alter	Letzter Wohnort
Nachtrag 1988					
	Schindler (aus <i>Jatkowatz</i>)	Georg		81	Spaichingen
947	Babeo	Matthias		67	Schwenningen
812	Hallabrin	Katharina	Müller	87	Kempton
646	Gloß	Andreas		76	Römerberg
480	Winter	Maria		68	Landshut
383	Metzger	David		50	Saulgau
18	Siraky	Walter		30	Reutlingen
112	Morgenstern	Barbara	Schaldecker	80	Mansfield/Ohio, USA
937	Espneris	Walter		64	Mansfield/Ohio, USA
400b	Poglitsch	Erika	Kilsch	62	Stuttgart/Heslach
	Meinzer (aus <i>Mramotak</i>)	Johann		77	Albstadt/Tailfingen
823	Müller	Christine	Müller	80	Aistaig a. Neckar
485	Merkle	Andreas		92	Gaggenau
785	Müller	Elisabeth	Winter	82	Linkenheim
Verstorben 1989					
825	Koehler	Christine	Schwaner	53	Mansfield/Ohio, USA
786	Kopp	Adam		62	Dusslingen
605	Henke	Barbara	Zeller	79	Ohmenhausen
771	Merkle	Elisabeth	Müller	95	Riederich
856	Schulz	Franz		75	Freiburg
358	Haas	Barbara	Armbruster	81	Reutlingen

	Gebhardt	Johanna	Baumn	69	Ludwigshafen
	<i>(aus Jabuka-Hotter)</i>				
	Holzmüller	Martin		79	Renningen
	<i>(aus Jarkowatz)</i>				
289	Dech	Jakob		73	Maichingen
954	Fetter	Christine	Kopp	80	Kleinengstingen
	Schillinger	Juliana	Brodbeck	96	Ittenbeuren
	<i>(aus Pantschowa)</i>				
334	Hoff	Elisabeth	Schillinger	80	Selters
	Primoschitz	Erwin		65	Leverkusen
	<i>(aus Werschetz)</i>				
236	Hild	Barbara	Weber	78	Reutlingen
988	Gaubatz	Christian		86	Pliezhausen
63	Volb	Karl		70	Menden
780	Omasta	Regina	Ulmer	85	Wannweil
16	Hallabrin	Johann		93	Mengen-Ennetach
274	Welker	Jakob		86	Wannweil
137	Lapp	Elisabeth	Kittelberger	68	Schwechat/Österr.
652	Scheuermann	Christine	Merkle	91	Reutlingen
435	Morgenstern	Andreas		64	Seesbach b. Kirn
732	Grauer	Christine	Brumm	77	Herten/Langenbochum
	Schillinger	Katharina	Kühfuß	87	Wien/Österreich
	<i>(aus Semlin)</i>				
375	Mohr	Sophia		69	Tailfingen
237	Schuster	Theresia	Stein	92	Ludwigsburg
503	Klein	Christine	Scheuermann	83	Reutlingen
453	Metzger	Adam		80	Riedlingen
144a	Metzger	Karl		85	Ebingen
46b	Eder	Wilhelm		75	Mansfield/Ohio, USA
	Baumann	Theresia	Hittinger	88	Kitchener/Canada
	<i>(aus Brestowatz-Pusta)</i>				
575	Koch	Johann		98	Onstmettingen
	Muschka	Theresia	Brodbeck	82	Kaufering
	<i>(aus Pantschowa)</i>				
965	Müller	Jakob		75	Stockstadt
675	Djuritschek	Johanna	Müller	88	Pliezhausen
59a	Klein	Ludwig		60	Eton Road/Australien
687c	Mahl	Barbara	Leitenberger	77	Onstmettingen
689	Djuritschek	Katharina	Volb	75	Waiblingen

780	Teistler	Juliana	Omasta	75	Dresden
215	Merkle	Elisabeth	Gallik	85	Gernsbach
	Größer	Jakob		92	München 40
	<i>(aus Panschow)</i>				
304	Scheurer	Elisabeth	Hoffmann	64	Pattensen-Jeinsen
616	Welker	Katharina	Schindler	78	Oberndorf
613	Buschmann	Philipp Horst		46	Balingen
717	Gloss	Käthe	Durau	60	Metzingen
242	Supper	Jakob		59	Metzingen
775	Fetter	Sophia	Huber	76	Frankenthal
516	Tschritter	Katharina	Hild	52	Velberg-Talheim
	Kittelberger	Katharina	Schneebacher	95	Rübgarten
	<i>(aus Zrepaja)</i>				
696	Sehl	Elisabeth	Balash	58	Wernau
211	Iwantza	Anton		66	Gäufelden- Öschelbronn
240	Rödler	Philipp		75	Oggersheim
281	Müller	Rudolf		44	München
898	Welja	Christine	Wenz	82	Bitz
225	Ihre	Anna	Polz	79	Stuttgart-Cannstatt
380	Fempel	Matthias		54	Mähringen
951	Oster	Regina	Dech	87	Lüdenscheid
	Notta	Franz		92	Toronto/Canada
	<i>(aus Panschow)</i>				



Konfirmationsfeier im Juni 1921 in Franzfeld

Von Else Göhring-Roth, Wien

84 Konfirmanden, 12jährige Mädchen und Knaben, wurden von Herrn Senior Pfarrer Julius Méryni vier Monate hindurch in wöchentlich sechs Unterrichtsstunden auf die Konfirmation vorbereitet. Dann kam im Juni 1921 der große Tag.

7.30–8 Uhr: Die Mädchen versammeln sich im Klassenzimmer in der Schule ihres Klassenlehrers, des Direktorlehrers Rudolf Lemle. Wie früher verabredet, spricht ein Mädchen (Kathi Müller) im Namen aller zu ihrem Klassenlehrer und bittet ihn für eventuelle Kränkungen und Ungehorsam um Verzeihung. Anschließend führt Direktor R. Lemle die Mädchengruppe in die Pfarrkanzlei, wo sie sich meldet und ebenfalls Abbitte tut. Die Knaben versammeln sich in ihrem Klassenzimmer in der Schule des Lehrers Johann Neubauer, leisten dort Abbitte und werden anschließend auch in die Pfarrkanzlei geführt, um bei Pfr. J. Méryni ebenfalls Abbitte zu tun. Nun werden die Konfirmanden paarweise aufgestellt, von Pfr. J. Méryni und dem Kirchenvater (A. Merkle) sowie von beiden Klassenlehrern unter Glockengeläute und Orgelklang in die Kirche geführt, wo jeder Konfirmand seinen vorbestimmten Platz einnimmt. Während des Einzuges steht die versammelte Gemeinde. Beide Lehrer nehmen auf der Empore neben der Orgel ihre Plätze ein, sie werden abwechselnd den Orgeldienst versehen.

Die Feierstunde beginnt um 9 Uhr mit einem Kirchenlied und kurzem Altardienst des Pfarrers, worauf dieser der Gemeinde mitteilt, daß jetzt die Prüfung der Konfirmanden stattfindet. Jeder Konfirmand bekommt nun eine Frage aus Glaubenslehre, Bibelkunde, Kirchengeschichte oder Kirchenlied. Nach Beendigung dieser »Prüfung« hält Pfr. J. Méryni eine etwa 15 Minuten dauernde, an die Erwachsenen und Konfirmanden gerichtete Predigt, worauf die eigentliche Konfirmationsfeier beginnt:

Die Konfirmanden singen stehend und auswendig drei Strophen des Kirchenliedes:

Ich bin getauft auf deinen Namen,
Gott Vater, Sohn und Heil'ger Geist . . .

Der Pfarrer fordert nun die Konfirmanden auf, ihren christlichen Glauben zu bekennen. Drei Konfirmanden treten aus der Gruppe heraus und stellen sich davor. Die große Gruppe der Konfirmanden spricht den 1. Artikel des Glaubensbekenntnisses nach Dr. Martin Luthers Katechis-

mus. Darauf spricht ein Glied der Dreiergruppe das »Was ist das?« Ebenso wird der 2. und 3. Artikel hergesagt. Dann folgt das Gespräch zwischen Pfarrer und den Konfirmanden.

Pfarrer: Glaubt ihr auch, was ihr jetzt gesprochen habet?

Konfirmanden: Ja, wir glauben es.

Pfarrer: Bekennet ihr, daß ihr gegen diesen Glauben gesündigt habet?

Konfirmanden: Ja, wir bekennen es.

Pfarrer: Wollt ihr euch vornehmen, euer Leben zu bessern und weniger zu sündigen?

Konfirmanden: Ja, wir wollen es mit Gottes Hilfe.

Pfarrer: So verkündige ich euch die Vergebung eurer Sünden als ein verordneter Diener des Herrn und erkläre euch als mündige Christen unserer Kirche und tue dies im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Von nun an dürft ihr am Tische des Herrn – am Heiligen Abendmahl – teilnehmen und bei Taufen als Taufpaten mitwirken. So tretet nun hervor und empfanget den Segen.

Reihenweise stellen sich die Konfirmanden vor den Altar und empfangen den von einem Bibelspruch begleiteten Segen und werden so als vollwertige Glieder der Evang. Gemeinde A. B. aufgenommen und zum Empfang des Heiligen Abendmahles eingeladen. Ehe letzterem stattgegeben wird, tritt eine Konfirmandin (Else Roth) auf die zweite Stufe des Altars und spricht die Abbitte:

»Es ist eine feierliche, ernste und wichtige Stunde, in der wir uns vor Euch versammelt haben, Ihr Väter, Mütter, Geschwister, Freunde (im Sinne Verwandte) und Nachbarn, und nicht wundern darf es Euch, wenn ich jetzt schüchtern zu Euch spreche.

- I. Abgelegt haben wir das Bekenntnis der wahren Lehre unseres Herrn Jesus Christus. Abgelegt haben wir auch das Versprechen, dieser Lehre treu zu bleiben bis an unser Lebensende. Von heute an sollen wir auch zum Tische des Herrn zugelassen werden und am Heiligen Abendmahl teilnehmen dürfen. Ehe wir dies tun, möchte ich zu Euch sprechen. Zuerst zu Euch, liebe Eltern und Großeltern. Wir haben Euch oft wissentlich oder unwissentlich aus kindlichem Sinn oder Trotz gekränkt und beleidigt, auch nicht gehorcht und Euch nicht geehrt. Wir wissen jetzt, daß dies Sünden waren. Sie reuen uns sehr und tun uns von Herzen leid. Ich bitte Euch, verzeihet uns. Wir bitten Euch herzlich.«
- II. Sich zum Pfarrer wendend: »Auch Sie, hochwürdiger Herr Pfarrer, bitte ich im Namen der heutigen Konfirmanden um Verzeihung,

wenn wir Ihren Worten nicht gefolgt und so gegen Gott und den Menschen gesündigt haben. Verzeihen Sie uns, ich bitte Sie herzlich.«

- III. Sich Richtung Orgel wendend, wo die beiden Klassenlehrer stehend herunterschauen: »Auch Sie, liebe Herren Lehrer, bitten wir von Herzen, verzeihen Sie uns, wenn wir Sie mit unserem Wissen oder durch Unwissenheit oft, ja, sehr oft gekränkt und beleidigt haben. Verzeihen Sie uns, wir bitten es herzlichst.«
- IV. »Und nun wende ich mich an Euch, liebe Brüder und Schwestern, Freunde, Bekannte und Nachbarn, und bitte, vergebt auch Ihr uns, wenn wir Euch jemals geärgert oder beleidigt haben. Verzeihet uns, wir bitten herzlich.«

Auf diese Abbitte sprach Pfarrer J. Méryni im Namen *aller Anwesenden* die Verzeihung aus, worauf eine Konfirmandin (Barbara Koch) – ähnlich wie die Abbitte – den Dank aussprach.

Und nun begann, nach den vom Pfarrer gesprochenen Einsetzungsworten Jesu zum Heiligen Abendmahl: »Nehmet, esset, dies ist mein Leib . . . Nehmet, trinket *alle* daraus, das ist mein Blut . . .«, die Austeilung des Heiligen Abendmahles.

Nachdem alle Konfirmanden am Heiligen Abendmahl teilgenommen haben, spricht der Pfarrer das große Dank-, Bitt- und Gemeindegebet und gemeinsam mit der versammelten Gemeinde das *Vaterunser*. Anschließend spricht Pfarrer Senior Julius Méryni die Entlassungsworte: »Gehet hin in Frieden . . .« und erteilt den Segen. Nach einem gemeinsam gesungenen Ausgangslied verlassen nach dreistündiger Feier, von ihrem Pfarrer angeführt, unter Orgelklang, zuerst die Konfirmanden und dann die Gemeinde das schöne Gotteshaus.

Einsegnungssprüche bei der Konfirmation im Juni 1921 in Franzfeld

Röm. 12/12 Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.

1. Kor. 13/13 Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe – diese drei – aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

1. Kor. 16/13 Wachtet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark.

Gal. 3/26 Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum.

Eph. 2/8 Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben.

Eph. 6/10 Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.

- Joh. 5/4* Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.
Hebr. 13/9 Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.
Jak. 5/16 Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernst ist.
Luk. 11/18 Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.
Matth. 5/9 Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.
Matth. 5/8 Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

(Gesammelt von Kathi Müller und Else Göhring)

Habe Geduld

Wenn deine Mutter alt geworden
 und älter du geworden bist,
 wenn ihr was früher leicht und mühelos,
 nunmehr zur Last geworden ist,
 wenn ihre treuen lieben Augen
 nicht mehr wie einst im Leben seh'n,
 wenn ihre Füße fast gebrochen,
 sie nicht mehr tragen fast beim Geh'n,
 dann reiche ihr dein Arm zur Stütze,
 geleite sie mit froher Lust,
 die Stunde kommt, da du sie weinend
 zum letzten Gang begleiten mußt.
 O, hab Geduld mit ihrem Leben,
 daß Gott sie noch zu leben heißt,
 erfreue sie mit tausend Freuden,
 wenn du sie zu erfreuen weißt.
 Und frägt sie dich, so gib ihr Antwort
 und frägt sie wieder, sprich auch du,
 und frägt sie nochmals, steh' ihr Rede,
 nicht ungestüm, in sanfter Ruh'.
 Und will sie dich nicht recht verstehn,
 erklär' ihr alles frohbewegt.
 Die Stunde kommt – die bittere Stunde –
 da dich ihr Mund nach nichts mehr frägt.
 (Vorgetragen am Muttertag 1926 in der Kirche
 von Wilhelmine Polz, verh. Hiltenbrand.)

Adventszeit – früher und heute

Von Johann Reppert

In der Adventszeit war es daheim in Franzfeld ruhig. Tanzunterhaltungen und Hochzeiten gab es keine. Überhaupt alle Belustigungen waren dem Besinnlichen gewichen.

Alle Menschen – in der Familie, die Verwandten und Freunde – begegneten sich im Gespräch. Man hatte jetzt Zeit, nach der harten Feldarbeit vom Frühjahr bis zum Herbst. Oft lebten Großeltern, Eltern und Kinder unter einem Dach. Freud und Leid wurde gemeinsam getragen.

So saßen auch alle an den langen, kalten Winterabenden gemeinsam im warmen Zimmer, und wie üblich, kamen Verwandte oder Nachbarn auf »Visite« (Besuch). Die Frauen strickten Socken, häkelten oder verrihteten andere Handarbeiten. Die Männer spielten Karten und tranken dabei ein Gläschen Wein, und es wurde vor allem viel erzählt.

Die erwachsene Jugend tat gleiches in ihren Reihen. An solchen Wintertagen und -abenden fehlte auch nicht der Topf mit dem gekochten Kukuruz.

Die Kinder versammelten sich mit dem Großvater um den Ofen oder um den weit ins Zimmer hineinragenden Backofen. Er erzählte ihnen Märchen oder Geschichten aus der Zeit, als er Soldat bei den Husaren war.

So fühlten sich die Großeltern und Eltern nach einem arbeitsreichen Leben bei den Jüngeren geborgen. Damals lernte man schon früh erkennen, daß Großeltern, Eltern und Kranke zum Leben in der Familie gehörten. Vielleicht war es gerade das Zusammenleben mehrerer Generationen in einem Haus, was dem Leben der Menschen Sinn und Inhalt gegeben hat.

Wie in anderen Ortschaften, war auch für die Franzfelder Frauen und Mädchen die Vorweihnachtszeit von besonderem Reiz. Es wurde Kuchen gebacken nach Herzenslust: von Pfeffermitschele, Salikali-Küchle, Honigküchle, Zuckerbussele bis hin zu den feinsten Backwaren. In den Wochen vor dem Fest wurden noch Schweine geschlachtet und Haus und Wohnung auf Hochglanz gebracht.

So kam die Weihnachtszeit immer näher. Am Heiligen Abend ging man zum Gottesdienst in die Kirche. Beim Nachhausegehen von der Kirche hörte man in den Gassen schon das Christkind mit dem Glöcklein klingeln.

Wenn das Christkind mit der Rute ans Fenster klopfte und fragte: »Darf das Christkind herein?«, sagten die meisten Eltern: »Nein, nein unsere Kinder waren brav«. Die Kinder waren darüber froh. Das Christkind ging weiter zu den bösen Kindern, sagte man.

Obwohl die Geschenke damals, im Gegensatz zu heute, sehr einfach und bescheiden waren, war man glücklich und zufrieden.

An den beiden Weihnachtstagen waren die Frauen in der Küche voll beschäftigt. Es wurde gekocht und gebraten. Der Mittagstisch war über voll mit all den guten Sachen, und alle Häuser waren erfüllt mit dem herrlichen Duft des Weihnachtsbratens.

Nach den Weihnachtsfeiertagen ließ man das alte Jahr langsam ausklingen. Man verabschiedete sich von ihm an Silvester. Wenn um Mitternacht das Licht ausging, war das alte Jahr vorbei. Das Angehen der Lichter, das Glockengeläut vom Kirchturm und der Böllerschuß auf dem Marktplatz verkündeten das neue Jahr.

Am Neujahrstag ging man zu den Verwandten, Bekannten und Nachbarn zum Neujahrswünschen. Im Hof wurde das neue Jahr angeschossen, ehe man ins Haus ging und seine Wünsche anbrachte. Die Kinder sagten ihren Spruch auf und bekamen dafür Geld. Die Erwachsenen tranken Wein oder Schnaps, und der Kuchen stand immer griffbereit auf dem Tisch.

Diese schöne und friedliche Zeit wurde leider durch den Zweiten Weltkrieg, der auch uns nicht verschont hat, beendet. Man nahm den Bauern die Pferde weg für das Militär, Fahrräder und Radios mußten abgeliefert werden. Nach dem Einzug der deutschen Truppen schöpfte man wieder Hoffnung, die leider nicht erfüllt wurde. Die Männer mußten in den Krieg, von dem viele nicht mehr zurückkehrten. Die Weihnachtsfeste konnten nicht so gefeiert werden wie einst. Man kann sagen, sie wurden ab 1944 trostlos. Die Familien waren zerrissen, junge Menschen waren geflüchtet und der Großteil der Männer war interniert. Nach der allgemeinen Internierung konnte Weihnachten nur noch in den Lagern und in ärmsten Verhältnissen begangen – nicht mehr gefeiert – werden. Viele überlebten diese schwere Zeit nicht. Die Überlebenden versuchten sich durch die Flucht zu retten. Sie kamen nach Österreich und später in die Heimat der Ahnen, nach Deutschland. Hier gründete jeder wieder eine neue Existenz und die Zufriedenheit kehrte allmählich wieder ein.

Und wie erleben wir Weihnachten heute? Unvergleichbar mit dem, was früher daheim war.

Die Wirtschaftsstruktur in unserem hochindustrialisierten Land anerkennt oft nur materielle Werte, die menschlichen sind nicht immer gefragt.

Lange vor Weihnachten sind die Manager am Werk, das Geschäft muß florieren, die Kasse muß stimmen. Man kann dazu stehen wie man will, aber das ist Weihnachten heute! Aus den Lautsprechern ertönt wochenlang vor Weihnachten, von früh bis spät, das Lied »Stille Nacht, heilige Nacht«, wie der alleletzte Schlager. Es geht uns gut, aber wir sind auseinandergerissen. Vielleicht sondern wir uns auch manchmal zu sehr voneinander ab, verlieren dadurch den Kontakt zueinander. Manchmal sogar für immer.

Der Gemeinschaftssinn und der Kontakt zu den Verwandten, früheren Nachbarn und Landsleuten sollte stärker gepflegt und beibehalten werden.

Ich glaube, wir werden uns noch lange brauchen.



Ehepaar Wilhelm Heimann und Barbara geb. Kittelberger (H. Nr. 200) mit den Kindern (v. l.): Rudolf, Willi, Wilma verh. Kittelberger und Magdalena verh. Terpe im Jahr 1932.



Pfarrer Julius Mernyi mit der Franzfelder Trachtengruppe beim Luther-Fest in Pantschowa im Jahr 1933. Die Gruppe wurde im Hof des Brauhauses Weifert aufgenommen. V. l.: Julius Mernyi (H. Nr. 847), Michael Haas (H. Nr. 551), Friedrich Brumm (H. Nr. 182), Michael Hild (H. Nr. 635 a), Jakob Merkle (H. Nr. 667), Josef Lapp (H. Nr. 629), Johann Hildenbrand (H. Nr. 864), Michael Fetter (H. Nr. 108), Pfarrer Julius Mernyi mit Sohn Ludwig (H. Nr. 847), Jakob Lay (H. Nr. 181), Jakob Hildenbrand (H. Nr. 397), Matthias Obmann (H. Nr. 691), Jakob Malthaner (H. Nr. 528), Adam Margrandner (H. Nr. 648), Michael Eichert (H. Nr. 292), Michael Fetter (H. Nr. 109), Hans Baum (H. Nr. 693 b), Michael Gloß (H. Nr. 561), Franz Bogert (H. Nr. 861), Helene Haas geb. Haller, Elisabeth Hildenbrand verh. Klein (H. Nr. 397), Katharina Müller (H. Nr. 262), Johanna Gloß verh. Huber (H. Nr. 127), Käthe Gebhardt verh. Lapp (H. Nr. 629), Wilhemine Polz verh. Hildenbrand (H. Nr. 864), Elisabeth Polz verh. Malthaner (H. Nr. 528), Johanna Hildenbrand verh. Lapp (H. Nr. 405), Gottliebe Supper verh. Koch (H. Nr. 548), Rosine Polz verh. Mautz (H. Nr. 678 b), Theresia Dech verh. Seiler (H. Nr. 768), Magdalena Haas verh. Eichert (H. Nr. 292), Christine Hildenbrand verh. Barth (H. Nr. 360 b), Theresia Welker (zu H. Nr. 616), Katharina Gebhardt verh. Morgenstern (H. Nr. 144 b).



Hochzeitgäste des Brautpaares Johann Fempel (Schneider) und Christine Scheuermann (H. Nr. 208) im Jahre 1934.

1. *Reihe v. l.:* Johann Merkle (H. Nr. 835 a), Rosine Klein geb. Jahraus (Pantschowa), Theresia Malthaner geb. Gallik (H. Nr. 594), Magdalena Dollak geb. Volb (H. Nr. 909), Johanna Gallik geb. Malthaner (H. Nr. 644), Katharina Hess geb. Ulmer (H. Nr. 737), Susanne Brandner geb. Merkle (H. Nr. 57), Barbara Klaus geb. Malthaner (H. Nr. 594).

2. *Reihe v. l.:* Juliana Scheuermann geb. Hoff (H. Nr. 778 a), Elisabeth Kühfuß geb. Schütz (H. Nr. 776 b), Katharina Buschmann geb. Gallik (H. Nr. 908), Johann Klein (H. Nr. 503), Christine Klein geb. Scheuermann (H. Nr. 503), Katharina Scheuermann geb. Hild (H. Nr. 659), Huber Adam (H. Nr. 369), Christine Fempel geb. Scheuermann (H. Nr. 208), Johann Fempel, Schneider, (H. Nr. 208), Barbara Scheuermann geb. Morgenstern (H. Nr. 659), Adam Scheuermann (H. Nr. 659), Elise Merkle verh. v. Frankberg (Pantschowa), Katharina Schrey geb. Fempel (H. Nr. 299 a), Elisabeth Scheuermann geb. Gallik (H. Nr. 777), Michael Scheuermann (H. Nr. 777), Barbara Merkle geb. Gallik (Pantschowa).

3. *Reihe v. l.:* Andreas Scheuermann (H. Nr. 778 a), Juliane Scheuermann (H. Nr. 778 a), Barbara Klein geb. Mohr (H. Nr. 503), Eva Scheuermann geb. Dinger (H. Nr. 659), Andreas Scheuermann (H. Nr. 695), Käthe Scheuermann verh. Leitenberger (H. Nr. 369), Susanne Buschmann verh. Huber (H. Nr. 908), Christine Scheuermann (H. Nr. 778 a).

4. *Reihe v. l.:* Jakob Scheuermann (H. Nr. 778 a), Jakob Kühfuß (H. Nr. 776 b), Juliane Buschmann verh. Martin (H. Nr. 908), Theresia Gallik verh. Sutschek (H. Nr. 644), Johann Gallik (H. Nr. 644), Eva Scheuermann verh. Schieferhuber (H. Nr. 659), Johann Schrey, Bäcker (H. Nr. 299 a), Jakob Klein, Sattler (Pantschowa).

Das Gespann

Bei uns im Haus herrscht Harmonie,
mei Frau sagt hott und I sag hü.
Doch das Gespann, das kennt sich aus,
was auch gesagt wird, es geht grad aus.
Und steckt die Karre tief im Dreck,
das Gespann zieht trotzdem weg.

Langsam und mit Bedacht
werden die nächsten Schritte gemacht.
Ist auch der Kutscher nicht viel wert,
er verläßt sich auf sein Pferd.
Was auch geschieht und was getan,
es ist Verlaß auf das Gespann.
Bleibt es manchmal vor Überlastung stehn,
scheint, als würde nicht weitergehn,
doch siehe, da kommt von irgendwo
die Rettung dann, es war immer so.

So geht das nun seit vielen Jahren,
das Gespann trotzte allen Gefahren.
Zeigt an das Barometer manchmal ein Tief,
hängt der Haussegen mal schief,
werden sie gefordert, dann sollt ihr sehn,
wie das Gespann zusammensteht.
Ist auch das Halfterband zerschlissen,
am Kumet sieht man manche Risse,
der Leitriemen ist abgewetzt und auch
die Stränge sind zerfetzt.
Haben die Pferde keinen Striegel gesehn,
die Eisen klappern schon beim Gehn,
das Fell ist grau und struppig,
einerlei, das Gespann es zieht für drei.

Und so mancher Weggenosse,
hat sich dem Gespann noch angeschlossen,

er brauchte dann nicht zu Fuß zu gehn
und konnte das Gespann gut übersehn.

Trotz alledem kommt das Gespann,
immer noch ganz gut voran.
Geht der Wagen auch aus dem Leim,
die Räder quietschen mal und schrein,
ist die Deichsel auch schon schief,
und hängt die Langewitt schon tief,
kann man trotzdem ruhig sagen,
früher war's der beste Wagen
und dazu noch das Gespann,
es geht jetzt langsam, es geht bergan.

Hansjerg Metzger



Franzfelder, wohnhaft im Jabukaer (Apfeldorfer) Hotter. Aufnahme von 1934.
Stehend: Georg Ulmer jun., Elisabeth Lieb geb. Ulmer, Josef Lieb, Matthias
Metzger. Sitzend: Barbara Ulmer geb. Müller, Elisabeth Ulmer geb. Leitenberger,
Georg Ulmer sen. (H. Nr. 540), Johanna Metzger geb. Ulmer.

Johann Ulmer (1911–1944)

Von Michael Haas

Johann Ulmer – in Fußballerkreisen »Guldi« genannt – wurde am 7. August 1911 als Sohn des Johann Ulmer und der Gottliebe geb. Marx in Franzfeld geboren, wo er auch die Volksschule besuchte.

Das Gymnasium besuchte er in Pantschowa, wo er, um besser serbisch zu lernen, beim Sportlehrer Kontek wohnte. Der Sportlehrer förderte auch den jungen und talentierten Sportler. Er erzielte nämlich im Weitsprung Weiten, die zu jener Zeit schon als hervorragend galten. Seine Liebe gehörte jedoch dem Fußball, wo er es auch zu sportlichen Ehren gebracht hat. Seine fußballerische Karriere machte er beim »SK Banat« in Pantschowa. In den damaligen Fußballkreisen des Landes war der Name »Guldi« ein Begriff. Seine Leistungen als linker Verteidiger waren so gut,



Franzfelder Fußballspieler des Sportklubs »Rapid« im Jahr 1933. Rückwärtige Reihe stehend v. l.: Johann Kittelberger (H. Nr. 807), N. N. (aus Pantschowa), Michael Gerwich (H. Nr. 35 a), Friedrich Krotz (H. Nr. 400 a), Franzfelder Bahnhofsvorstand Dollak, Michael Haas (H. Nr. 551; zuletzt in Belgrad), Adam Dehm (H. Nr. 531 a), Johann Ulmer genannt Guldi (zuletzt in Usdin), Josef Ulmer (H. Nr. 422), Matthias Obmann (H. Nr. 691), Franz Koch als Torwart links liegend (H. Nr. 703). In der vorderen Reihe sieht man die Fußballspieler des Sportklubs aus Schowe/Batschka.



Fußballer Johann Ulmer
genannt Guldi.

daß er in die Auswahlmannschaft des Banats, der Wojwodina und schließlich in die jugoslawische Nationalmannschaft berufen wurde. Heute würde man ihn als Fußballstar bezeichnen und vielleicht mit Paul Breitner oder Georg Schwarzenbeck vergleichen. Der Zweite Weltkrieg setzte seiner fußballerischen Laufbahn ein Ende. Beim Fußballverein seines Hamatortes Franzfeld, dem »SC Rapid«, hat Johann Ulmer oft »ausgeholfen«, solange der »SC Rapid« nicht im Fußballverband war. Als der »SC Rapid« dem Fußballverband beitrug, ging das nicht mehr, weil der »Guldi« bei den Offiziellen und Schiedsrichtern zu bekannt war.

In seiner Glanzzeit wurden sogar von einer damals sehr bekannten Firma Bilder von ihm den Schokoladepackungen beigegeben.

Es gab auch einen sehr netten Ausspruch über ihn: »Bolje Guldeva leva noga nego od Kikinde cela sloga.« (Besser ist Guldi's linker Fuß als die ganze Mannschaft von Kikinda.)

Er soll einen sehr harten »Schuß« gehabt haben. So entstand eine Legende, ob sie der Wahrheit entspricht, kann heute nicht mehr mit Sicherheit festgestellt werden. Man erzählte, daß bei einem Elfmeterschuß der Torwart den Ball zwar gehalten haben soll, aber durch die Wucht des Schusses mit dem Ball ins Tor gefallen sei.

Nach dem Gymnasium arbeitete Johann Ulmer als Angestellter beim königlich-öffentlichen Notar in Pantschowa. Am 6. Oktober 1935 heiratete er Christine geb. Merkle. Aus dieser Ehe sammt das einzige Kind, Brigitte. In den Jahren 1939 bis 1940 war er beim jugoslawischen Heer, danach in Kowatschitz (Kovačica) beim öffentlichen Notar. Im Jahre 1941 wurde er Gemeindenotar in Uzdin, wo er mit seiner Familie bis zur Einberufung in die Division »Prinz Eugen« lebte. Im September 1944 wurde er als vermißt gemeldet.

Johann Ulmer war eine menschliche und sportliche Größe. Leider ist sonst aus seinem Lebenslauf nichts weiteres bekannt.

Ist es denn so schwer . . .

1. Auch an anderen etwas Gutes zu lassen?
2. Eine Kränkung zu vergeben?
3. Erst ruhig zu überlegen und dann zu antworten?
4. Vorurteile zu überwinden?
5. Freimütig einen Irrtum einzugestehen?
6. Die Hand zur Versöhnung zu bieten?
7. Einen gefaßten Entschluß auszuführen?
8. Seinen Jähzorn zu unterdrücken?
9. Ein wenig Rücksicht auf andere zu nehmen?
10. Andere neben sich gelten zu lassen?
11. Seine Zunge in acht zu nehmen?
12. Törichte Übertreibungen zu unterlassen?
13. Eine unangenehme Arbeit sofort in Angriff zu nehmen?

Die Gemeindeverwaltung Franzfeld

Stand etwa 1937

Zusammengetragen aus der Erinnerung
von *Johann Schindler*, ehem. Gemeinderat
und *Fritz Sprecher*, ehem. Gemeindeschreiber

Die Verwaltung der Gemeinde Franzfeld bestand aus folgenden drei Gruppen: den Beamten, den Ehrenamtlichen und den Angestellten oder Bediensteten.

Die Beamten

Der Gemeindenotär

Der Gemeindenotär war der oberste von der Regierung (Banalamt) eingesetzter Mann in der Gemeindeverwaltung, der alle Vorkommnisse nach oben berichtete. Die eingehende Post wurde von ihm geöffnet und an die zuständigen Sachbearbeiter weitergeleitet. Die »geheimen« und »strenggeheimen« Akten wurden von ihm persönlich erledigt. Er war in seiner Tätigkeit nur der übergeordneten Behörde verantwortlich. Er führte das Protokoll bei den Gemeinderatssitzungen.

Der erste Vizenotär

Er war stellvertretender Notär und für die Verwaltung des Matrikelamtes zuständig. Gleichzeitig war er Standesbeamte.

Der zweite Vizenotär

Er war »Steuernotär«. In sein Zuständigkeitsbereich fiel die Berechnung sämtlicher Steuern, mit Ausnahme der von Großbetrieben (Mühlen, Schufabrik, Gießerei u. a.). Er war zugleich Verwalter des Grundbuches (Katasteramt). In seiner Kanzlei war auch der Gemeindeschreiber und der Waisenvater untergebracht.

Der Militärreferent

Ihm oblag die Führung sämtlicher Militärbücher, der Rekrutenlisten und Reservelisten. Über ihn liefen alle Einberufungen der Rekruten und

Reservisten. Er mußte auch dafür sorgen, daß z. B. für die Kavalleristen jederzeit mit Satteln ausgerüstete Pferde zur Verfügung standen. In seiner Kanzlei war auch die Ausgabestelle für Viehpässe und die Buchhaltung der Gemeindesparkasse untergebracht.

Der Kassier

Er führte die Gemeindekasse und die Gemeindesparkasse. In seiner Kanzlei wurden die sehr umfangreichen Stuerbücher aufbewahrt.

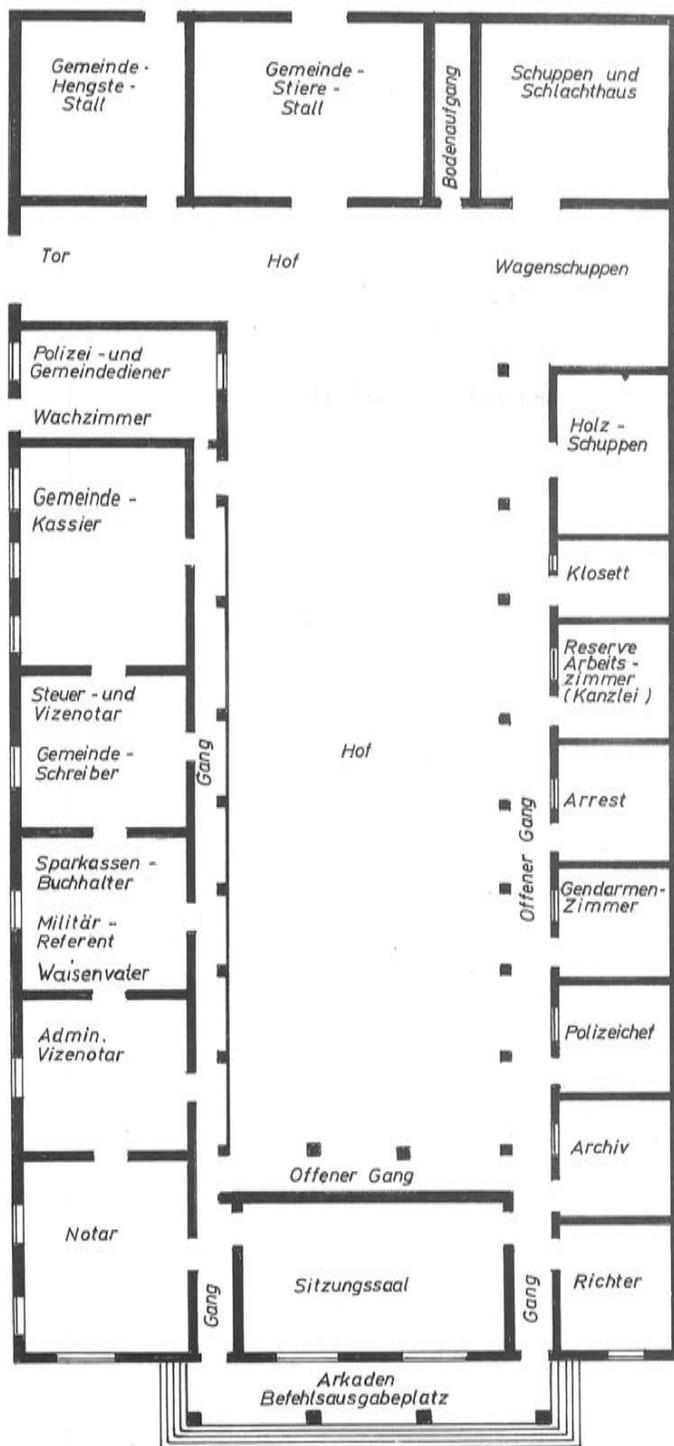
Der Gemeindeschreiber

Er hatte die Aufgabe, die vom Notar geöffnete und sortierte Post in das Posteingangsbuch einzutragen, sie an die zuständigen Referenten zu verteilen und sich den Empfang bestätigen zu lassen. Dies geschah auch mit der ausgehenden Post. Außerdem war er für die Erledigung sämtlicher Schreibarbeiten verantwortlich.



Das neue Gemeindehaus (Rathaus), erbaut 1902. Diese Jahreszahl stand an der Giebelwand des Vorbaues.

Nebenstehend: Grundriß des Franzfelder Gemeindehauses (Rathauses), gezeichnet von Christoph Hild im Jahr 1989 nach einem Entwurf von Fritz Sprecher.



Der Gemeindefarzt

Der Gemeindefarzt wurde von der staatlichen Gesundheitsbehörde ernannt. Sein Aufgabenbereich war sehr umfangreich. Ihm unterstand die gesamte gesundheitliche Betreuung der Gemeindefinwohner, ferner die Untersuchung der Schulkinder und die Pockenschutzimpfung der Kleinkinder sowie der Schulkinder. Die Armen der Gemeinde mußten unentgeltlich behandelt werden. Er kontrollierte alle Lebensmittelhersteller und -vertreiber, er führte die Fleischschau durch und überwachte das Trinkwasser. Ebenso mußte die Leichenschau und die Ausstellung von Totenscheinen von ihm vorgenommen werden.

Die Ehrenamtlichen

Der Richter

Der Richter (Bürgermeister) wurde gewählt. Er war ehrenamtliches Oberhaupt der Gemeindefelbstverwaltung. Er führte den Vorsitz im Gemeinderat. Er besaß die Polizeizeitgewalt und konnte kleinere Strafen verhängen.

Der Vizerichter

Als ehrenamtlicher Stellvertreter des Richters vertrat er diesen bei dessen Abwesenheit.

Der Gemeinderat

Der Gemeinderat wurde von der Bevölkerung gewählt. Er bestand aus dem Richter, Vizerichter, vier Geschworenen und 20 Gemeinderäten. Die Gemeinderäte wurden in verschiedene Ausschüsse gewählt oder bestellt, so z. B. in den Gesundheits-, Schul-, Bau-, Gewerbe- und Ortsverschönerungsausschuß. Es gab auch einen Ausschuß für die Gemeindefasse und einen Ausschuß für die Gemeindefparkasse.

Der Waisenvater

Seit dem Jahre 1879 verwaltete die Gemeinde das Vermögen von Waisen. Der Verwalter (Waisenvater genannt) war Mitglied des Gemeinderates und von diesem gewählt. Für seine Tätigkeit erhielt er eine kleine Entschädigung. Er war dafür verantwortlich, daß das Vermögen der Waisen richtig verwaltet wurde. Alle den Waisen gehörende Gelder mußten

in die Gemeindesparkasse eingelegt werden. In der Erntezeit mußte ihm gemeldet werden, wenn bei einem Waisen das Getreide gedroschen wurde. Er war dann zugegen, damit alles, was den Waisen gehörte, ordnungsgemäß verbucht wurde. Wenn etwas verkauft oder gekauft wurde, mußte er kraft Verfügungsrechtes seine Zustimmung dazu geben.

Die Gemeindeangestellte und Bediensteten

An dieser Stelle muß der langjährige Gemeindeangestellte Michael Széll genannt werden, der im Jahre 1903 nach Franzfeld kam und bis Ende des Ersten Weltkrieges beamteter Gemeindeschreiber war. Er wurde in jugoslawischer Zeit nicht mehr als Beamter übernommen. In Anbetracht seiner Verdienste hat ihn die Gemeinde Franzfeld als Angestellten übernommen. Ihm wurde die Buchführung der Gemeindesparkasse und die Ausstellung von Viehpässen anvertraut.

Die Gemeindehebamme

Die Gemeindehebamme wurde vom Gemeinderat berufen. Sie erhielt für die Betreuung der Armen ein monatliches Gehalt von der Gemeinde. Alle anderen, welche die Hebamme in Anspruch nahmen, mußten sie privat bezahlen.

Die Polizei

Der Chef der Polizei war ein Berufspolizist im Rang eines Polizeifeldwebels (Narednik). Er wurde vom Stuhlamt (Landratsamt) eingesetzt, er bekam von der Gemeinde eine Wohnung und wurde auch von ihr bezahlt.

Die fünf Polizisten waren Gemeindediener im Polizeidienst. Sie wurden vom Gemeinderat gewählt und von der Gemeinde bezahlt. Ebenso die zwei *Tagwächter*. Sie waren zugleich Trommler und Amtsboten.

Die Schuldiener

Es gab zwei Schuldiener (Hausmeister), die vom Gemeinderat gewählt wurden. Ihren Lohn erhielten sie vom Schulamt.

Die Nachtwächter

Es gab acht Nachtwächter und vier Kontrolleure. Sie waren vom Gemeinderat gewählte Gemeindediener und für den Ortsschutz gegen räuberische Überfälle zuständig.

Die Feldhüter

Es gab zwei Feldhüter, die von der Gemeinde gewählt und von den Bauern überwiegend in Naturalien bezahlt wurden.

Die Kühhalter (Kuhhirten)

Es gab zwei Kühhalter, die vom Gemeinderat gewählt und von Kühbesitzern bezahlt wurden. Sie waren auch für die Pflege der Gemeindestiere zuständig.

Der Kälberhüter (Kälberhirt)

Er wurde ebenfalls von der Gemeinde gewählt und von den Kälberbesitzern bezahlt. Desgleichen der *Gullenviehhalter (Jungviehhirt)*

Die Schweinehalter (Schweinehirten)

Schweinehalter gab es vier, für jedes Viertel einen. Sie wurden vom Gemeinderat gewählt und von den Eigentümern der Schweine bezahlt.

Die Hengstknechte

Gewöhnlich gab es deren zwei. Sie wurden von der Gemeinde gestellt. Bezahlt hat sie die Gemeinde und die Pferdezuchtgenossenschaft.

Der Totengräber

Er wurde von der Gemeinde gestellt und auch bezahlt. Er war für das Ausheben der Gräber und die Pflege des Friedhofes zuständig.

Der Wasenmeister (Schinder)

Auch er wurde von der Gemeinde gestellt und bezahlt. Dafür mußte er verendetes Geflügel und Kleinvieh abholen und auf dem Schinderwasen vergraben. Wenn er ein großes Stück Vieh z. B. ein Pferd oder Rind abholen mußte, wurde er dafür besonders entlohnt.

Der Kaminfeger

Er wurde vom Bezirk eingestellt und von den Hauseigentümern bezahlt.

»Elektrisches Licht« wird in Franzfeld eingeführt

Von Else Göhring-Roth, Wien

Jahrzehnte hindurch wurden in Franzfeld verschiedene Beleuchtungskörper verwendet. Man hatte von Schmalzfunzel über Kerzen und Karbidlampen bis zu den verschiedenen Petroleumslampen alles versucht und gebraucht. Jahre vergingen, das Dorf wuchs und wurde immer zeitgerechter ausgestattet. Nach vielen Sitzungen und Besprechungen entschloß sich anfangs der 20er Jahre die Gemeindeverwaltung, im ganzen Dorf das »Elektrische Licht« einzuführen. Mit öffentlichen Geldern sollte die Straßenbeleuchtung und die Einführung des elektrischen Lichtes in allen gemeindeeigenen Häusern, wie Gemeindeamt, Schulen, Gemeinderat, Notar und Lehrerwohnung finanziert werden. In verschiedenen Orten wurden mit einigen Firmen Verträge abgeschlossen, Facharbeiter kamen in das Dorf, die Arbeit begann und nahm guten Fortschritt. Das nötige Material wurde regelmäßig geliefert und verarbeitet. Eine Festkommission plante schon den großen Tag der Eröffnung, dazu einen Festabend mit Ansprachen, Theatervorstellung, Darbietung von Liedern des Männergesangsvereins u. a. Doch da entsteht eine Verzögerung. Alles ist so weit fertig, nur der Generalmotor wird und wird nicht geliefert. Es wird amtlich und privat an die zur Lieferung verpflichtende Firma geschrieben. Es kommt lange keine bescheidgebende Antwort. Aber dann, endlich! Lehrer J. Roth kommt ganz aufgeregt heim, schwenkt in der Hand eine Depesche und sagt zu seiner Tochter: »Hol' schnell das Gesangbuch her, es ist Antwort für den Generalmotor da!« Sie bringt und Lehrer J. Roth liest laut die Depesche vor: »Antwort: Evangelisches Gesangbuch Lied No 10 Vers 7.« Schnell wird das Gesangbuch aufgeschlagen und da steht:

Ihr dürft euch nicht bemühen
noch sorgen Tag und Nacht,
wie ihr ihn wollet ziehen
mit eures Armes Macht.
Er kommt, er kommt mit Willen
ist voller Lieb und Lust,
all Angst und Not zu stillen,
die ihm an euch bewußt.

Der Motor kam, die große Arbeit wurde fertig und an einem Abend des Herbstes 1922 wurde die große Stunde der »1. Beleuchtung des ganzen Ortes Franzfeld« gefeiert.

Anmerkung der Berichterstatteerin: Zu dem Festabend wurde von den Lehrern J. Szabó u. J. Roth ein Theaterstück mit Franzfelder Darstellern eingeübt. Sie stellten das Stück nach Muster der damals beliebten Variationen der »Zähmung widerspenstiger Frauen« zusammen. Da verlangten in derselben Familie drei Generationen Männer von ihren Frauen, daß sie sagen: »Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt und das *Elektrische Licht* brennt. Das Stück wurde mit großem »Hallo« und Applaus aufgenommen. Es war ein schönes, fröhliches Volksfest.



Aufnahme von 1937(38). Letzte Reihe (v. l.): Katharina Rödler geb. Jahraus (H. Nr. 82 b), Elisabeth Rödler geb. Hild (H. Nr. 83), Barbara Müller geb. Rödler und Johann Müller (aus Pantschowa). Mittlere Reihe (v. l.): Friedrich Rödler (H. Nr. 82 a), Josef Müller (aus Pantschowa), Johann Rödler (H. Nr. 82 a). Vorne (v. l.): Susanne Rödler (H. Nr. 82 b) verh. Popp, Johann Müller (aus Pantschowa) und Katharina Rödler (H. Nr. 82 b) verh. Scheuermann.

Die »Krischaner«

Vum Doktr's-Vett'r (Dr. Franz Hild)

Woher der Name stammt, weiß ich nicht! Es kann sein, daß einer ihrer Arbeitsanführer mal »Krischan« hieß, es kann aber auch sein, daß sie aus einer Gegend stammen, welche mit »Krischan« etwas zu tun hat, vielleicht Krisanevo, Krisanovac, Krisanevci oder ähnlich.

Es waren Muselmanen aus Bosnien, die im Herbst, wenn das »Kukuruzbrechen« bevorstand, auf dem Marktplatz auftauchten. Sie waren in Arbeitsgruppen zusammengeschlossen und hatten einen »Bandigasda«. So nannte man den Vertrauensmann oder Sprecher der Arbeitsgruppe.

Der Arbeitgeber musterte die ganze Gruppe, ob es gesunde und kräftige Männer waren, auf welche man sich auch verlassen konnte.

Über den Preis war man sich gleich einig. Es herrschten feste Preise, bezahlt wurde ein gewisses Gewicht an Kolbenmais, und die Verpflegung mußte der Arbeitgeber auch übernehmen.

War man mit einer Arbeitsgruppe zufrieden, so versprach man dem »Bandigasda« seine Gruppe im nächsten Jahre wieder zu nehmen. Die bäuerliche Wirtschaft meiner Eltern benötigte gleich zwei Gruppen: eine für das Feld im Dorfe und eine für den Pußta (Aussiedlerhof) in Jarkovac.

Nachdem Vater mit der Arbeitsgruppe zufrieden war, versprach er dem »Bandigasda« zu schreiben. Er möge dann gleich zwei Gruppen zusammenstellen und mit denselben zur angegebenen Zeit zur Arbeit kommen.

Dies war leichter versprochen, als getan. Es ergaben sich Schwierigkeiten: Vater beherrschte perfekt die Umgangssprache, an das Schreiben wagte er sich aber nicht! Ich konnte wohl schreiben, verstand aber nur einige Worte serbisch. Etwas zu schreiben was man nicht versteht, ist immer eine sehr schwere und gewagte Angelegenheit! Vater kam der rettende Gedanke! Schreibe an den Pfarrer, der Pfarrer ist immer ein geschulter Mensch, der wird es ihnen übersetzen.

Er dachte dabei sicher an den Popen (den Pfarrer) in Margita, welcher auf dem Pußta, gleich neben uns Feld hatte. Es war dies Kirchenfeld, auch Popenfeld (Pfarrfeld) genannt. Dieser sprach wirklich ein zwar gebrochenes, aber immerhin ein gut verständliches Deutsch.

Vater hat nicht so weit gedacht, daß die Moslems keinen Pfarrer in ihrem Sinne haben. Wer im Kriege in Bosnien war, kennt die Muezins, welche zur gewissen Stunde ihre Gebete von der Spitze des Minarets ih-



Katharina Metzger geb. Grauer (wohnhaft im Jabukaer/Apfeldorfer Hottter) mit Sohn Josef und Tochter Katharina verh. Trost im Jahr 1944.

rer Moschee ausrufen. Es sind dies niedrige Geistliche. Auf dem Dorfe hat es wohl keine anderen gegeben und es ist icht anzunehmen, daß einer von ihnen deutsch verstand.

Wie es geklappt hat, weiß ich nicht. Ich habe geschrieben und die Muselmanen sind prompt mit ihrem Arbeitsführer zur angegebenen Zeit gekommen.

Ich habe mir Gedanken über die gelungene briefliche Verständigung gemacht. Ich nehme an, daß sie einen jüdischen Kaufmann in ihrer Nähe hatten. Bekanntlich sind die Juden über die ganze Welt verstreut und sprechen alle deutsch. Einer wird ihnen wohl meinen Brief übersetzt haben!

Die eine Gruppe wurde auf das Kukuruzfeld bei Franzfeld gebracht.

Im Garten von Johann Hummel, Schlosser (H. Nr. 511 a) im Jahr 1939(40). Mitte: Maria Hummel/Jahraus. Rechts: Katharina Weber/ Weidle (H. Nr. 800). Links: Tochter Katharina Weber verh. Grauer.



Sobald ein Feld abgeerntet war, wurde sie auf das andere übersiedelt.

Die andere Gruppe wurde mit dem Wagen nach Jarkovac gefahren.

Auf dem zugewiesenen Feld errichteten sie sich aus Maislaub eine Hütte. Sie bekamen Stroh für ihr Nachtlager und sie stellten eine kleine Feuerstelle her, an welcher sie sich bei regnerischen und kühlen Tagen aufwärmen konnten.

Nachdem auf dem Pušta das Feld nahe beisamen lag, mußten sie ihr Nachtlager nur ein- bis zweimal verlegen. Sie wollten auch ihr gebrauchtes Stroh mitnehmen. Man sagte ihnen jedoch, daß sie dieses ruhig liegen lassen könnten, da ja genügend neues vorhanden war. Eine Decke zum Zudecken hatte jeder mitgebracht.

Die Muselmanen sind sehr reinliche Leute! Zum abendlichen Gebet

wuschen sie sich stets die Füße, sie knieten auf einem kleinen Gebetstepich, den Blick richteten sie dabei nach Mekka und sie verneigten sich dabei sehr oft und tief.

Als sich mein Vater in den Ruhestand begab, hat mein ältester Bruder mit seiner Frau den Pußta übernommen. Die Tradition mit den Krischaren als Kukuruzbrecher wurde beibehalten. Sie kamen jedes Jahr direkt nach Jarkovac.

Musulmanen dürfen bekanntlich, nach ihren Glaubensvorschriften, kein Schweinefleisch essen. Meine Schwägerin respektierte natürlich ihren Glauben. Die Muselmanen sind von Haus aus ein sehr genügsames Volk. Bosnien ist ein armes, kahles und karges Land. Die dortige Natur erzieht die Menschen zur Bescheidenheit. Das bei uns gebackene Weißbrot konnten sie nicht genug bewundern. Zu Hause haben sie wohl Maisbrot gegessen. Ich glaube, sie wären mit diesem schon alleine zufrieden gewesen.



Soldaten der Aufklärungs-Kompanie vom 13. Regiment der »Prinz Eugen« Division, aufgenommen am 12. Oktober 1942: Jakob Hummel (H. Nr. 66), Jakob Klein (H. Nr. 59 b), Fritz Fett (H. Nr. 875), Jakob Baum (H. Nr. 265), Josef Morgenstern (aus Laudon-Pusta), Adam Marschal (aus Brestowatz), Johann Schindler (H. Nr. 561), Johann Metzger (aus Sakula).

Meine Eltern hatten auf dem Pußta stets zwei Melkkühe, somit gab es reichlich Milch und Kuhkäs (Quark). Tomaten, Paprika, Zwiebel und Gurken gab der Garten her: Zum Mittagessen gab es stets Gemüse: Bohnen, Kartoffeln, Kraut, Kürbis, oft auch ein Paprikasch. Meine Schwägerin backte den Arbeitern manchmal sogar einen einfachen Kuchen. An Fleisch bekamen sie stets Rind- oder Schaffleisch, öfter auch Geflügel.

Sowohl das Rindfleisch wie auch das Schaffleisch war billiger als das Schweinefleisch. Somit bestand überhaupt kein Grund Schweinefleisch zu kaufen. Zum Nachtessen wünschten sich die Arbeiter öfter Kartoffel, welche sie in ihrer Feuerstelle selbst zubereiteten.

Einmal ist es zu einer großen Aufregung, fast zum Aufstand, gekommen. Die ganze Arbeitsgruppe drohte die Arbeit niederzulegen, und nicht mehr weiter zu arbeiten.

Meine Schwägerin hatte – wie üblich – das Fleisch beim Fleischhacker in Jarkovac geholt. Dieser hat, an nichts denkend, ein Stückchen vom Schweinefuß, der daneben lag, gewissermaßen als Zugabe auf die Waage gelegt. Dies wird meine Schwägerin wohl übersehen haben, denn sie hatte für vieles zu sorgen und um manches sich zu kümmern. Sie tat das ganze Fleisch in die Bohnen und hat es mitgekocht. Mit so viel Fleisch gab es natürlich ein sehr kräftiges Essen!

Wie es der Zufall wollte, stach der erste mit der Gabel in die Tiefe, um sich ein Stück Fleisch herauszuholen. Zum Vorschein kam das Stückchen vom Schweinefuß. Großes Entsetzen! Alle gruppieren sich um ihren Arbeitsführer. Alle durcheinander sprechend und lebhaft gestikulierend kamen in den Hof, um ihrem Protest Ausdruck zu verleihen.

Mein Bruder wußte anfänglich überhaupt nicht, um was es ging. Vorerst mußte er sie so weit beschwichtigen, daß nicht alle durcheinander sprachen, sondern nur der Bandigasda. Endlich begriff er, was geschehen war. Er fragte seine Frau, wie sich dies erklären ließe. Sie erinnerte sich nur dunkel, daß der Fleischhacker als Zugabe etwas auf die Waage geworfen hat. Dies war die Erklärung.

Man erklärte der ganzen Gruppe den Vorgang und wies darauf hin, daß überhaupt keine Veranlassung bestehe, Schweinefleisch zu kochen, da ja Rindfleisch und Schaffleisch billiger sei als Schweinefleisch. Man wiederholte immer wieder und wieder, daß dies ein Mißgeschick und Zufall sei. Nachdem man ihnen ein feierliches Versprechen gegeben hatte, daß dies nie wieder vorkommen werde, und nachdem man ihre Arbeit und ihren Fleiß auch noch gebührend gelobt hatte, nahmen sie ihre Arbeit wieder auf. Sie haben an diesem Tage »kalt« zu Mittag gegessen, d. h. sie haben

das vorgesehene Nachtessen als Mittagessen erhalten. Für die Zubereitung des Nachtessens schlachtete meine Schwägerin dann zwei Hühner.

Das Essen mit dem Stückchen Schweinefuß bekam die andere Gruppe. Diese stammte zwar auch aus Bosnien, es waren aber keine Muselmanen darunter.



Brautpaar Wilhelm Heimmann (H. Nr. 200) und Barbara Kittelberger im Jahr 1914.

Franzfelder Schmunzelgeschichten

Von Barbara Kiunke-Stier

Liebe Leser! In einem unserer Kalender habe ich mein Bedauern dahingehend ausgedrückt, daß das Dialektschreiben und auch das Lesen mühsam ist.

Diese Meinung vertrete ich auch heute noch. Nachdem aber unsere bisherigen Beiträge meiner Meinung nach einen ernsten Charakter hatten, dachte ich, es könnte mal etwas Heiteres sein, also etwas zum Lachen. Um dabei auch etwas Erfolg zu haben, müßte es in Franzfelder Mundart geschehen. Einfach so, wie uns der Schnabel gewachsen ist. Meint ihr nicht auch? Ich bin zwar auf diesem Gebie kein Dr. Allwissend, vielweniger noch äußerlich ein heiterer Mensch. Nun ja, ich bin halt eine Franzfelderin. Gut gesagt, gell? Und nun denke ich, »Schicksal nimm deinen Lauf!«

Mir Franzfeld'r hen d'haam numma glacht, wann's aa was zum Lache gewa hat, un do sin m'noch gern hine d'Raafang ganga. Heint hen m's gut, do brauche mir nimmi hiner d'Raafang geh, weil mir's jo gaar nimmi kennet, mit unsri stockhochi Heis'r. Ich moin, die meishti vun unsri intressierti Kolend'r-Les'r sin jetzt Rentner, hen ihri Schäfle im Truckena, un sotet jetz Zeit hawe, zu dem Kautrwelsch lese, den wu ich do schreib. Unsri Jungi sin jo net so arg an solchi Sache intressiert. (Noch net, tät ich saage, awer wann des mit dera Noschtalgiewell so weitr geht, no kennt's vielleicht sei, daß sie unsr Iwrliefrts doch noch eschtemieret.) Awer gell, a bißl a Nervekitzl soll des Lese schun sei. Ja freilich, des isch sogaar do drinn absichtlich eibaut.

Ich hab' jo d'haam am a ginschtiga Eckka g'wohnt un wann d'Leit vum Elmiller-Wirt haamganga sin, hawi so manchis mitgriegt.

'S isch efr vaarkumma, wann d'Buwe vum Wirtshaus haamgange sin, daß sie manichsmol graaft hen wie d'Tirka. Ha, waas hen sie aa sunscht mache solle, wann sie d'Hawr gschtocha hat? Un sticka finf Jaahr mit d'Freindi rumschlampre han sie net derfe.

Aimol hawi gher, wie ainer vun deni Raafboldi seim Gegnr noch-schrie hat: »Wart' du Bitanga, wann ich dich krieg, no schlaag 'ich dir mit meinra Karbaatsch in's Gfriß nei, daß deinei Glura vierzen Täg' nimmi ufbringsch!«

Ich muß zugewe, daß ich als klaini Gritsch aa schun a naseweisichi

Scheidrliese waar. Wann mei Muttr net d'haam waar, no hawi helinga zu die Fenschtrlád'-Schalu nausgigt, wann die Vrliebti haamgange sin. Awer gsehe hawi nix, weil die ihri Kepf uner dem Maidl seim Umhängr ghat hen.

D'Pustabuwe, die kennt'r jo alli, gell? Die hen, glaawi, a bißl mehr Geld ghat, als die vum Darf, weil sie gut Startzle hen kenna. Drum hen sie sich's aa leischte kenne, sich mit d'Blechmusich vum Wirtshaus haam dudle z'lasse. Ain'r hat mich amol in seim Dulio uf d'Arm gnuma un hat gsaagt: »Maidili wem gheresch? Do hasch a Dinaar, gehsch zu meim Schätzli un saagsch, sie soll m'am Buckl nuner rutsche.«

No isch aa amol zu so aim arma Teifl d'Exikutr zum Pfende kumma. D'Mattheisvettr, zu dem er kumma isch, hat gmaint: »Ich kann d'hechtschens mei Pelzleiwel gewel!« Awer D'Gottliewi, sei Weib, hat var lautr Angscht in ihra Schurzzipfl nei gheilt un bettlt: »Ha, der werd d'doch wenigschens dei Gatihos's lasse!«

Bei die Reichi waar des umghehrt, die hen giommrt: »Oh Himmlvatr, mir paar Reichi in d'Schwowegaß, wass mache mir, wann d'Bolschewika kummet?«

'S Dresche, des waar a immr so a Kumedi, bis m'gwisset hat, waas var a Maschien m'bschtelle soll. Mir Kindr hen schun vaarher am Vatrum bettlt, mir wollte mit d'Dampfri dresche, un net mit dem Furzaan (Traktor).

Daß die Dreschgarnitur aus drei aizehti Tailbschtane hat, des wisset d'noch, gell? Also zum Aadreiwe hat m'gnumma die Dampfri odr den Buldoggorzaan, no isch d'Dreschkaschta kumme un ganz hine d'Ellevator. D'Letschti hat m'braucht zum des lohsi Stroh uf die Trischt nufzuschiewe.

D'Spreirweiwer, d'Liesi un d'Kathi, die hen beim Dresche am schwerschte ghat, wegen dem Staab un wege dehni scharfi Grahna, die unsr Frucht ghat hat. Die Grahne hen sich gern a guts Plätzli gsucht, wu sie sich hen naakuschle kenne, am wohlachte hen sie sich in die Wollschtrimpf un in die Haar gfielt.

Manichsmol ischs aa vaarkumma, da d'Ellewatr schtecka bliewe isch. Noch dem hen die Strohmännr kai Arwait ghat. Wie 's no amol widr so weit waar, no hat d'Kathi ganz neidisch uf die Trischt nuf gshaat un zu d'Liesi gsaagt: »Ha, jetz schaa amol do nuf, der Ignaaz, des fauli Schinoos, der ligt do un schloft wie a Ratz!« Do druf d'Liesi: »Oh, laß doch den arma Teifl ausruga, bis der heint Owet seini siewe Lausbiwle in's Bett nei gwixt hat, do brauch der die Kraft.«

D' Nanni-Baas s'Mondschein's, die hätt gern ihra Tochr, d'Lenschi, ihrem Nochbr, dem Sunneschein-Phetr vrkupplt. Awer der hat sie net wolle, weil sie erschtens, so a klains Retscherli waar un zweitens waar sie aa ganz scheen männrvruckt. Beim Gaßkehre hen sich die zwai Alti troffe. Saagt aini zu d'anra: »Na, Nochbri, wie gehts mit deinra neia Sehnr!« Antwort: »Laß mi numma in Ruh mit dera, die hat nix anerschts im Sinn, als s'Sach' vermegaaje. Die isch im stand' un kaaft a Karm'manaadl un schmeißt's unsem Mosok naa. aa sunscht, hat die lautr dummi Kapritze im Kopf un d'Arwait kann d'Pfarr'r mache.« »Siesch«, hat d'Nanni-baas gsaat, »hätt dei Phetr mei Lenschili gnumma, no hätt 'r a aaschtändichs Weib un a Kind, so scheen wie a Schlofdokandl ghat, un du hätsch dei Geld nimmi im Strohsack vrschteckle misse.«

Daßm'zu die Markt-Weiwr Fratschleri gsaagt hat, des wisset d'jo noch? Obwohl oini selwr net rum gschrie hat, hat sie des Gschrai vun deni anri ganz scheen gnervt. No isch sie halt a mol widr mit Kopfweh haam kumma. Ihra Altr, d'Michl, hat gfrogt wies geht? »Schlecht! Mir duwait's im Schädrl rum, ich hab schun a Kopf wie a Meritz!«

'S Fuggre hat bei die Kindr sowie bei die jungi Leit beschtens funktioniert. Waas m'gfuggrt hat? Ha, alles meglich. Die klaini Maidele hen gern Biddle mit em Sprichle tauscht, die wu m'in d'Sunntaagschul vum Poglitsche-Vettr kriegt hat. Goldich's, rot's, bloos' un grin's Papier, mit dem die klaini Tschokolaadi-Täfele eigwicklt ware. Zopfbändl, Kämmbel, Abziegbilde un so furt.

D'Biwle hen mit anri Sache gfuggrt, z. B. mit aifachi, odr gschecklti Klickr, Hosaknepf zum Knepfli's spiele, schwarzi, brauni odr Schekatze-Bohne var des gleichi Spiel, d'Krachr vum Schlachte gegen a Traub-schnur var d'Knallpeitsch, Hosespannr zu Biziklfahre un so furt.

D'großi Buwe hen gern mit Tauwe gschachrt. A Schmiesltaub' var a Krepfr-Kaidl, a Fedrefuß-Taub, var a Pfau-Taub. Die schlachtreifi Taiwle hen sie helinga vum Nescht gholt un sie gena Dinärle d'Pfarrersbaas brocht. Mit dem Geld haen sie sich no Sandale mit weißi Sohle kaaft, daß sie die Maidle gfallet. Un wann Freimusich waar, no hen sie aa a Geld braucht, daß sie ihrem Schätzli a Kracherli hen kaafe kenne. Weil domos waar's so, do hat m'var's Arwaite uf'm Hof kai Geld kriegt. Wann d'Sohn zum Vatr um Geld kumma isch, no hat's ghaißa: »Do hasch 10 Dinaar, des langt var d'Musich un a Bier.«

In d'Spielschul' bin i'gern gange, wann net graad'd'Franzli S'Krumm-sepp's do waar. Der Gabrasch hat mi gern vun d'Gaunsch runergisse, odr mei Gatscheloche, des wu ich in Sand neibuddlt hab, zugschmisse. D'Ovo-

neni, unsr Kindrgärtneri, waar a Ungaari. Sie hat net gscholte, bloß gmaint: »Abär abär, kennt ihr nicht gäben Ruhä!«

In d'Schul'bin i net gern gange. Ich hab immr in d'erschte Bank sitze misse, weil i'so klaai waar. Un do hat d'Lehrer so arg uf mi naa gsehe, z. B. wann ich mei Sach' net kenna hab, no hawi mei Schiewerli uf un zugschowe, d'Patzereiwier isch aa efr uf d'Fußboda gfalle, odr ich hab mit d'm Griffel im Tintafäßli rumgriert.

'S Schlimmschti awer waar s'Rechle. Des waar vielleicht a Furi mit dera Rechlmäschien mit ihri farwichi Phodre. Wann ich vun deni Dingr, neini uf die recht Seit' gschowe hab un d'Lehr'r drei druf uf die aner Seit num buxiert hat, so hawi nie gwißt, wieviel noch bliewe. Ja, un drum bin i'aa efrs picka bliewe.

Bei aim Lehr'r (sei Naame waiß i'nimmi) do hen m'a Ufsatz, iwer d'Spotjaahrarweit im Weigaarte, in serwischr Sproch schreiw misse. Un weil mir jo alli net gut serwisch kenne hen, sin die Ufsätz aa drnoch ausgfalle. Awer d'Baschtl, vun Natur aus bei weitm net so hell wie's Elektrisch, hat scheinbaar d'beschti gschriewe, drum hat er ihn vaarlese derfe. »U Herbstu u Winograd. U Herbstu spritzamo, schneidamo, bindamo i lesamo Winograd un nodemdich schlachtamo.«

So, un wer jetz noch net lacht, der isch d'Schlang ihra Großmuttr!

Reimsprüche

Vergleichen und vertragen
ist besser denn zanken und schlagen.

Wer sich selbst liebt allzusehr,
den hassen andere desto mehr.

Wer etwas kann, den hält man wert
des Ungeschickten niemand begehrt.

Ordnung lerne, liebe sie!
Ordnung spart dir Weg und Mühe!

's Scharzla

Von Matthias Seiler

Erklärung: Da es in der Franzfelder Mundartschreibung Schwierigkeiten mit den Wörtern gibt, die in der Schriftsprache mit »en« enden, weil diese Endungen in der Franzfelder Mundart »verschluckt« werden, es bleibt von diesen Endungen in unserer Mundart nur noch ein halbes »a« bzw. »e« übrig. Da aber diese »halben« bzw. »gefallenen« Buchstaben nicht gedruckt werden können, habe ich diese »en«-Endungen mit einem »a« geschrieben. Ich hoffe, Ihnen damit das Lesen erleichtert zu haben.

Des Wart »Scharzla« hat d'haam nirgends kai Platz g'hat. Vum »Scharzla« isch aifach net v'rhand'lt wara. D'Baura, wu Buwa so um die 16 Jahr un driw'r g'hat hin, hätta doch ehnd'r vun Teifl un seinra Großmutter g'schwätzt, od'r gar – was noch selt'n'r war – g'flucht, als daß sie iw'r's Furadla 's Maul uf'g'macht hätta. Des war kai Thema net far d' Vat'r un net far d'Buwa. Ja net'mol far d' Großvat'r un die anri alti Männ'r, die wu noch'm Drescha uf d' Gass' g'sessa sin. Ja, warum dann net? Vielleicht hätta sie bei dem G'schwätz a' rota Kopf kriegta kenna, wann des rauskumma wär, was sie amol in ihra »Scharzzeit« v'boga hin? Also warum als Graakopf noch in Dreck nei tappa? Liew'r net dart naatretta, wu m' ausrutscha kennt.

Un d' Weiw'r, deni sunscht kai Dischkursch z'viel od'r z'lang war, aa far die war des G'schwätz vum »Scharzla« a' rots Tuch. Aw'r numma not, wann sie selw'rt so a' Bu g'hat hen, wu schun mehr wie halbg'wachs, also zum »Scharzla« zeidich war. Wann des kitzlich Thema dienstags so beim Woch'mark, noch'm Drescha, uf's Tapet kumma isch, hat Ratsch'rei bei d'r Meili-Bas schnell a' End g'hat: »Scharzla? Oh nai! Sowas macht mei Fritz bestimmt net! Ich muß ham! Mei Leit missa bal d'haam sei! Adjee!«. So schnell isch d' Nochbri nie vum Mark d'haam g'west, wie bei dem Thema. Un wann gar noch Maidla im Haus wara hat m' iw'r sowas net'mol tißla kenna.

D'r Begriff »Scharzla« isch aa bei die Buwa net laut g'rufa od'r v'rhand'lt wara. Iw'r d' Gaß niw'r hätt m' sich's gern a mol zug'fischp'rt, aw'r no-demdich wär des zwecklos g'weßt, weil des ganzi aigentlich a' geheimnisvoll, v'rmopsti, also a' v'rstohl'ni G'schicht war. Auß'r'm Schtibitz'r un seine beschi Kamrada isch's niemand was aaganga.



Familie Georg Polz und Anna geb. Feiler (H. Nr. 224 c) mit Töchtern, Schwiegersöhnen und Enkelkindern im Jahr 1937. Stehend v. l.: Franz Ihre (H. Nr. 225), Rosina Mautz geb. Polz (H. Nr. 678 b), Konrad Mautz (H. Nr. 678 b), Johann Hildenbrand (H. Nr. 864). Sitzend v. l.: Anna Ihre geb. Polz (H. Nr. 225), Georg Polz (H. Nr. 224 c), Anna Polz geb. Feiler (H. Nr. 224 c), Wilhelmine Hildenbrand/Polz (H. Nr. 864). Enkelkinder: Franz Ihre (H. Nr. 225), Elisabeth Mautz verh. Grasnek (H. Nr. 678 b), Wilhelmine Hildenbrand verh. Schütz (H. Nr. 864).

Am schlimmschta draa bei der ganza Furi war d'r »Alti« – d'r Vat'r. Wann der d'hinn'r kumma wär, was sich hinn'r seim Buckl abspielt, hätt's a' Dunn'rwett'r gewa, wann net a' klaine Kataschtroph. Isch's doch um sei Frucht un Kukruz ganga.

Also isch die »Scharzlr'ei« halt a alti Buwasach g'west. So lang's d'haam Buwa gewa hat, un die in d'r nächsta Gen'ration aa g'riss'ni, g'wirf'lti un g'sundi Buwa g'hat hin, hat's »Scharzla« kai End g'numma. Doch ohni Frucht un Kukruz war aa die piffichschi Buwa s' Handwerk g'legt. Doch je mehr Kerna uf'm Boda wara, desto eifrich'r isch des dunkli, net ganz sauw'ri G'schäft g'loffä. Aw'r war d'r »Scharzlr'« do al-lai schuld, od'r d'r Spitzbu? Uf d' erschi Blick kennt's gar net ann'rscht sei! Un wa'm' noch d' Katekismus d'zu nemmt, dart haibt's doch im finfta Gebot: Du solsch nicht stehlen! No werd der »Scharzlr'« gleivoll als »Sind'r« a'g'nag'lt. Des wär aw'r arg hart! Hätt a' Vat'r seim Bu des saga kenna? Hätt'r sich do net selw'rt a' Watsch gewa? Zweif'l wära do be-

Familie Metzger wohnhaft im Jabukaer/Apfeldorfer Hotter im Jahr 1942. Stehend v. l.: Sophia Metzger geb. Bogert, Matthias Metzger, Josef Lieb, Katharina Metzger geb. Grauer. Sitzend v. l.: Jakob Metzger, Matthias Metzger sen., Johanna Metzger verh. Schlegel, Johanna Metzger geb. Ulmer, Katharina Metzger verh. Trost.



stimmt uftreta! Un manichsmol kai klaini. Hat d'r Vat'r net aa »g'schtarz'lt«?

Un uf die Frog: War des »Schtarzla« wirklich g'stohla? Do hätt d' Halbschait ja, un die ann'r Halbschaid vielleicht nai g'sagt. Daß net »g'schtarz'lt« wara isch, des isch bestimmt net wahr. Aw'r war des g'stohla? Vielleicht isch die Frog noch wichtich'r: War's iw'rhapht notwendig, daß »g'starz'lt« werd?. 's Sontagsgeld war bei die Baur'buwa halt imm'r arg knapp, un Lohn hin sie kaina kriegt.

Die Frog hängt ganz un gar mit d'r Wirtschaft im Haus z'amma. Was zum Haus g'heert hat, des hat Hausfraa – also d' Mutt'r – selbständig v'rwalt't. Do war's G'flieg'l, d' Kiehstall un d' Garta, vun d' Kuch'l gar net g'schwätzt! Do hat d'r Mann iw'rhapht nix v'rlara g'hat. Was do an Geld rei od'r naus ganga isch, des war d' Hausfraa ihra Sach. Do war's Milichgeld von d' Milich, wu d' Milichmann jeda Tag g'holt hat. Manichsmol isch aa d' Rahm zwai od'r dreimol in d'r Woch mitg'schickt



V. l.: Christine Merkle
verh. Gaudek (H. Nr.
924) und Magdalena Geb-
hardt verh. Welker
(H. Nr. 611).

wara in d' Stadt zum Zuck'rbäck'r, od'r m' hat selw'rt butt'rt un hat no d' Butt'r mitg'schickt. D' Aij'r hin aa a'scheens Geld brocht, dienschtags uf'm Woch'mark, beim Fratschl'r. D' Saif, wu m' selw'rt kocht hat, hat m' aa gut v'rkaafa kenna.

Aw'r was hat Mutt'r mit'm »Schtarzla« z'tu g'hat? Mit'm Furadla bestimmt nix, aw'r mit'm Bu seinra Schreibtaf'l. Geldbeit'l, so wie heint, hat m' net kennt. Wann halt d'r Fritz halt num'r noch a' »dinni« Schreibtaf'l g'hat hat, hat'r sie in d'r Kuch'l, im unn'rschti Schtelaschfach unn'r d' Helzlschacht'l (Zündholzschachtel) g'legt. Wann d' Mutt'r Helzla braucht hat – un des net na' aimol im Tag – zum Fei'r macha, hat sie des leeri Täschli g'sehja. No hat sie var sich naabrud'lt un g'scholta: »Herrgottnalisch! Jetz' hawi doch dem Kerl nonet solang Geld nei tut, un jetz hat'r schon wid'r nix meh! So a' Laustanisch'r.« Die Schelt'rei war net erscht g'maint, un isch aa niemand was aaganga. Sie hat sich nar d' Seel a' bißl erleicht'rt. Sie hat doch g'wißt, daß d'r Bu vun niemand was kriegta hat kenna. Vum Großvat'r hat'r nix erhoffa kenna, weil do wara newa ihr'm Greeschta noch iw'r a' Duz't in d'r V'rwandtschaft, wu aa was braucht hätta. Do isch heechschens bei d'r Hochzich was abg'falla. Anri

V. l.: Katharina Gebhardt (H. Nr. 89) verh. Morgenstern (H. Nr. 389), Theresia Gebhardt (H. Nr. 91) verh. Haas (H. Nr. 549) und Barbara Merkle (H. Nr. 266) verh. Metzger (in Sakula).



Fei'rtäg, wie Nam'stag od'r Geburtstag, die sin alli v'rgessa wara. Sparkass hat's kaini gewa. So isch numm'r d' Mutt'r ihra Schnappsack iwrich bliewa zum 's Geld ufhwewa. Un do war bei d'r Mutt'r ihra Ei'tailung imm'r was drin.

Was aw'r vun dem far d' Bu an Sunntagsgeld abg'falla isch, des hat hinnen un varna net g'langt, un vum Vat'r Geld v'rlanga? Hah! No lieu'r glei »Schtarzla«. Wann m' ins Baur'v'rain zum Tanza ganga isch, un mit seim Schatz – od'r dem Maid'l wu's hat weru solla – tanzt hat, hat m' weit'rspiela g'laßt, un des hat Geld koscht.

Ja, »schtarzla«! Scheen un gut! Aw'r wann, un wie des macha?

Des hat niemand sehja od'r wissa derfa. Also war des a' Arwait, wu sozusaga bei »Nacht un New'k« hat g'macht weru missa. G'holfa hin do manichsmol die beschti Kamrada, wu aa d'vu profitiert hin. Bares Geld hat aa sei missa. A' Abnemm'r hat m' aa braucht. A' guti »Aalaafschtell« war d'r Balwier'r od'r d'r Bäck. D' Balwier'r hat d' Vat'r jahrelang um Frucht un Kukruz balwiert. Wann aim no jemand g'sehja hat, isch des net so arg ufg'falla.

Die Fruchtsäck sin mit'm Staikarch od'r mit'm Schubkarch »transport-

tiert« wara. Manichsmol hat aim aa d' Gwelw'r in d'r Gass a' Sack od'r zwai abg'numma. Die hin aw'r alli imm'r a' paar Dinar wenich'r zahlt, wie m' in d'r Muhl kriegt hätt.

Die aifachscht Sach war's halt, wann m' in d' Muhl g'fahra isch zum Malha, daß m' a' paar Säck mehr ufg'lada hat, un hat sie no in d'r Muhl v'rkaaft.

»G'schwarz'lt« wara isch's ganzi Jahr. Aw'r d'r Heehpunkt war noch'm Drescha, wann »die erscht Musich« war. Do hat a' jede'r zaiga g'wollt, was'r kann. Do hat m' »Haamspiela« g'laßt un hat sich »Neispiela« g'laßt. Des hat alles Geld g'koscht. Des Geld isch mit'm »Schwarzla« v'rschafft wara. Aw'r vum aig'na Boda. Hätt m' des vun aim fremda Boda g'holt, no wär's g'schtohla gweßt.



Familie Adam Groß (Großliwächt'r) im Jahr 1937. Stehend v. l.: Rosina Groß geb. Mautz und Adam Groß (H. Nr. 348 b), Katharina Tschende geb. Groß und Valentin Tschende (H. Nr. 979), Christine Gieß geb. Groß und Friedrich Groß (H. Nr. 978). Sitzend v. l.: Katharina Tschende verh. Kliem, Christine Groß geb. Kunert und Adam Groß sen. (H. Nr. 713 b), Adam Gieß (H. Nr. 978).

Mein erstes Bier

Von Barbara Kiunke-Stier

Als ich auf der Suche nach einem Thema für eine kleine Kalendergeschichte war, fiel mir wieder ein, wie es vor 53 Jahren in unserem Heimatort Franzfeld mit dem Biertrinken war. Um eventuellen Mißverständnissen entgegenzuwirken, will ich folgendes vorausschicken: Ich versuchte nach so vielen Jahren, wo wir von daheim weg sind, mir im Gedächtnis ein paar Episoden aus dem Dorfgeschehen herauszulocken. Ob mir dies ganz wahrheitsgetreu gelingen wird, dafür kann ich mich nicht verbürgen. Eines bin ich mir aber sicher: das Bier war damals kein Alltagsgetränk wie heute. Der Grund ist leicht zu erklären: es fehlte das Geld. Aber nicht nur bei uns, auch in Deutschland litt man zur damaligen Zeit unter diesem Übel.

Nun zum Thema: Wann es genau war, als ich Bier zum erstenmal trank, weiß ich heute nicht mehr; aber wo es war, ist mir bis heute noch so gegenwärtig wie damals.

Es war um das Jahr 1935–36, bei einem Schulausflug, als wir die Stärkefabrik besichtigten. Wir waren schätzungsweise elf Jahre alt und in der 5. Klasse.

Jeder kannte diese Stärkefabrik, die angeblich einem Engländer gehört haben soll. Man erreichte sie, wenn man auf der geteerten Straße (von uns neue Chaussee genannt) in die Kreisstadt Panschowa fuhr. Wie wir damals mit unserer Klasse (vielleicht waren es mehrere) dorthin gelangten, ist mir entfallen. Sicherlich nicht mit dem »Vorspann«. (»Vorspann« nannte man die Pferdefuhren, die von Amtswegen von jedem Bauern abverlangt wurden, sozusagen als unbezahlten Frondienst.) Nun, ob der Weg dorthin auf Schusters Rappen oder sonst wie gemacht wurde, ist unwichtig. Im Geiste will ich ihn nochmals gehen, in der Hoffnung, daß mich einige Leser dabei freudig begleiten, nach dem Motto:

»Findest du in der neuen Heimat auch dein Glück,
von der alten bleibt doch stets ein Stück zurück.«

Also: Wir versammeln uns am Rathaus (Hawacht), überqueren die Straße über's »Iwerwegli« (kleine Brücke) und landen bei's Müllerhanssegelwer (Kaufmann Müller). Dann gehen wir schnurstracks die Hauptstraße hoch in Richtung Bahnhof. Eine Geschäftsstraße, wie sie hier in letzter Zeit in jedem Dorf entstand, war unsere nicht. Dafür gab es aber Werkstätten, wo man nicht nur handgearbeitete Ware bekam, sondern



Johanna Metzger geb. Ulmer mit ihren Söhnen Matthias und Josef, wohnhaft im Jabukaer-/Apfeldorfer Hotter, im Jahr 1916.

auch menschliche Beziehungen pflegen konnte. Der Reihe nach aufzählen kann ich sie nicht, aber ein Meister blieb mir unvergessen, nämlich der Franzvetter Sprecher-Spengler. Ach, was ist aus der Werkstatt dieses redseligen Mannes nicht alles an Neuem heimgebracht worden! Und dann s' Stotscheks-Ecka, wo so manche Naschkatze gern eingekehrt wäre, wenn sie nur die nötigen Dinare gehabt hätte. Oben angekommen, fällt unser Blick auf die alte Mühle, die links der Straße steht. Auch sie war ein Hort für manche schöne Erinnerung, wie z. B., wenn der Obermüller fragte: »Ha Biwli, wit wisse wieviel Kilo d'hasch?« Ich glaube, diese Mühle wurde mit Wasserdampf betrieben, daher wohl der Name Dampfmühle.

Weiter gehen wir über das Bahngleis, es bildet die Grenze zwischen der Ortschaft und den anschließenden Weingärten, die rechts der Chaus-



Katharina Merkle geb. Morgenstern (H. Nr. 412) mit Sohn Josef und Tochter Katharina verh. Merkle im Jahr 1918.

see in Richtung Panschowa liegen. Mit ihren Hütten und den von Kupfervitriol blau gefärbten Wasserbehältern sind sie mir in guter Erinnerung. Wir troten gemächlich weiter, ohne des öfteren von einem Motorfahrzeug belästigt zu werden. Selbst die Fuhrwerke wirbeln, wie es sonst üblich ist, keinen Staub auf. Schließlich kommt unser Ziel, die Stärkefabrik, ins Blickfeld, die mit ihrem grauen Anstrich rechts der Straße steht.

Links davon steht »s'Baierlis-Wirtshaus« (genannt nach dem Besitzer Fritz Bauer). Es ist ein gemütliches Wirtschäftle, was mancher ehemalige Stärkefabrikarbeiter sicher bestätigen kann. Bei der »Kathibas s'Baierlis« (Wirtin) kehrte jeder gerne ein, so auch wir, die »Erst-höheren-Kläßler«.

Ich weiß noch, es war Sommer und ganz schön heiß. Zur damaligen Zeit war es nicht selbstverständlich, daß sich Lehrer und Schüler gemeinsam ins Wirtshaus setzten und sich bedienen ließen.



Eine Gruppe der letzten Jugendlichen in Franzfeld im Jahr 1953. Stehend v. l.: Jakob Klein (H. Nr. 503), Katharina Frey (H. Nr. 751 c), Johann Weidle (H. Nr. 783), Barbara Schneebacher (H. Nr. 822), Andreas Schütz (H. Nr. 719). Sitzend v. l.: Christne Merkle (H. Nr. 480 b), Theresia Frey (H. Nr. 751 c), Christine Metzger (H. Nr. 161).

Obwohl ich unseren Kindern die jetzige Zeit gönne, ist für die Lehrer die Aufsichtspflicht bei Ausflügen keine leichte Aufgabe. Uns Schüler hat man damals gekonnt mit sanftem Druck im Zaum gehalten, wovon wir später, wie ich meine, sogar noch profitiert haben. Dadurch, daß wir so »artig« waren, konnten unsere Lehrer in aller Ruhe ihre Jause in der Gastwirtschaft einnehmen.

Keiner von uns wäre auf die Idee gekommen, dieses Verhalten zu kritisieren. In s'Baierlis Hinterhof murgsten wir Schüler unser Mitgebrachtes hinunter und tranken Brunnenwasser dazu. Ich kann mir vorstellen, daß sich einige eine Flasche Soda (Mineralwasser mit Kohlensäure) oder ein Kracherli (Limonade) gekauft haben.

Da unsere Familie mit den Bauers weitläufig verwandt war, vermute ich, daß die Wirtin den Lehrer gefragt hat, ob des Maidili vun deni St aado isch.

Was dann geschah, kommt mir heute noch als ein, wie wir sagten,



Michael Jahraus (H. Nr. 61) und Kati geb. Schütz im Jahr 1939.

Mehrwunder vor. Da erschien ganz unvermutet der Sohn des Hauses mit einem großen Glas Bier, dessen Schaumkrone jedes Biertrinkerherz hätte höher schlagen lassen.

Alles stutzte. Was will der mit dem Bier? Das ist doch nur für Männer! Als er nach meinem Namen fragte, schoben mich die andern vor mit den Worten: »Die do ischs!« Ich schaute ganz scheu und ängstlich drein, denn ich konnte es kaum fassen, was da über mich kam. Er sagte: »Meine Eltern schicken dir das Bier, du sollst es dir schmecken lassen, und außerdem lassen sie deine Eltern grüßen.«

Nun stand ich verdattert da und wußte nicht, was ich antworten sollte, nachdem er auch noch wissen wollte, ob ich Bier mag. Halb verschämt antwortete ich: »Ha jo, i dank aa scheen!« Der Spender trottede davon, ohne daß er ahnen konnte, daß ich noch nie in meinem Leben ein Bier versucht hatte. Aber innerlich tat es mir wohl, daß mich die anderen beneideten, weil ich etwas geschenkt bekam.

Zunächst wußte ich nicht, was ich mit dem Schaum machen sollte. Aber so unerfahren wie ich, gab es noch mehrere. Es hieß: »Du musch den Schaam (Schaum) runerblosa!« Mit vereinten Kräften gelang uns dies auch. Nun kam der Moment, wo der Frosch in's Wasser sprengt. Weil das Aussehen des Bieres einen vollen Genuß versprach, setzte ich kräftig an. Gluck—gluck— und schon war es aus dem Mund wieder draußen. »Ha, des isch jo bitter wie d'Gall«, knurrte ich enttäuscht. Einige bettelten: »Laß mi aa amol koschta!« Aber eine nach der andern hat wie ich die Gosch verzogen, wie d'Katz wann's dunnr. Nun tauchte das Problem auf, was macht man damit? Wegschütten? Nein, das geht nicht, wenn das jemand sieht!

Ja, man sollte es nicht glauben, die Beseitigung des Bieres machte uns damals viel Kummer. Es wurde gelöst, indem ein paar Mitschülerinnen Schmiere standen und ich den edlen Gerstensaft in das Gras kippte. Beim Abgeben des Glases gingen wir zu zweit hinein. Die Kathibas fragte lächelnd: »Na, war das Bier gut?« Ich, meiner Undankbarkeit sehr wohl bewußt, antwortete: »Ha jo, 's waar ganz gut!« Darauf mei Kamrädi in ihrer Unschuld: »Mir hen's awer net drunka, do waar jo gaar kai Zuckr drin!«

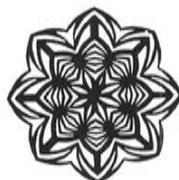
Die Kathibas lachte und sagte: »Wann du wieder mal kommsch, no kriegsch a süßes Kracherli, awer so eins, mit em Klicker!« Kracherli mit Klicker war eine Limonadenflasche, die einen Murmelverschluß hatte.

Nun war so oft von der Stärkefabrik die Rede, nicht aber davon, woraus man diese Stärke wie auch den beliebten »Grumbierzucker« gewonnen hat.

Wieso »Grumbierzucker«, wird sich mancher Leser fragen, wo er doch aus Mais hergestellt wurde, genau so wie die verschiedenen Stärkesorten.

Ich meine, es wäre doch schön, wenn diese und noch andere interessante Fragen in Form einer kleinen Geschichte von unseren Franzfeldern beantwortet werden könnte.

Also, wie wär's?





Mädchen und Knaben der 5. Volksschulklasse (Geburtsjahrgang 1929) mit Lehrer Matthias Seiler im Schuljahr 1942.



Mädchen der 1. Klasse (Geburtsjahrgang 1932) mit Lehrer Heinrich Klein im Jahr 1939.

Schwowisch – hochdeutsch – kindisch – aufgeklärt?

Von Else Göhring-Roth, Wien

In meiner Volksschulzeit hatte ich in Franzfeld viele Freundinnen. Stellvertretend nenne ich nur einige: Müller Kati, Ruppenthal Kati (immer nur mit t ohne h geschrieben), Koch Boris (lies sch statt s), Krotz Resi, Eberle Lisili u. a. Selbstverständlich »hem'r miteinander schwowisch geschwätzt«. Daheim aber sollte ich immer schön »hochdeutsch« sprechen. Ich ging auch immer sehr gerne in die Kirche. Vor 12 Uhr mittags oder 6 Uhr abends vor der Kirche stehen, auf Mauntzebas warten, um dann läuten zu dürfen, war oft meine Freizeitgestaltung. Sehr gerne hörte ich auch dem Pfarrersvetter – Herrn Pfr. Julius Nényi – zu, berichtete dann daheim sehr gerne das »was ich von der Kanzel behalten habe«. Am liebsten die Aufgebotenen »die uf grufe war'e sin«. Da hieß es so schön: »Der ehr'same Jüngling AB und die tugendsame Jungfrau DF«, ... und damit man ja genau weiß, »... ehelich ledige Tochter des ...« Pfarrer Ményi sprach diese Worte sehr schnell und ich verstand immer: »eliche, ledrige Tochter«, konnte mir aber unter diesen Wörtern nichts vorstellen. Wir waren noch nicht so aufgeklärt, ich dachte das gehört eben dazu und der Herr Pfarrer gebraucht halt manchmal auch »'a paar schwowischi Werten«, sagt e statt ö, zieht manche Buchstaben d. h. Laute zusammen oder läßt welche aus. Eines Sonntags sollte ich daheim wieder berichten, was ich in der Kirche hörte und der Vater Roth sagte: »Aber bitte hochdeutsch reden!« Ich fing an und sagte: »Der ehr'same Jüngling AB möchte die tugendsame, ölige. lederne Tochter des ... heiraten.« Worauf beim Familientisch, das Dienstmädchen war auch dabei, allgemeines Gelächter ausbrach und ich aufgeklärt wurde was eheliche (statt ölige), ledige (statt ledrige) Tochter heißt.



Der Bräutigam

Vum Doktrs-Vettr (Dr. Fritz Hild)

Zwei donauschwäbische Bäuerinnen »im besten Mannesalter«, die eine aus Franzfeld, die andere aus dem Oberbanat, waren in Melenci zur Kur. Melenci ist ein Ort neben Groß-Betschkerek, der ein ausgezeichnetes Bad für Rheumaleiden und alle Gliederkrankheiten hat.

Eines Nachmittags trafen sich die beiden ganz zufällig im Kurpark. Die aus dem Oberbanat saß schon auf der Bank, und die Franzfelderin fragte höflich, ob der Platz neben ihr noch frei sei. Als die Gefragte dies bejahte, setzte sich die Franzfelderin zu ihr.

Wie es schon so ist, begann man ein Gespräch. Zuerst erzählte man vom Wetter und anschließend kam man auf die kurz zurückliegende Ernte zu sprechen.

Es stellte sich heraus, daß beide begüterte Bäuerinnen waren. Sie hatten auch die gleiche Meinung, daß die Ernte in diesem Jahr sehr gut ausgefallen war.

Nach dem Schnitt (Ernte), nach dem Einführen und dem Drusch, kam immer etwas Ruhe in die Landwirtschaft, so daß sich auch die beiden Bäuerinnen mehr Ruhe gönnen konnten. Sie wollten dies zu einer Kur ausnutzen, nachdem ihnen eine solche vor Jahren sehr gut getan hat.

Man besprach die dörflichen Verhältnisse: Die eine stellte fest, daß wohlhabende Bäuerinnen hier in der Kur sehr sparsam, ja sogar geizig waren. Sie gönnten sich kein Mittagessen im Gasthaus, obwohl sie es sich gut leisten könnten. Sie brachten von zu Hause Mehl, Grumbiere, Schmalz, Marmelade und Eier mit und kochten sich in der Gemeinschaftsküche, wo immer ein Gedränge um den Herd war, Grumbiere und Knöpfe, einen Schmarren oder Palatschinken. Manchmal kauften sie sich auch auf dem Markt ein lebendes Hähnchen, schlachteten und putzten dasselbe, und aßen das gebratene Hähnchen dann mehrere Tage hindurch mit Salat.

Da kamen sich unsere beiden Bäuerinnen, von welchen hier die Rede ist, schon als »etwas Besseres« vor. Sie aßen jeden Tag im Gasthaus. Auch der Mann der Franzfelderin war der Ansicht, daß sie sich das »leisten« sollte, wo sie doch das ganze Jahr so fleißig gearbeitet hatte.

Die andere erzählte vom Mißgeschick einer sehr reichen, aus ihrem Dorfe stammenden Bäuerin. Diese hatte sich die Kurkarte gelöst und ging anschließend die Badekarten abholen.



Hochzeitsbild aus dem Jahr 1940. Mitte: Der Bräutigam Adam Frey (H. Nr. 59 a). Ladbuwe: links Friedrich Größer (H. Nr. 983), rechts Friedrich Gottfried (H. Nr. 156).

An einem Anschlag konnte man lesen:

1. Klasse: 12 Dinar

2. Klasse: 8 Dinar

Sie überlegte: Ich bin eine wohlbeleibte Frau. Da muß ich wahrscheinlich Bäder 1. Klasse nehmen. Diese sind teurer, sie müssen daher auch stärker sein! Stärkere Bäder werden sicher auch eine bessere Wirkung haben, als die schwächeren. Kurz entschlossen, kaufte sie sich Bäder 1. Klasse.

Anschließend erfuhr sie von ihren Mitbewohnerinnen, daß der Unterschied nur in der Ausstattung besteht. Bei den Bädern 2. Klasse wird der Schlamm in Holzbadewannen getan; bei den Bädern 1. Klasse ist das Bad mit weißen Kacheln ausgeschlagen und der Schlamm befindet sich in einer weißgekachelten Badewanne.

Als sie dies hörte, ärgerte sie sich fast zu Tode. Sie ging auch gleich an die Kasse. Man weigerte sich aber, die Karten umzutauschen.



Hochzeitsbild aus dem Jahr 1940. Mitte: Die Braut Christine Frey geb. Gottfried (H. Nr. 59 a), Ladmaidle: links Katharina Frey (H. Nr. 224 b), rechts Elisabeth Gottfried verh. Harder (H. Nr. 156).

Vor lauter Ärger konnte sie sich selbst nicht mehr leiden. Sie hatte sich ursprünglich vorgenommen, im Gasthaus zu essen. Nach diesem »Reinfall« nahm sie Abstand davon. Sie kochte nun auch am gemeinsamen Herd und sparte, wo sie nur konnte.

Das Gespräch wurde nun persönlicher. Über die wirtschaftlichen Verhältnisse war man ja schon einigermaßen im Bilde. Man fragte, ob der Mann noch lebt, ob man Kinder habe usw.

Die eine Bäuerin erzählte, daß sie zwei Töchter im Alter von 20 und 16 Jahren habe. Beide hätten eine höhere Schule besucht, sie könnten Klavier spielen und die ältere wäre auch ein Jahr in Deutschland gewesen. Mit einem Wort, sie wären eine »gute Partie« und sehr hübsch seien sie nebenbei auch noch.

Bereitwillig öffnete sie ihre Handtasche und entnahm Bilder aus derselben, welche sie ihrer neuen Bekanntschaft zeigte.

Diese musterte die beiden Mädchen, konnte aber nur sagen: »Sehr

hübsch, wirklich sehr hübsch, das muß man schon sagen!« Eifrig fuhr sie gleich fort: »Der Sohn meines ältesten Bruders ist Apotheker, er hat eine gutgehende Apotheke, so daß sich vielleicht etwas machen ließe. Ledig ist er nämlich auch noch.« Bilder könne sie leider keine vorzeigen, denn sie habe keine bei sich.

Die Gesprächspartnerin hörte aufmerksam zu. Was sie da hörte, imponierte ihr sehr. In ihr begannen sich schon Hoffnungen zu regen.

Nichts ahnend und ganz nebenbei stellte sie die Frage: »Wie alt ist er denn, der Apotheker?«

Da hatte sie auch schon zuviel gefragt! Entrüstet rückte die Gesprächspartnerin, die Tante des angepriesenen Bräutigams, ein Stück weg auf der Bank und entgegnete ganz verärgert:

»Wie kommen Sie mir denn vor, so eine unverschämte Frage zu stellen? Bei einem Mann und besonders bei einem Apotheker fragt man doch nicht ‚Wie alt er ist?‘ Das fragt man bei einer Suppenhenne, damit man weiß, wie lange man dieselbe kochen muß, aber doch nicht bei einem Mann, gewissermaßen bei einem künftigen Bräutigam! Bei einem Mann, und ganz besonders bei einem Apotheker, fragt man: ‚Hat er ein eigenes Haus? Hat er eine eigene Apotheke, wie geht die Apotheke, hat er ein gutes Einkommen, kann er eine Frau ernähren, kann er eine Familie gründen?‘ Das fragt man beim Apotheker, damit sie es wissen! Sie fragen nach dem Alter wie bei einer Suppenhenne. Ist das nicht einfältig, man könnte es fast dumm nennen!«

Entrüstet stand die andere auf und ging mit einem verächtlichen Blick von dannen.



Was isch a' »Bitanga«?

Von Hans Stein

Die Frog hat aimol a' jungs Weib g'stellt, wu mit ihr'm Mann vun Sieddeitschland uf Franzfeld kumma isch.

Des war so um die Jahrhundertwende. Do hat m' des in Franzfeld net gern g'sehja, wann sich jemand a' Ehepartn'r vun auswärts g'holt hat. Un weil Franzfeld streng evangelisch war, hat des kai katholische sei derfa, sunscht war des gleivoll a' V'rbrecha.

Kurzum: A' jung'r Franzfelder Handwerk'r isch – wie's domols hat sei missa, wann ain' d' Maischtr'priefung macha g'wollt hat – uf d' »Walz« ganga. Uf d'r Walz isch uns'r Handwerk'r in a' sieddeitschi Großstadt kumma, wu meischt'ns Katholische wara.

Un wie des so geht, wa' m' jung isch, hat er dart a' Maidl kennag'lernt. Sie hin sich v'rliedt un aa g'heirat.

Wie dem junga Mann sei »Walzzeit« rum war, hat'r sich z'ammapackt un isch mit seim junga Weib haamg'fahra uf Franzfeld, un hat d'Betrieb vun seim Vat'r iw'rnumma.

Wie die zwai jungi Leit empfanga wara sin, waiß i net. Ich waiß na', daß die jung Maischtri v'rzählt, wie's r' bei ihra Schwieg'rmutt'r ganga isch. Die hat so a' bißl – wie m' in Franzfeld g'sagt hat – Haar uf die Zähn g'hat hawa solla, un war mit dera katholische Schwieg'rtocht'r net ganz eiv'rstanna. Wann sie halt no net so ganz gut ufg'legt war, hat sie ihra Schwieg'rtocht'r imm'r a »Bitanga« g'haißa. Weil des jungi Weib halt net g'wißt hat, was a' »Bitanga« isch, hat sie halt in d'r ganza Nochb'rtschaft un V'wandschaft rumg'froggt, was denn a' Bitanga isch. Daß des nix scheens od'r guts sei kann, hat sie an deni v'rleg'ni G'sicht'r g'sehja, wu d' Leit g'macht hin. Aw'r was a' Bitanga isch, des hat'r niemand g'sagt.

Bis eines Tags a' fremd'r Hund in Hof neikumma isch, un d'Lehrbuwa dem Hund nochganga sin un'n v'schlagga hen. Wie die jung Maischtri des g'sehja hat, isch sie in Hof nausganga un hat g'sagt:

»Lent doch den Hund in Ruh, der hat doch niemand nix g'macht!«

»Ach was«, hat ain'r vun die Lehrbuwa g'sagt, »des isch doch numma a' Bitangahund.«

Die jung Maischtri hat nixmeh' g'sagt. Sie isch ins Haus neiganga und hat d'Tier zug'macht. Von dart aa hat sie g'wißt, was a' »Bitanga« isch.

Sie isch aw'r driw'r weg kumma un hat spät'r, wu sie ält'r war, die G'schicht lachend zum Beschta gewa.

Bikos und Grotte

Von Wolfgang Gleich

Es war zu der Zeit, als das Banat noch ungeteilt war und zum Königreich Ungarn gehörte: Zwei Franzfelder Bauern waren auf dem Weg nach Pantschowa. Jeder von ihnen wollte auf dem Pijaz einen jungen Biko (Stier) verkaufen, den er an einem Strick hinter sich herführte. Der Fußweg war weit, die Sonne brannte vom tiefblauen Banater Himmel, die Straße war staubig und es gab viel zu erzählen. Jakob, einer der zwei Franzfelder, die sich damals gut ungarisch »Ferenczhalomer« nannten, fing an:

»Weißt Du, meine Frau, die Lenschi, hat mir genau gesagt, wieviel ich für den Biko verlangen muß. Da wird nicht gehandelt, der Preis steht, und genau so viel will ich haben. Schließlich ist es ein erstklassiges Stück Vieh!«

»Aber Jakob«, sagte darauf der Frieder, »auf dem Pijaz muß man handeln wie ein Fedderjud! Zuerst mehr verlangen und sich dann nachher mit dem zufrieden geben, was man sich vorher vorgestellt hat.«

»Aber nicht mit mir«, entgegnete Jakob fest, »meine Lenschi hat mir genau angesagt, was ich für den Stier zu verlangen habe. Da wird nicht gehandelt und nicht geschachert, mein Preis muß bezahlt werden!«

»Lieber Jakob«, meinte der Frieder, »ich seh' schon, Du wirst Deinen Biko heute abend wieder nach Franzfeld treiben – und dann wird Dich Deine Lenschi gehörig schelten!«

So redeten sie den ganzen Weg miteinander, um sich auf dem Pijaz zu trennen. Jeder von ihnen ging seines Wegs und den eigenen Geschäften nach, und schließlich gab es auch unendlich viel zu sehen: Fratschlerinnen aus allen Nationen, Juden, Ratzen, Schiftaren, Schlawaken, Walachen, Ungaren, Bunjewazen, Schokazen, Boschnjaken, Ruschnjaken, Zigeuner und Schwowe – alle in ihren bunten Trachten, ein wahres Stimmenbabel und Völkergewimmel – und dazwischen die feschen Schandaren mit ihren Kokoschfedern am Hut. Sie sorgten dafür, daß Ordnung herrschte, Preise und Gewichte stimmten und alles mit rechten Dingen zugeht. Wenn es zu einer Rauferei kam und die Ulakr aufblitzten, dann waren die Schandaren Schutzmann, Richter und Staatsanwalt in einem: sie gingen dazwischen und hauten den Streithähnen rechts und links an die Ohren, daß sie umfielen wie Mehlsäcke. Wo so ein Schandarenfeldweibel hinlangte, da wuchs kein Gras mehr!

Ja, die Zeit verging wie im Flug auf dem Pijaz, und gegen Abend trafen sich der Jakob und der Frieder auf der Landstraße wieder. Sie hatten noch kräftig gegessen und so manchen Dezi blutroten, schweren Banater Wein getrunken, von dem man weiß, daß er nicht nur in die Füße, sondern auch zu Kopfe steigt.

»Nun, was ist, Jakob, ich dachte, Du willst Deinen Biko verkaufen? jetzt ziehst Du ihn immer noch hinter Dir her! Es hat wohl niemand Deinen Preis bezahlen wollen?«

»Hols der Teufel, Frieder! Alles Beutelschneider, Gauner und Schlawiner. Einer der Zinzaren hat mich sogar gefragt, wieviel Milch das Vieh den gibt? Na, ich sag ihm, melk ihn mal, da wirst Du staunen ...«

»Jedenfalls, Jakob, ich hab' meinen Biko gut verkauft. Meine Frau, die Bewi, wird mir nicht den Kopf waschen, weil ich das Vieh nur nach Pantschowa spazierengeführt habe, anstatt es gegen gutes Geld umzutauschen!«

»Hol mich doch der ... An meine Lenschi hab' ich überhaupt nicht gedacht. Die wird schelten! Da bekomm' ich was zu hören ... Frieder, was soll ich nur machen, gib' mir doch einen Rat!«

»Lieber Jakob, da kann ich Dir auch nichts raten. Schenk doch mir Deinen Biko, dann brauchst Du ihn nicht mehr heimbringen!«

Jakob, dem der Wein ordentlich zu Kopf gestiegen war, dachte sich, der Vorschlag sei nicht mal so ohne. Aber verschenken konnte er den Biko auch nicht so einfach. Was würde die Lenschi sagen?

»Kauf ihn mir doch einfach ab«, sagte er zum Frieder.

»Das geht nicht, Jakob, ich muß das Geld heimbringen, sonst wäscht mir die Bewi den Kopf, daß mir Hören und Sehen vergeht!«

»Ja, was machen wir denn da?«

Nachdenklich trotteten sie ihres Wegs, der Biko trottete hinter ihnen her. Da sah Jakob am Wegrand auf einem Stein eine riesige Kröte sitzen, fett und voller Warzen.

»Hör mal«, sagte er zum Frieder, »wenn Du diese Grott aufißt, dann schenk ich Dir den Biko!«

Frieder ließ sich das nicht zweimal sagen, war es doch ein schönes Stück Vieh, das sich gut verkaufen lassen würde, wenn man die Sache richtig anfaßte. Er zog also sein Ulakr aus dem Hosensack, schnitt die Grott in zwei Teile und machte sich über den einen Teil her. Doch so sehr er auch würgte und schluckte, die Augen verdrehte und die Luft anhielt – ja, er stellte sich sogar vor, die Grott wäre ein Täuble – mehr als die halbe Grott bekam er nicht runter.

»Keinen Bissen mehr krieg ich rein«, sagte er stöhnend zu Jakob.

»Dann tut es mir leid, Frieder, dann bekommst Du auch den Biko nicht. Bring ich ihn halt heim zu meiner Lenschi und laß' sie schimpfen!«

»Halt mal, Jakob, so geht es nicht! Ich hab' die halbe Grott gegessen, also gehört der Biko zur Hälfte mir!«

Dies wollte Jakob dann auch wieder nicht zugeben, aber nach längerem Disput mußte er eingestehen, daß der Frieder Recht habe. Also schlug er vor, die übriggebliebene Hälfte des Krötenmahls zu verzehren und so den Biko-Anteil zurückzuerwerben. Frieder stimmte nach einigem Bedenken zu, und Jakob verschlang die halbe Grott unter Würgen und Stöhnen.

Schweigend setzten sie von nun an ihren Heimweg fort. Doch als sie sich am Ortseingang von Franzfeld trennten, meinte Frieder:

»Es war ein schöner Tag. Der Pijaz war interessant, ich bring' gutes Geld heim, Du hast noch Deinen Biko. Aber warum wir jetzt die Grott gefressen haben, daß würde ich gern wissen?«



Barbara Kiefner geb. Mautz (H. Nr. 685) mit ihren Söhnen Anton und Josef sowie den Töchtern Theresia verh. Radisic und Rosine verh. Prestin im Jahr 1950.

Als Soldat in Franzfeld, einem Dorf in Rußland

Von Josef Frey, Birta

Es war Weihnachten 1941. Ich war rumänischer Soldat und wir lagen mit unseren von Pferden gezogenen Artilleriegeschützen in Nikopol. Dort bekamen wir nach Weihnachten den Befehl zum Abmarsch in Richtung Stalingrad. Wir zogen zunächst weiter nach Osten in Richtung Saporoschje. In der Silvesternacht 1941 bogen wir von der Vormarschstraße ab. Da es in Rußland keine befestigten Straßen gab, war ich überrascht, als ich am Klang der Hufe meiner Pferde vernahm, daß wir uns auf einer befestigten Straße befanden. In der Dunkelheit sah ich noch einen großen Brunnen, wie wir sie daheim im Banat auch hatten, um das Vieh zu tränken. Wir fuhren durch eine schöne, gerade Allee – es könnten Kastanienbäume gewesen sein – die in einem Dorf endeten. Dort stand am Dorfanfang ein großer Stall, der vom Bürgermeister des Dorfes und einigen jungen Burschen schon zu unserem Empfang hergerichtet worden war.

Der Bürgermeister begrüßte uns und sagte, daß wir uns nicht um unsere Pferde kümmern bräuchten, das würden die Leute aus dem Dorf besorgen.

Wir, die Mannschaft, wurde in Privathäusern untergebracht. Leider hatte sich eines meiner Pferde etwas den Fuß übertreten und ich mußte mich darum kümmern. So kam es, daß ich fast als letzter aus dem Stall kam und etwas am Rande des Dorfes, auf einer kleinen Anhöhe, bei einem Schmiedemeister untergebracht wurde. Da die Einwohner des Dorfes Deutsche waren und einen schwäbisch-pfälzischen Dialekt sprachen, habe ich mich mit meinem Gastgeber sehr gut unterhalten. Dabei fragte ich ihn nach dem Namen des Dorfes. Er sagte mir, daß es Franzfeld heiße. Da meine Eltern aus Franzfeld im Banat stammen, war ich erstaunt, ein Dorf dieses Namens auch in Rußland zu finden. Auf die Frage, woher das Dorf seinen Namen habe, sagte mein Gastgeber, daß es den Namen von einem der ersten Ansiedler bekommen habe.

Im Dorf sah man keine Spuren von Kampfhandlungen oder Zerstörungen durch die zurückweichenden Russen, und die Bewohner waren alle noch da. Ich wunderte mich darüber. Man erzählte mir, daß die Front rechts und links am Dorf vorbeigegangen wäre und sie gar nichts davon gesehen hätten. Auf die Frage, wie es ihnen beim Rückzug der Russen ergangen sei, erzählten sie mir, daß die Russen alle Dorfbewoh-



Flüchtlinge aus Rußland machen Rast im Lager Jasenowo bei Weißkirchen im Juni 1944.

ner verschleppen wollten. Mit Pferdewagen sollten sie unter Bewachung ostwärts ziehen. Da hat man sich verabredet, daß abwechselnd immer etwas an einem Fuhrwerk »passieren« sollte, bei dem einen z. B. der Zugstrang aufgehen, etwas später bei einem andern sich ein Rad lösen sollte, so daß die ganze Kolonne jedesmal anhalten mußte, und dadurch nur sehr langsam vorankam. Als sie dann vor Tieffliegern angegriffen und die Bewacher alle getötet wurden, konnte die Kolonne umkehren und wieder nach Hause fahren.

Wir zogen zwei Tage später wieder weiter. Was aus dem Franzfeld und seinen Bewohnern geworden ist, weiß ich nicht.

Bei einer Marschpause in einem russischen Dorf östlich von Franzfeld nahm mich eine ältere russische Frau zur Seite und fragte mich, wo ich herkäme und wie ich heiße. Als ich meinen Namen nannte, sagte sie mir,

daß im Ersten Weltkrieg Kriegsgefangene in ihrem Dorf gewesen wären. Einer von ihnen kam oft zu ihrem Vater und Bruder zum Kartenspielen. Der hieß auch Frey. Wo er aber hingekommen ist, konnte sie mir leider nicht sagen. Doch nach allem, wie mir diese Frau den Mann beschrieben hat, bin ich der Überzeugung, daß es sich um meinen Vater handelte, der im Ersten Weltkrieg in Rußland als vermißt gemeldet wurde.

Im Laufe des Krieges wechselte ich zum deutschen Militär über und kam in Lothringen in Gefangenschaft. Dort suchte ich in den Gefangenelagern nach Franzfelder Landsleuten. Es meldete sich auch einer. Wir kamen ins Gespräch und jeder erzählte von einem anderen Franzfeld, bis ich den vermeintlichen Landsmann nach den Namen meiner Verwandten fragte, die ihm aber nicht bekannt waren. Als ich ihn dann fragte, aus welchem Franzfeld er komme, stellte sich heraus, daß er aus Franzfeld in Rußland stammte.

Anmerkung zu Franzfeld in Rußland

Als mir Josef Frey seine Geschichte erzählte, nahm ich den Franzfelder Kalender 1988 zur Hand, in dem unser Landsmann Andreas Rödler bereits über Franzfeld in Rußland berichtet hat. Dabei ergab sich für mich zunächst eine Ungereimtheit, denn das Franzfeld, von dem Andreas Rödler berichtete, liegt am Dnjestr, das Franzfeld aber, von dem Josef Frey berichtet, liegt etwa 300 bis 350 km östlich am Dnjepr. Ich stellte mir die Frage: Was ist jetzt richtig, und was ist falsch? Also begann ich die Suche nach der richtigen Lösung.

Ich wandte mich an die Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland. Man verwies mich an Frau Hummel, die mir freundlicherweise ein Heimatbuch ihrer Landsmannschaft zusandte. Darin stellte ich fest, daß in zwei früher erschienenen Büchern gerade die in Frage kommende Gebiete behandelt wurden. Ich rief nochmals bei Frau Hummel an und bat sie, mir diese Bücher zuzuschicken, was sie auch tat.

In diesen Büchern fand ich – man höre und staune – folgendes: Das erste Franzfeld liegt tatsächlich am Dnjestr und wurde in Michailowka umbenannt. Das andere Franzfeld – als Franzfeld Nr. 2 benannt – liegt im Gebiet von Saporoschje.

Es steht demnach fest, daß es in Rußland zwei Franzfeld gegeben hat.

Das erste Franzfeld wurde um 1806 gegründet, und unter den ersten Ansiedlern waren 13 Familien aus Ungarn. Dies könnten die Familien sein, die aus Franzfeld im Banat weitergezogen sind, und in Rußland ein

zweites Franzfeld gegründet haben. Da dort die Ansiedler aus der Pfalz in der Mehrzahl waren, wurde dieses Franzfeld katholisch. Ich vermute, daß diese 13 Familien nicht katholisch werden wollten, daher weitergezogen sind, und um 1869 das Franzfeld Nr. 2 gegründet haben. Franzfeld Nr. 2 liegt im Siedlungsgebiet der Mennoniten. Leider geht aus dem Buch nicht hervor, ob sie evangelisch oder Mennoniten waren.

Im Jahr 1944, als ein geringer Teil der Deutschen aus Rußland fliehen konnten, kamen auch Franzfelder in das Umsiedlungslager Jasenowo bei Weißkirchen. Sie haben die gleiche Mundart gesprochen wie wir Franzfelder im Banat.

Hans Stein



Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, wo ist das alte Bild geblieben? Mann und Frau im Abendrot ernten auf dem Feld ihr Brot. Heute ist das Bild antik. Brot kommt aus der Brotfabrik.

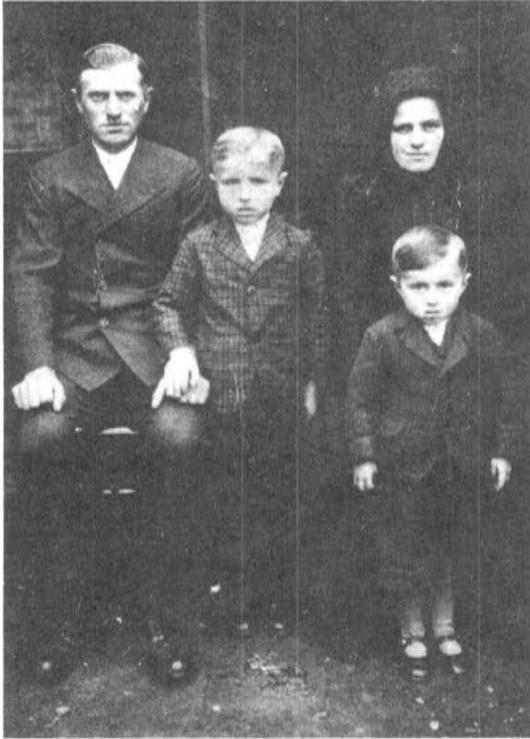
Scheuermann Ansiedler kamen aus der Schweiz

Von Friedrich Kühbauch

Die Auswanderer aus dem Südwesten des Deutschen Reiches und aus der Schweiz, die sich um 1790 und einige Jahre danach auf den Weg nach Südungarn machten, um im Deutsch-Banater Grenzregimentsbezirk die Ortschaft Franzfeld zu gründen, besaßen in der Regel als Ausweis-papiere Taufscheine oder sogenannte Geburtsbriefe, die ihnen ihre Heimat-behörde ausstellte und auf die Reise mitgab. Diese Auswanderungs-urkunden wurden bis 1944 im Archiv des evangelischen Pfarramtes in Franzfeld aufbewahrt. Was in den Wirren der Nachkriegszeit mit diesen Urkunden in Franzfeld geschehen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Glücklicher-weise wurden in den dreißiger Jahren die Franzfelder Auswanderungs-urkunden von reichsdeutschen Studenten auf Mikrofilmen aufgenommen. Diese Filme sind erhalten geblieben und können jetzt im Institut für Aus-landsbeziehungen in Stuttgart von Familienforschern ausgewertet werden.

Unter den im Franzfelder Pfarramt archiviert gewesenen Urkunden befanden sich auch zwei Taufscheine von Kindern des Auswanderers Sa-muel Scheuermann, nämlich des Sohnes Samuel (getauft am 10. 1. 1790 in Barga/Schweiz) und der Tochter Elisabeth (getauft am 30. 4. 1797 in Kulm/Schweiz). Die Taufscheine stellten die Ortspfarrr in Barga und in Kulm am 9. und 11. 3. 1802 aus. Dadurch wußten die Nachkommen des Auswanderers Samuel Scheuermann, daß ihr Vorfahr als Witwer mit insgesamt sechs Kindern im Frühjahr 1802 von Kulm im Kanton Aar-gau/Schweiz nach Franzfeld ausgewandert ist, und auf dieser Reise zum zweitenmal geheiratet hat.

Friedrich Scheuermann aus Reutlingen-Rommelsbach wollte Genau-eres über seine Vorfahren aus Kulm erfahren. Er beauftragte daher Ende August 1988 den Schweizer Genealogen Max Christoph Naumann mit der Erforschung der Scheuermann Ahnen. Naumann konnte sogleich feststellen, daß die Scheuermanns (Scheurmann) vor 1800 in Kulm, Stet-ten, Kölliken, Zofingen, Aarburg und Safenwil verbürgert waren, daß die-se südlich von Aarau liegenden Dörfer fast durchweg protestantische Ein-wohner haben und die Kirchenbücher von Kulm (Ober- und Nieder-kulm) seit 1560 vorhanden sind, mit Ausnahme der Taufbücher von 1603 bis 1657.



Ehepaar Jakob Hild (H. Nr. 580) und Elisabeth geb. Hild mit den Söhnen Jakob und Michael im Jahr 1942.

Naumanns weitere Forschungen ergaben, daß der Auswanderer Samuel Scheurmann (getauft am 11. 2. 1759 in Oberkulm) am 30. 3. 1777 in Kulm die Elisabeth Wullschlegel aus Rued geheiratet hat und daß das Ehepaar sechs Kinder hatte, die teils in Oberkulm, teils in Barga bei Aarberg getauft wurden. Die Kinder hießen (die Taufdaten stehen in Klammern): Anna (24. 4. 1778), Jakob (23. 4. 1780), Maria (30. 7. 1787), Samuel (10. 1. 1790), Susanne (29. 7. 1792) und Elisabeth (30. 4. 1797).

Auch die Eltern des Auswanderers Samuel Scheurmann ermittelte Naumann. Der Vater hieß ebenfalls Samuel (getauft am 12. 3. 1713 in Oberkulm), der am 18. 4. 1738 in Kulm die Verena Müller (getauft am 7. 9. 1713 in Unterkulm) geheiratet hat. Neben dem bereits genannten Sohn Samuel (der Auswanderer) hatte das Ehepaar noch die Tochter Verena (getauft am 2. 4. 1752).

Der Großvater des Auswanderers hieß Melchior Scheurmann (getauft am 3. 7. 1659 in Oberkulm), welcher um 1688 die Barbara Gugelmann



Ehepaar Konrad Merkle (H. Nr. 394) und Katharina geb. Merkle mit den Söhnen Konrad und Jakob im Jahr 1942.

aus Oberkulm geheiratet hat. Melchior Scheurmann war von 1702 bis 1716 Weibel (Gerichts- und Amtsdienner) in Oberkulm. Das Ehepaar hatte elf Kinder, von welchen acht als Kleinkinder gestorben sind (zwei Verena, zwei Hans Rudolf, zwei Melchior, eine Barbara und ein Hans). Eine Tochter mit Namen Verena (getauft am 12. 2. 1708) hat am 9. 6. 1732 in Kulm den Jacob Glor geheiratet. Der Sohn Samuel heiratete, wie oben bereits erwähnt, die Verena Müller.

Die Urgroßeltern des Auswanderers hießen Hans Scheurmann und Verena Hunziker, die auch in Oberkulm wohnhaft waren, wo ihre Tochter Susanna am 19. 2. 1655 getauft wurde.

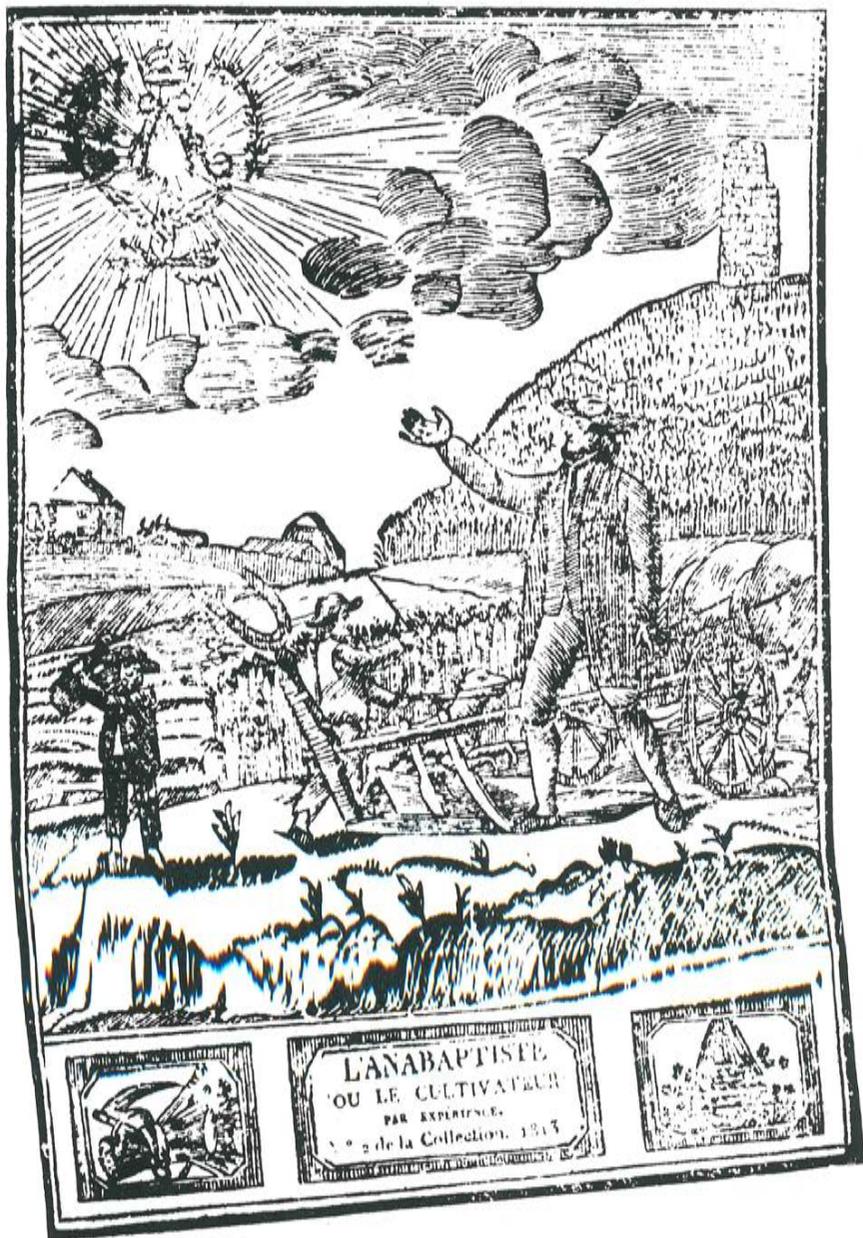
Nun aber nochmals zurück zum Auswanderer Samuel Scheurmann, der am 31. 3. 1818 im Alter von 68 Jahren in Franzfeld gestorben ist, wobei im Totenregister seine Geburtsdaten wie folgt eingetragen wurden: geboren am 2. 12. 1750 in Kulm. Im Kirchenbuch von Kulm stehen aber diese Geburtsdaten nicht, was dem Genealogen Naumann zunächst rät-

selhaft erschien. Schließlich fand er Samuels Tauftag unter dem 11. 2. 1759, was wieder eine weitere Ungereimtheit aufwarf, denn dieses Datum stand im Widerspruch mit dem Jahr seiner Trauung. Als er nämlich 1777 geheiratet hat, wäre er mit 18 Jahren noch nicht volljährig gewesen und hätte daher nicht heiraten dürfen. Des Rätsels Lösung ergab sich dann wie folgt: Samuel wurde tatsächlich 1750 geboren aber erst 1759 als neunjähriger Bub getauft. Samuels Eltern waren vermutlich Mitglieder der Wiedertäuferbewegung, die als »Taufgesinnte«, später als »Mennoniten«, im Aargau sehr häufig anzutreffen waren und immer wieder versuchten, die Taufe ihrer Kinder solange als möglich hinauszuschieben. Naumann stellt in seinem Kommentar bezüglich der Wiedertäuferbewegung fest: »Die Kirchenbücher des Aargau sind voll von Klagen der Pfarrer über die ‚Renitenz‘ mancher Eltern.«

Über die Taufgepflogenheit der Eltern des Auswanderers Samuel Scheurmann ergibt sich abschließend folgende Erkenntnis: Das Ehepaar, das 1738 geheiratet hat, tauft nach 14jähriger Ehe sein erstes Kind, nämlich die Tochter Verena im Jahr 1752 und nach 21jähriger Ehe den Sohn Samuel im Jahr 1759. Bei der Taufe des Sohnes Samuel ist die Mutter Verena geborene Müller bereits 46 Jahre alt.

Die Wiedertäuferbewegung im Aargau scheint noch in einem anderen Zusammenhang schicksalhaft für einige Franzfelder Familien gewesen zu sein. Aus dem Beitrag von Hans Stein in diesem Kalender über zwei deutsche Dörfer Franzfeld in Rußland erfahren wir, daß besonders in dem einen Dorf Franzfeld Mennoniten ansässig waren. Daraus kann geschlossen werden, daß Mennonitenfamilien aus der Schweiz, die sich zunächst in Franzfeld im Banat angesiedelt hatten, aus religiösen Gründen später nach Rußland weitergezogen sind, wo ihnen freie Religionsausübung gerantert wurde. Unter den Umsiedlern aus Rußland, die in den letzten Jahren in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind, befinden sich auch Mennoniten, die abermals aus Glaubensgründen ihre Heimat freiwillig verlassen haben. Es wäre interessant zu erfahren, ob sich unter den Umsiedlern auch rußlanddeutsche Franzfelder befinden.





Schweizer Täufermennoniten-Auswanderer waren vorbildliche Landwirte. –
Titelbild zu Klopfensteins Almanach (Kalender) aus dem Jahr 1813. (Aus: »Das
schweizerische Täufermennonitentum« von Dr. Ernst Correll, Tübingen 1925.)

Ein Schweizer Neusiedler in Weilerbach

– Zugleich ein Beitrag zur Familiengeschichte Scheuermann –
Von Heinrich Herzog

Bei Durchsicht des ältesten reformierten Kirchenbuches der ehemals kurpfälzischen Gemeinde Dackenheim an der Weinstraße stieß ich auf einen bemerkenswerten Taufeintrag, den ich zwar in moderne Rechtschreibung gebracht, aber genau im Wortlaut belassen habe:

»Den 26. Oktober (1676) tauft man zu Dackenheim ein(en) Sohn mit Namen Johannes, dessen Mutter war Johannis Anna, welche aussagt, ihr Mann war gewesen Barthel **Scheu(e)rmann** aus dem Berner Gebiet gebürtig, hätten in Weilerbach im Amt Lautern gewohnt, hernach durch Brand und Kriegsverhörung vertrieben. Zu Schweigen, nach Weißenburg gehörig, sich aufgehalten, bis ihr Mann verstorben. Pate und Gothe des Kindes waren: Johannes **Hottenberger** und Anna Maria, Hans Adolf **Hilsten** Tochter«

Leider wurde uns das Datum der Brandschatzung nicht übermittelt. Vergeblich suchte ich in Reinhard Blauths Chronik »Reichswalddorf Weilerbach« nach ergänzenden Hinweisen. Deshalb blieb mir nichts anderes übrig als an Hand Kaiserslauterer Ratsprotokolleinträge zu versuchen, die Hintergründe des Geschehens auszuleuchten.

Zeitlich fällt das Einzelschicksal der genannten Einwandererfamilie in die Zeit des »Reichskriegs« (1674/79) zwischen dem Kaiser und dem französischen König Ludwig XIV., wobei Kaiserslautern die Aufgabe hatte, als Sperrfestung die Heerstraße von Metz bis an den Rhein zu blockieren. Die Festungsgarnison stellten wechselnde »Reichsvölker« (Sachsen, Salzburger, Regensburger u. a.), die manchmal mit der Bevölkerung umgingen, wie mit ihren schlimmsten Feinden und dies zu einem Zeitpunkt, wo sich die Regierung unter der alternden Pfalzgräfin Maria Eleonore von Brandenburg anschickte, die 2. Phase der Wiederbesiedlung und des Wiederaufbaues im Oberamt Lautern einzuleiten. Im Jahre 1674 fielen die Franzosen in Zweibrücker und Speyerer Gebiet ein und im April des gleichen Jahres bestand die Gefahr, daß Kaiserslautern von den Eindringlingen eingeschlossen und belagert wurde. Für das flache Land sah die Situation bedrohlich aus. Deshalb brachte beispielsweise der Weilerbacher Gemeindevorstand Hans Georg **Schuff** vorsichtshalber Wertungen zu seiner Verwandtschaft in die nahegelegene Stadt. Er dürften zu einem nicht genau feststellbaren Zeitpunkt...

durchgebrochen sein und Unheil über Weilerbach gebracht haben. Doch wie bereits erwähnt, verhielten sich die Freunde auch nicht besser als die Feinde. Dazu nur ein Beispiel:

In dem Ratsprotokoll vom 16. Mai 1676 wurde festgehalten, daß lothringische Soldaten dem Gemeindeglied Hans Eicher von »Hünerscher« (heute Hirschhorn) das Rindvieh weggenommen und es an Kaiserslauterer Bürger verkauft hatten.

Befassen wir uns noch kurz mit der familiengeschichtlichen Seite der Angelegenheit. Es kann belegt werden, daß vor Beginn des »Reichskriegs« zwei Brüder aus Wileroltigen im Kanton Bern in die menschenarme Pfalz auswanderten. Der eine war der fast achtundzwanzigjährige Peter **Zinßmeister**, der sich in Glan-Münchweiler niederließ und dort am 31. Mai 1670 die einheimische Catharina **Braun** heiratete. Der andere war sein drei Jahre älterer Bruder Hans **Zinßmeister**, der seinen Wohnsitz als Neusiedler in Weilerbach nahm. Dieser Aufenthalt wurde aktenkundig, als er am 8. Oktober 1683 im Schloß zu Lautern als Mitglied des Schatzungsausschusses vereidigt wurde.

Zugleich mit ihm leistete der etwa gleichaltrige Gemeindeglied zu Schwedelbach, Rudolph **Scheuermann**, den Schwur. Wie aus den Kaiserslauterer Ratsakten hervorgeht, war er dort bereits vor dem 6. November 1677 als Neusiedler tätig. Er ist der Stammvater der noch heute im weiten Umkreis von Weilerbach wohnenden Namensträger **Scheuermann**. Nach Lage der Dinge ist zu schließen, daß der Genannte mit dem unglücklichen **Barthel Scheuermann** aus dem Berner Gebiet eng verwandt war. Letzte Klarheit könnte nur eine Weiterforschung in der Schweiz erbringen.

(Aus: Stadt und Land – Amtliches Nachrichtenorgan für die Verbandsgemeinden Otterberg, Otterbach und Weilerbach Nr. 34 vom 21. Aug. 1986, S. 16.)



Die Franzfelder Ansiedler waren keine armen Leute

Von *Andreas Rödler*

Von den Ungarn und den Serben wurde und wird noch immer behauptet, daß die Schwaben als bettelarme Leute ins Banat kamen, um sich dort anzusiedeln. Das Gegenteil ist aber wahr. Die schwäbischen Auswanderer mußten vor Antritt der Reise dem jeweiligen Landesherrn (Herzog von Württemberg beziehungsweise Markgraf von Baden), zehn Prozent von ihrem Vermögen abgeben. Dazu mußte jeder Auswanderer einen Bürgen benennen, an den eventuelle Gläubiger innerhalb Jahresfrist ihre Schuldforderungen richten konnten, falls solche gegenüber dem Auswanderer bestanden. Bürgen waren in den meisten Fällen die Eltern oder nahe Verwandten der Auswanderer. Außerdem wurde die beabsichtigte Auswanderung eines Untertanen vom zuständigen Oberamt (Bezirksbehörde) in der Landeszeitung publiziert, damit jedermann seine eventuellen Ansprüche an den Auswanderer rechtzeitig stellen konnte.

Daß dem so war, zeigen nachstehende Bekanntmachungen aus der »Carlsruher Zeitung« vom 10. Mai 1790. Des weiteren zeigt ein Verzeichnis des mitgebrachten Geldbetrages der Franzfelder Einwanderer, daß diese im Durchschnitt nicht gerade arm waren.

Emmendingen. Alle diejenige, so an Mathias Merklin den Schreiner in Nimburg, welcher aus dem Lande zieht Forderungen zu machen haben, werden hiemit bis Freitag den 14ten May d.J. welcher Tag pro termino peremptorio angesetzt worden, ad liquidandum sub poena praeclusi dergestalten vorgeladen, daß sie an obigem Tag zu guter Vormittagszeit vor dem Oberamts Commissario zu Nimburg unter Mitbringung ihrer Beweißurkunden erscheinen und das weitere abwarten sollen. Emmendingen, den 19ten April 1790.

Hochfürstlich Markgräflich Bad. Oberamt allda.

Emmendingen. Alle diejenige, so an *Sebastian Mundinger* und *Thomas Schillinger* von Malterdingen, welche ausser Lands ziehen, Forderungen zu machen haben, werden hiemit bis Donnerstag den 13ten künftigen Monats, welcher Tag pro termino peremptorio angesetzt worden, ad liquidandum sub poena praeclusi dergestalten vorgeladen, daß sie an obigem Tag zu guter Vormittagszeit in Malterdingen im Sonnenwirthshaus unter

Mitbringung ihrer Beweisurkunden erscheinen und das weitre abwarten sollen. Emmendingen, den 14ten April 1790.
Hochfürstl. Markgräfl. Bad. Oberamt allda.

Emmendingen. Alle diejenige, so an *Michael Huber* den Weber zu Köndringen, welcher auswandert, Foderungen zu machen haben, werden hie mit bis Montag den 24ten künftigen Monats, welcher Tag pro termino peremptorio angesetzt worden, ad liquidandum sub poena praeclusi vorge laden, daß sie an obigem Tag zu guter Vormittagszeit in Köndringen vor dem Commissario unter Mitbringung ihrer Beweisurkunden erscheinen und das weitre abwarten sollen. Emmendingen, den 26ten April 1790.
Hochfürstl. Markgräfl. Bad. Oberamt allda.

Vermögensverzeichnis

Name	Beruf	Heimatort	Gulden
Wittmann, Jakob	Metzger u. Bauer	Dürrmenz	300
Ulmer, Georg	Schmied u. Bauer	Willmandingen	20
Böhmler, Jakob	Weingärtner	Besigheim	400
Malthaner, Georg	Weingärtner	Wiernsheim	650
Kaufmann, Christian	Weingärtner	Tiefenbach	1200
Seiler, Gottlieb	Weingärtner	Markgröningen	350
Elsner, Jakob	Weingärtner	Markgröningen	250
Erhard, Friedrich	Weingärtner	Markgröningen	250
Prophet, Gottlieb	Weingärtner	Flacht	300
Schöneck, Ludwig	Weingärtner	Wiernsheim	350
Schöneck, Friedrich	Weingärtner	Wiernsheim	230
Hofmeister, Friedrich	Weingärtner	Wiernsheim	1000
Stehle, Georg	Weingärtner	Wiernsheim	460
Feiler, Andreas	Weingärtner	Dürrmenz	400
Größ, Gottlieb	Weingärtner	Bötzingen	300
Bauer, Gottlieb	Weingärtner	Oberrixingen	500
Graf, Johann	Bauer	Frankendorf/Basel	1300
Scholler, Johann	Bauer	Frankendorf/Basel	200
Roth, Johann	Bauer	Burgsinn Franken	400
Hauser, Joh. Adam	Bauer	Kempfenbrunn	600
Margrandner, Regina	geb. Enderle	Köndringen	629
Merkle, Matthias	Tischler	Nimburg	1272

Treffen der Sippe Merkle in Nimburg

Von Matthias Merkle

Die Sippe Merkle traf sich am 17. Juni 1984 zum zweitenmal in Nimburg am Kaiserstuhl. Dabei wurden neue Wege der Zusammenarbeit mit der Urheimat Nimburg erprobt.

Die Sippe Merkle betrachtet sich noch immer als Nimburger. Sie ist zwar nicht in Nimburg geboren, blieb aber über alle Generationen der Urheimat treu.

Daher ist das Sippentreffen ein Heimattreffen von Nimburg, denn Pfarrer, Bürgermeister und die Gemeinde nahmen daran aktiv teil. Jedes Treffen beginnt mit einem Gottesdienst der Gemeinde. Dieser wird vom Ortspfarrer Weiß und Sippenpfarrer Merkle gemeinsam gehalten. Sie predigten über den gleichen Text nacheinander, nämlich über 2. Korinther 13, Vers 11 und 13. Anschließend begrüßten Bürgermeister Jäger von Nimburg und Bürgermeister Merkle von Panschowa alle anwesenden Bürger.

Das Mittagessen wurde gemeinsam in einer Gastwirtschaft der Urheimat in Bottingen eingenommen und in der Pause das Ahnenhaus besichtigt und fotografiert. Ab 15 Uhr fand bei Kaffee, Kuchen und Kaiserstühler Wein ein Lichtbildervortrag über Nimburg und Franzfeld statt. Bürgermeister Jäger berichtete über die Geschichte Nimburgs und zeigte vor allem jene Gebäude, die schon bestanden, als unsere Vorfahren noch dort lebten. Darauf zeigte Andreas Rödler Aufnahmen über Franzfelds Entstehung, über Trachten und Vereine.

Zum Schluß dankte Herr Bürgermeister Jäger der Sippe für diese Form des Zusammenlebens und versprach, diese auch in Zukunft zu fördern. Dabei schenkte er den Sippenangehörigen die »Chronik von Nimburg« anlässlich deren 1000-Jahr-Feier (977–1977). Pfarrer Weiß stellte nicht nur das Gemeindehaus zur Verfügung, sondern organisierte den Gottesdienst, das Mittagessen, den Gemeindenachmittag und überreichte der Sippe eine Kurzgeschichte über Nimburg. Bürgermeister Merkle dankte für diese lebendige Verbundenheit mit der Urgemeinde und überreichte dem Bürgermeister und dem Pfarrer je ein Buch von Franzfeld. Er dankte auch den Frauen, die durch ihren Dienst in der Küche und im Saal viel beitrugen, daß dieses Fest stets in Erinnerung bleiben wird. Pfarrer Merkle schlug vor, daß in zwei Jahren auch die beiden anderen Familien –



Beim Treffen der Sippe Merkle in Nimburg.

Müller und Frey –, die ebenfalls aus Nimburg abstammen, an diesem Treffen teilnehmen mögen.

Außerdem regte er an, daß jene Familien, die aus Köndringen stammen, wie Schindler, Huber, Engler und Messingen, sich ebenfalls in ihrer Urheimat treffen mögen; jedenfalls sind Pfarrer Ohnemus aus Köndringen und Bürgermeister Jäger bereit, dies tatkräftig zu unterstützen.

Auch die Anstecknadeln als Symbol der Sippe hoben ihr Ansehen. Vor zwei Jahren erhielt jedes Sippenmitglied eine Anstecknadel mit Bändchen. Auf diesem waren zwei Bohnen aufgeklebt. Sie stellten eine Anspielung auf unsere Spitznamen, die Bohnenmerkles dar, weil wir uns wie die Bohnen vermehren. Heuer bekam jeder Teilnehmer, auch die Nimburger, eine Plakette mit dem Wappen der Familie – eine Glocke und eine Säge – als Symbol des Glaubens und der Arbeit zum Andenken überreicht. Dieses Wappen hatte einst Dr. Merkle ausfindig gemacht. Heute ist es Gemeingut aller Sippenangehörigen. Das verdanken wir Barbara Merkle geb. Stehle, die beide Anstecknadeln verfertigte. Marika von Frankenberg hat die Planung, Zeichnung und künstlerische Ausgestaltung mit einem Graveur durchgeführt. Sie ist die Schwiegertochter von Liesel von Frankenberg, deren Vater Buchdrucker Matz Merkle war.

Beim nächsten Treffen soll unsere Jugend, die diesmal zahlreich vertreten war, mit der Jugend von Nimburg eigene Veranstaltungen durchführen, um sich kennenzulernen.

Seit dem zweiten Treffen ist Nimburg, das Dorf unserer Ahnen, für jeden Sippenangehörigen sein Heimatort geworden. Durch die Art, wie uns die Gemeinde, Pfarrer und Bürgermeister aufnahmen, mit uns sprachen, uns die Geschichte von Nimburg übermittelten, haben wir nicht nur die Vergangenheit kennengelernt und liebgewonnen, sondern wir erlebten auch deren Gegenwart durch die Menschen, deren Vorfahren einst mit unseren zusammenlebten.

Gedicht zur diamantenen Hochzeit

Grüß Gott Du hochbetagtes Jubelpaar,
Freut Euch der vielen gratulierenden Schar.
Wir alle wünschen Euch das Allerbeste
Zum diamantenen Hochzeitsfeste.
Wünschen weiterhin Gesundheit und Segen
Auf den von Gott geschenkten Lebenswegen.
Wir wollen uns heute mit Euch von Herzen freuen,
Und den weiteren Ehweg mit Blumen bestreuen.
Die Hochzeitsglocken, die heute Euch läuten,
Sie mögen weiterhin Glück und Segen bedeuten.
Euch führen als diamantenes Paar,
Zum festlich geschmückten Traualtar.
Da nehmet von neuem aus Gottes Hand
Den Schwur, der Euch mit Liebe verband.
Und schreitet nun weiter Seite an Seite
Durch Trübsal, Freude und Leide.
Und preiset Gott für seine Gnad,
Die er Euch noch weiterhin schenken mag.
Und haltet den Schwur weiter in Ehre,
Solange es Euch Gott noch gewähre.
Und daß die Liebe nie versiege,
Muß Gott stets bleiben Euer Friede.
Denn nur unter Gottes schützender Hand
Hat die Ehe einen sicheren Bestand.
So lasset Euch weiter von Gottes Hand leiten,
Bis daß der Tod Euch wird scheiden. *J. Supper, 1987*

Treffen der Sippe Schindler in Köndringen

Von Wolfgang Gleich

Am Sonntag, dem 12. Oktober 1986, fuhren mehrere Autos durch den nebligen, feucht-kalten Morgen von Reutlingen über Tübingen und Rotenburg auf die Autobahn Stuttgart-Singen und weiter. Bei Waldkirch führte der Weg in endlos scheinenden Serpentinaen hinab ins Tal, wo die Straße weiter durch Sexau und Emmendingen nach Köndringen führt.

In der evangelischen Kirche zu Köndringen, einem prachtvollen neugotischen Bauwerk, das bis auf den letzten Platz besetzt war, begann Pfarrer Ohnemus seinen Gottesdienst, indem er die Mitglieder der Familie Schindler begrüßte, die aus Reutlingen und Mannheim angereist waren und diesen Tag zu einem Besuch der Gemeinde nutzten. Im Jahre 1791 hatten Not und Elend den Christian Schindler aus Köndringen mit seiner Familie zur Auswanderung nach Südungarn, in das Banat, getrieben. Zusammen mit Martin Eberle (Vörstetten), Martin Enderle (Köndringen), Michael Endler (Köndringen), Bernhard Frey (Nimburg), Matthias Gütle (Eichstetten), Adam Haas (Emmendingen), Christoph Augustin Hild (Gochsheim), Jakob Heidenreich (Teningen), Daniel Hoffmann (Gundelfingen), Michael Huber (Köndringen), Georg Lapp (Gundelfingen), Matthias Leitenberger (Eichstetten), Jakob Mayer (Freiamt Emmendingen), Matthias Merkle (Nimburg), Michael Peter (Köndringen) und Christian Stein (Bötzingen) gehörte Christian Schindler zu den hundert Siedlern, die 1792 in dem Dorf Franzfeld angesiedelt wurden. Daß der Kontakt zwischen alter und neuer Heimat damals nicht abgebrochen war, zeigte sich darin, daß in einer zweiten Ansiedlungswelle 1802/03 die Familien Georg Bühler (Ottoschwanden), Matthias Müller (Nimburg), Johann Schmidt (Windenreute), und als Nachzügler dann noch die Familien Johann Georg Ellinghofer (Denzlingen), Georg Engler (Köndringen), Christian Grob (Gundelfingen), Matthias Grob (Gundelfingen), Heinrich Mertz (Denzlingen), Simon Messinger (Köndringen), Georg Schillinger (Malterdingen), Michael Schnürer (Teningen), Johann Georg Sexauer (Köndringen) und Jakob Stock (Bötzingen) zu ihren Landsleuten in Franzfeld gesellten. Dort lebten ihre Nachfahren bis 1944, dann mußten sie aus der Heimat flüchten oder wurden vertrieben. Die meisten von ihnen fanden schließlich im Raum Reutlingen eine neue Heimat.

Nach dem Familiengottesdienst, in dem die Kinder des Köndringer Kindergartens die Hauptrolle spielten und an den sich noch eine Taufe



Beim ersten Treffen der Sippe Schindler in Köndringen.

anschloß, fand vor der Kirche ein erstes Kennenlernen der Besucher und der Schindlers aus Köndringen und Umgebung statt. Unter der sachkundigen Führung von Gemeinderat Siegfried Peter, Ortsbaumeister Schindler und von Bürgermeister Jäger der Großgemeinde Teningen, zu der Köndringen seit der Gemeindereform gehört, konnten die Besucher bei einem Spaziergang die Heimat ihrer Vorfahren kennenlernen. Die Beschaulichkeit, Ruhe, Gelassenheit und Lebensfreude, die schon im Äußeren Köndringens zum Ausdruck kommt, ließ den Ort unter den Besuchern schnell Freunde finden.

So kam nach dem Mittagessen im »Löwen« sehr schnell Stimmung auf; man lernte sich kennen, alt und jung unterhielt sich. Trotz anderweitiger Verpflichtungen fand Bürgermeister Jäger am Nachmittag nochmals Zeit, sich den Gästen zu widmen. Er bedankte sich für das Gastgeschenk – ein Wappen Franzfelds – und gab seiner Freude über den Besuch Ausdruck. Gerade in unserer Zeit, in der sich immer mehr Menschen zur Suche ihrer Wurzeln, ihrer Herkunft und Identität aufmachten, könnten die Einheimischen von den Nachfahren der damaligen Auswanderer lernen,

hätten doch diese in fremder Umgebung ihre Kultur und Eigenständigkeit über 150 Jahre hinweg bewahrt und wären ihrer traditionellen Lebensweise und ihren Werten treugeblieben. Dies zu lernen und nachzuahmen, wäre in der heutigen Zeit für uns alle von besonderer Bedeutung.

Als besondere Überraschung erschien am Nachmittag ein Paar in der Köndringer Hochzeitstracht, eine Tracht, die wahrscheinlich auch Christian Schindler, der Vorfahre, bei seiner Hochzeit getragen hatte.

Der Tag verging dann viel zu schnell, und als man schließlich auseinander ging, konnte man nur Lm. Johann Schindler aus Reutlingen, dem Vater der Idee und Organisator dieses gelungenen Tages, danken und hoffen, daß hier dauerhafte Beziehungen geknüpft wurden, die auch in Zukunft ähnliche Begegnungen ermöglichen.

Gedicht aus der Schulzeit vor dem Ersten Weltkrieg

Wer hat die Blumen nur erdacht?
Wer hat sie so schön gemacht?
Gold und gelb, weiß und blau –
daß ich meine Lust dran schau?
Wer hat im Garten und im Feld,
sie auf einmal hingestellt?
Erst war alles leer und kahl,
nun blüht alles auf einmal.
Wer das ist und wer das kann
und wird nicht müde daran?
Das ist der liebe Gott und seine Kraft,
der die lieben Blumen schafft.

(Aus der Erinnerung niedergeschrieben
von Juliane Haas, geb. Hildenbrand, geboren 1892.)

Treffen der Sippe Hild in Gochsheim

Von Dr. Fritz Hild

Vor zweihundert Jahren zog Christoph Augustin Hild, Bürger und Bauer zu Gochsheim, Pächter des herrschaftlichen Hofgutes, aus, um sich im südöstlichen Zipfel des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, im Banat, eine neue Heimat zu schaffen. 1792 fand er in Franzfeld einen Ort, der ihm und den Seinen eine Zukunft versprach. Die Sippe Hild hat sich stark verbreitet. 1945 trugen etwa 600 Personen den Namen Hild oder waren geborene Hild. Am Sonntag, dem 28. Mai 1989, kamen einige Mitglieder dieser vielköpfigen Sippe in den Ort, aus dem ihr Ahn einst ausgezogen war. Organisiert hatte dieses Treffen Dr. Fritz Hild, der ehemalige Gemeindevorstand und Zahnarzt von Franzfeld.

»Eine alte Legende erzählt, daß sich die Auswanderer vor ihrer großen Reise vom lieben Gott verabschiedet haben. Er gab jedem ein Abschiedsgeschenk mit: Dem Ungarn ein feuriges Pferd, mit demselben durchstriefte er später die Steppen der ungarischen Tiefebene; dem Serben ein Gewehr, damit verteidigte er seine Heimat gegen die Türken; der Slowakin einen Webstuhl, damit webte sie ihr Leinen aus Hanf und Flachs; dem Rumänen gab er einige Schafe, er wurde der beste Schäfer des neuen Siedlungsgebietes. Da kam auch der Deutsche dran. Der liebe Gott schaute sich verlegen um, er hatte schon sämtliche Geschenke verteilt. Da erblickte er in einer Ecke noch einen Pflug. Fast verlegen gab er denselben dem Deutschen. Vor lauter Begeisterung küßte der Deutsche dem lieben Gott die Hand und schwor, den Pflug in Ehren und die Pflugschar stets blitzblank zu halten. Dies hat er getan und sein Versprechen eingehalten!«

Soweit Dr. Hild in seiner Ansprache im Schloß zu Gochsheim. Begonnen hatte der feierliche Tag mit einem Gottesdienst in der Gochsheimer Kirche, dessen achteckiger Fachwerkturm das Wahrzeichen des Ortes bildet. Nach dem Gottesdienst wurde hinter der Kirche das »Kaiserhaus« eingeweiht, es soll ein Gemeindezentrum mit Museum werden. Eine kleine Feierstunde im Gochsheimer Schloß folgte. Sie gab Dr. Hild Gelegenheit, die Gochsheimer mit der Geschichte der Donauschwaben und Franzfelds vertraut zu machen. Nach dem Mittagessen stand eine Ortsbesichtigung und gemütliches Beisammensein der 50 Franzfelder auf dem Programm. Um 18 Uhr fuhr der Bus wieder ab in Richtung Reutlingen, von wo er am Morgen gekommen war.



Beim Treffen der Sippe Hild in Gochsheim.

»So sind wir in unsere Urheimat zurückgekehrt. Einer unserer geistigen Führer hat gesagt: Wir sind ein Kolonistenvolk, uns kann man so leicht nicht unterkriegen!

Wir danken der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit, daß sie uns entgegengekommen ist und uns sogar hier im Schloß empfangen hat. Das Haus unseres Vorfahren wird nicht mehr auffindbar sein, aber er war Pächter des herrschaftlichen Hofgutes und wir lernen auf diesem Wege seinen Arbeitskreis kennen.«



Erinnerung an Franzfeld im Banat

Wie die kommunistischen Kolonisten die Besenreiser in der einstigen Banater deutschen Großgemeinde Franzfeld »besiegten«

Von Dr. phil. Anton Lehmann

Man erfährt aus dem Bericht der »Borba« vom 19. Oktober 1980, S. 7, daß »Kačarevo« vor dem Krieg »Kraljevičevo« geheißen hat; der Name Franzfeld wird nicht genannt, und daß dort weit über 100 Jahre lang und bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges rund 5000 deutsche Menschen gelebt haben, wird auch verschwiegen. Kein einziges Wort erfahren die heutigen Leser der großen Belgrader Parteizeitung über die ein Jahrhundert alte Vergangenheit des einzigen großen evangelisch-deutschen Dorfes im westlichen Banat, das vor dem Krieg berühmt war wegen seiner fleißigen, fortschrittlichen Bevölkerung: Ihre landwirtschaftlichen Betriebe waren auf der Höhe der Zeit, eine große Schuhfabrik und andere Gewerbebetriebe zeugten von wagemutigen Unternehmern – und Salaschleute aus Franzfeld fand man überall in weitem Umkreis über viele Gemeinden zerstreut als tüchtige Landwirte in Vertrauensstellungen.

Wie gesagt, kein Wort über diesen einst auch in Belgrad gut bekannten charakteristischen deutschen Menschenschlag. Nur daß 1946 und 1947 »in dieses Kolonistendorf Bauern aus fast allen Gebieten Jugoslawiens gekommen sind«, daß sie von Landwirtschaft nichts verstanden, nicht einmal Pferde einspannen und nicht ackern konnten. Ihre Felder waren in den 50er Jahren so sehr durch Besenreiser verunkrautet, daß Reisende im Zug von Panschowa nach Betschkerek ihnen Schimpfwörter nachriefen und ihren Bahnhof »Besenreiser-Station« nannten.

Die neue Bevölkerung »bestand fast durchwegs aus Kämpfern des Volksbefreiungskrieges und sonstigen Bauern – Landlosen und ganz armen Leuten. Strenge Banater Winter und die ungewohnte Arbeit haben viele Kolonisten wankelmütig werden lassen, viele sind auch abgewandert, besonders nach dem schlimmen Winter 1946–1947«.

(Damals wurden die gefrorenen Leichen der in der Nacht verstorbenen deutschen KZ-Insassen von Rudolfsgrad jeden Morgen wie Holzscheite auf der Gasse an die Hauswand gestellt, um nachher auf einem Fuhrwerk ins Massengrab auf der Teletschka abtransportiert zu werden. Aber darüber wird in der »Borba« nichts berichtet.)

Man erfährt nur, wie die Kolonisten in großer Armut lebten, wie sie in

ihrer Not zusammenhielten und in gegenseitiger Nachbarschaftshilfe zu einer großen Gemeinschaft zusammengewachsen sind.

Heute leben in Kačarevo – in unserem einstigen schwäbischen Franzfeld – »die Vertreter von 17 Nationen; die Besenreiser wurden ausgerottet, Dreck und Staub besiegt: 22 Kilometer Asphaltstraßen und noch längere Gehsteige ziehen sich durch das Dorf mit heute 10 000 Einwohnern, mit moderner Wasserleitung für 2000 Haushalte; am Anfang waren es nur 800 mit 3500 Einwohner. Fruchtbar sind diese Menschen von Kačarevo, diese Mazedonier, Likaner, Dalmatiner, Bosniaken, Herzegowiner . . ., so fruchtbar wie die Banater Erde, die sie heute so tüchtig und erfolgreich bearbeiten.«

»Die Mädchen und Jünglinge, die schon hier im Banat geboren wurden, pflegen ihre Bräuche, singen und tanzen ihre Tänze und ihre Lieder aus den Herkunftsgebieten. Die alte Heimat wird nicht vergessen. So wurde in der Schule auch das Erlernen der mazedonischen Sprache eingeführt; denn sie sind am zahlreichsten, ganze 42 Prozent. Der Zusammenhalt ist so groß, daß die Mehrzahl der übrigen Bevölkerung sich ebenfalls für den Mazedonischunterricht angemeldet hat.«



Franzfelder als Arbeiter im Kupferbergwerk Bor/Serbien im Jahr 1951. Stehend v. l.: N. N., Magdalena Wagner geb. Gottfried mit Kind (H. Nr. 156), N. N., Helene Gottfried, Friedrich Gottfried (H. Nr. 156), Theresia Oppermann/Gottfried (H. Nr. 156), Josef Oppermann (aus Tschervenka). Sitzend v. l.: Josef Mautz (H. Nr. 990), Susanne Wenz geb. Mautz (H. Nr. 156), Elisabeth Mautz verh. Ewert (H. Nr. 990).



Familien Michael Kittelberger und Elisabeth geb. Schindler (Kenderesch-Pusta) im Jahr 1940 mit den Söhnen Michael und Karl sowie den Töchtern Elisabeth, Katharina und Susanne.



Familie Karl Hildenbrand (H. Nr. 199 b) im Jahr 1942. V. l.: Barbara Hildenbrand geb. Hittinger, Sohn Karl, Tochter Barbara verh. Reinhardt und Karl Hildenbrand.

»Denn hier arbeiten alle zusammen; sie haben nicht begonnen, aus dem Besenreiserunkraut Besen zu binden, sondern haben dieses Unkraut besiegt und sind vorbildliche Landwirte geworden.«

Es ist erfreulich, aus unserer Heimat Positives zu hören und es stimmt tröstlich, daß unsere Felder ordentlich bearbeitet und die ehemals deutschen Dörfer durch den Bau von Asphaltstraßen und Wasserleitung modernisiert und weiter ausgebaut werden. Wir empfinden keinen Neid und gönnen den Nachkommen unserer ehemaligen Feinde den Nutzen von unseren Feldern und Gärten . . . Was wir im Angesichte der Nachfolgekonzferenz von Helsinki Mitte November in Madrid gerne hätten? Daß der Haß auch auf der anderen Seite aufhört – im Sinne der Charta der Vertriebenen. Daß wir, je nach Verlangen, die Heimat besuchen und die Gräber unserer Ahnen pflegen dürfen. Wenn man schon Zehntausende unserer unschuldigen Menschen hingemordet hat, so sollte man ihnen wenigstens ein nach unserer Sitte geweihtes Grab gönnen.

(Aus: Der Donauschwabe vom 30. November 1980, S. 4)



Ehepaar Josef Metzger und Katharina geb. Grauer (wohnhaft im Jabukar/Apfeldorfer Hotter) mit Sohn Josef und Tochter Katharina verh. Trost im Jahr 1944.

Der große Fund

Von Hans Stein

Als nach der Besetzung Franzfelds durch die Russen am 4. Oktober 1944 die Plünderungen begannen, wurde im Ort sehr viel vergraben. Es wurden sogenannte »Bunker« angelegt, um die wertvollsten Sachen dem Zugriff der Plünderer zu entziehen, was, wie sich später herausstellen sollte, vergebens war. So wurde auch in der Franzfelder Deckenfabrik etwas vergraben, allerdings erst etwa zwei Jahre später.

Dort waren hinter dem Haus zwei Klosetts, wie sie damals in Franzfeld üblich waren. Bei 10 bis 12 Personen, die dort gearbeitet haben, mußten die Klosetts von Zeit zu Zeit geleert werden.

Diese Arbeit nannte man in jener schwierigen Zeit spaßhalber »schleudern«. Weil der Bienenhonig auch geschleudert wird, nannte man das, was dort entfernt wurde, eben auch »Horig«.

Da man damals weder einen Pferdewagen noch einen Acker besaß, wo man diesen »Honig« hätte hinfahren können, wurde eine Grube ausgehoben und der Klosettinhalt – nichts Böses ahnend – dort vergraben.

Wenige Tage später kam ein »Pujank'li« (so wurden die Neuansiedler von uns genannt) vorbei und sah diese frisch zugedeckte Gruben. Er vermutete dort einen »Bunker«. Er muß die Schwaben für dümmer gehalten haben als er selbst war, sonst hätte er nicht geglaubt, daß sie dort, wo jeder dran vorbeigeht, etwas Wertvolles vergraben würden.

Statt an seine Arbeit zu gehen, wie er es vorhatte, machte er kehrt, ging nach Hause und kam mit Spaten und Schaufeln zurück. Als der »Schatzsucher« zu graben begann, kam ein anderer vorbei und fragte ihn:

»Šta tražiš?« (Was suchst du?) »Hier haben die Schwaben etwas vergraben. Das möchte ich herausholen.« »Es ist gut, ich bin gespannt, was du da findest.« (Offenbar wußte er, was dort vergraben war.)

Unser »Schatzsucher« war eifrig am Werk, während er von einigen von uns beobachtet wurde. Als er auf den vermeintlichen »Schatz« stieß, deckte er verärgert die Grube wieder zu.

Als er damit fast fertig war, kam sein Kollege wieder zurück und fragte ihn: »Jesi li što našo?« (Hast du etwas gefunden?) »Jesam!« (Habe ich) kam die kurze Antwort. »Šta?« (Was?) wurde er gefragt. Die Antwort lautete: »Govno!« (Scheiße). Ob dies sein größter Fund im Leben war? Es ist anzunehmen, weil es einen solchen »Bunker« in ganz Franzfeld nicht ein zweitesmal gab.

Die Geschichte des Banats, II. Teil (Fortsetzung)

Von Wolfgang und Grudrun Gleich

Die Dreiteilung des Banats

Der Erste Weltkrieg brachte den Zusammenbruch des bisherigen europäischen Staatensystems. Von diesem Krieg war auch das Banat betroffen. Nicht nur, daß seine Söhne an allen Fronten kämpften und starben, im August 1918 versuchte Rumänien, Temeschwar zu erobern. Dieser Versuch scheiterte zwar schon wenige Kilometer hinter der Grenze, aber nach dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns besetzte Serbien am 20. November 1918 das ganze Banat. Auch die Deutschen organisierten sich im Banat; einzelne Gruppen liebäugelten mit der Gründung einer »Banater Republik«, doch das Manifest des Schwäbischen Nationalrats, der am 8. Dezember 1918 unter Führung von Dr. Kaspar Muth in Temeschwar zusammentrat, fand mit seiner Forderung nach Autonomie für das Banat, Schaffung einer Volksmiliz und Entsendung einer Banater Delegation zu den Friedensgesprächen kein Gehör bei den Siegermächten. So brachte dann der Friedensvertrag von Trianon vom 4. Juni 1920 und der rumänisch-jugoslawische Vertrag von Sèvres vom 10. August 1920 die Dreiteilung des Banats. Nachdem die Belgrader Konvention vom 24. November 1923 letzte Streitigkeiten zwischen Jugoslawien und Rumänien geregelt hatte, fiel ein kleiner Gebietszipfel mit 271 km² bei Segedin an Ungarn, Jugoslawien erhielt den Süden mit 9307 km², während Rumänien den Löwenanteil mit der Hauptstadt Temeschwar und 18.715 km² bekam. In diesen drei Staaten entwickelte sich nach anfänglichen Schwierigkeiten ein friedliches Zusammenleben, wobei den völkischen Minderheiten im Laufe der Zeit gewissen kulturelle und sprachliche Rechte eingeräumt wurden, die von diesen mit Loyalität gegenüber dem neuen Vaterland beantwortet wurden.

Das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, das am 1. 12. 1918 proklamiert und im Jahr 1929 in »Königreich Jugoslawien« umbenannt wurde, umfaßte die ehemaligen Königreiche Serbien, Montenegro und die Gebiete Österreich-Ungarns, in denen vor allem Kroaten und Slowenen lebten. Zu diesem Staat gehörten aber auch Territorien, in denen die drei staatstragenden Völker in der Minderheit waren.

Tabelle 1: Deutscher Bevölkerungsanteil nach der Zählung von 1910

Nordserbien	
Bosnien-Herzegowina	23.181
Dalmatien	1.332
Slowenien	106.377
Kroatien	133.855
Banat, Batschka und Baranja	312,507

Tabelle 2: Deutscher Bevölkerungsanteil nach der Zählung von 1921

Serbien	5.289
Montenegro	29
Bosnien-Herzegowina	16.461
Slowenien	39.631
Kroatien	122.836
Banat, Batschka und Baranja	328.173

Im Vertrag von Trianon hatte Jugoslawien von Ungarn das westliche Banat, fast die ganze Batschka, das Baranja-Dreieck, Slowenien und Kroatien, sowie das Zwischen- und Übergangsgebiet erhalten. Von Österreich bekam es im Friedensvertrag von Saint Germain vom 10. September 1919 die Untersteiermark, Südkärnten, Krain und Dalmatien, außerdem Bosnien-Herzegowina. Des weiteren gliederte es sich kleinere Gebiete von Bulgarien und Albanien an. Sehr vielfältig und unterschiedlich war die historisch-politische, die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung dieser einzelnen Territorien gewesen, und dies führte zu einer schweren innen- und außenpolitischen Belastung, die in der »Königsdiktatur« vom 6. Januar 1929 endete.

Als stärkste nationale Minderheit waren auch die deutschen Siedlungsgruppen von der Neuordnung der Verhältnisse nach dem Ersten Weltkrieg betroffen. Im Banat konzentrierten sich die deutschen Siedlungen vor allem im Süden bei Patschowa, Weißkirchen und Werschetz, im Mittelbanat zwischen Groß-Betschkerek und der rumänischen Grenze, sowie im Norden um Groß-Kinkinda. Es ist schwierig, das vor dem Zweiten Weltkrieg in Jugoslawien lebende Deutschtum zahlenmäßig exakt zu erfassen, da die einzelnen Gebiete eine unterschiedliche Vergangenheit hatten, Sprachen oft nebeneinander und vermischt gebraucht wurden, oder ihre Geltungsbereiche sich überschneiden.

Bei der letzten jugoslawischen Volkszählung vor dem Zusammenbruch des Königreichs, vom 31. 3. 1931, wurde nach der Muttersprache und der Konfession gefragt, während bei der Zählung, die von der Deutschen Volksgruppe im Banat durchgeführt wurde, vor allem auf das völkische Bekenntnis Wert gelegt wurde.

Tabelle 3: Volkszählung 1931 im Banat

Deutsche	120.450
(darunter jüd. Glaubens)	1.874
Serbokroaten	273.573
Slowenen	875
Albaner	218
Magyaren	95.760
Rumänen	62.284
Türken	91
Slowaken	17.884
Zigeuner	4.678
Tschechen	2.429
Russen	3.566
Ukrainer	48
Juden	206
Andere	3.487

Tabelle 4: Volkszählung 1941 im Banat

Serben	42,2 %	245.000
Deutsche	23,6 %	126.342
Magyaren	16,0 %	92.789
Rumänen	10,8 %	63.009
Slowaken	2,8 %	16.870
Kroaten	2,5 %	14.990
Andere Slawen	0,3 %	2.373
Andere		
Nichtslawen	1,6 %	9.933

Für das Banat ergab sich aus diesen Zählungen, daß in 33 von 174 Gemeinden und in der Stadt Weißkirchen die Deutschsprechenden in der Mehrheit waren, in sechs Dörfern und in der Stadt Werschetz stellten sie die stärkste nationale Minderheit.

(Fortsetzung folgt)



Allgemeine Hinweise für Kalenderbezieher

Von Johann Schindler

Trotz einiger Ausfälle von Kalenderbeziehern (durch Tod, Krankheit, Umzug oder sonstigen Gründen) ist die Zahl durch Neubezieher im Jahre 1989 unverändert geblieben. Die Zahlen für die nachstehenden Veröffentlichungen haben sich somit nur wenig verändert, sie sind erfreulicherweise etwas nach oben gegangen.

Franzfelder Kalender von 5135 auf 6159 Stück

Franzfelder Zeitungen von 7135 auf 9185 Stück

Franzfelder Heimatbuch von 2000 auf 2048 Stück

Franzfelder Bildband von 800 auf 890 Stück (von Andreas Rödler)

»So wars drhaam in Franzfeld« von 800 auf 830 Stück (von Dr. F. Hild)



Ehepaar Georg Ulmer sen. und Elisabeth geb. Leitenberger (H. Nr. 549) mit Sohn Georg (links) und Tochter Johanna verh. Metzger. Ganz links die Urgroßmutter.

Unsere Franzfelder Landsleute haben erkannt, daß die Ortsgeschichte und die sonstigen Vorgänge in Franzfeld nur Bestand haben, wenn sie im Druck erscheinen, sonst fällt alles der Vergangen anheim. Jede Gegenwart hat eine Vergangenheit, die wert ist im Druck festgehalten zu werden.

Darum hat die »Franzfelder Kulturelle Interessengemeinschaft e. V.« die oben genannten Veröffentlichungen herausgebracht und Ihnen ein kleines Stückchen Heimat wiedergegeben.

Zum Vergleich nochmals die Auflagenhöhe und Versandübersicht der Franzfelder Kalender.

Land	1984	1985	1986	1987	1988	1989
Bundesrepublik Deutschland	890	930	901	851	868	880
Deutsche Demokr. Republik	1	1	1	1	4	5
<i>Europäisches Ausland</i>						
Frankreich	1	1	-	-	-	-
Österreich	82	102	96	91	89	90
Schweiz	1	2	2	2	2	2
Spanien	-	1	1	1	1	1
<i>Übersee</i>						
Argentinien	2	2	2	2	2	2
Australien	3	4	3	3	3	1
Brasilien	1	1	1	1	1	1
Kanada	6	17	15	16	16	16
USA	14	20	22	25	29	26
<i>Zusammen</i>	1001	1081	1044	993	1016	1024
	= 5135 + 1024 = 6159					



Inhaltsverzeichnis

Wir gehen die Wege – Karl Seelig	2
Vergänglichkeit – Erwin Walter Stein	3
Vorwort – Dr. Michael Lieb	4
Allgemeine Angaben zum Kalender	30
Kalendergewohnheiten	31
Liste der verstorbenen Franzfelder	32
Konfirmationsfeier im Juni 1921 in Franzfeld – E. Göhring-Roth ..	35
Habe Geduld – Wilhelmine Hildenbrand-Polz	38
Adventszeit früher und heute – Johann Reppert	39
Das Gespann – Hansjerg Metzger	44
Johann Ulmer (1911–1944) – Michael Haas	46
Die Gemeindeverwaltung Franzfeld – Johann Schindler/F. Sprecher	49
»Elektrisches Licht« wird in Franzfeld eingeführt – E. Göhring-Roth	55
Die »Krischaner« – Dr. Fritz Hild	57
Franzfelder Schmunzelgeschichten – Barbara Kiunke-Stier	63
s' Scharzla – Matthias Seiler	67
Mein erstes Bier – Barbara Kiunke-Stier	73
Schwowisch – hochdeutsch – kindisch – aufgeklärt? – E. Göhring-Roth	80
Der Bräutigam – Dr. Fritz Hild	81
Was isch a' »Bitanga«? – Hans Stein	85
Bikos und Grotte – Wolfgang Gleich	86
Als Soldat in Franzfeld, einem Dorf in Rußland – Josef Frey	89
Scheuermann Ansiedler kamen aus der Schweiz – F. Kühbauch ...	93
Ein Schweizer Neusiedler in Weilerbach – Heinrich Herzog	98
Die Franzfelder Ansiedler waren keine armen Leute – A. Rödler ...	100
Treffen der Sippe Merkle in Nimburg – Matthias Merkle	102
Gedicht zur diamantenen Hochzeit – J. Supper	104
Treffen der Sippe Schindler in Köndringen – Wolfgang Gleich ...	105
Gedicht aus der Schulzeit – J. Haas-Hildenbrand	107
Treffen der Sippe Hild in Gochsheim – Dr. Fritz Hild	108
Erinnerungen an Franzfeld – Dr. Anton Lehmann	110
Der große Fund – Hans Stein	114
Die Geschichte des Banats II. Teil – Wolfgang und Gudrun Gleich .	115
Allgemeine Hinweise für Kalenderbezieher – Johann Schindler ...	118